

4 Dec 98



Wiese Bd. of Schul Schulpflege
etc

5

7 man die Schule zu Leben
der Schule [illegible]
lernt

12 [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

. Wiese - [illegible]

28 differ [illegible]
teachers

74 Free [illegible] at Schulpflege

220-1 the [illegible] German &
English ideals.

M. E. Sadler

"Ein Buch, das seiner Zeit viel gelesen is[t], aber leider viel zu wenig praktische Wirkung gehabt hat."

R. Lehmann. Erziehung und Erzie[her]
Berlin Weidmann[sche]
Buch[handlung]
1[illegible]

p 171

Deutsche Briefe

über

Englische Erziehung

von

Dr. L. Wiese.

I.

(1850.)

Dritte Auflage.

Berlin, 1877.

Verlag von Wiegandt & Grieben.

die ersten benutzen, eine selbständige Darstellung. Eine solche ist in einer neuen Reihe von Briefen so eben von mir in Druck gegeben worden.

Wenn daneben gleichzeitig die älteren hier in einem unveränderten Abdruck erscheinen, obschon seitdem die Dinge selbst sich in England wesentlich geändert haben, und ich außerdem einige Züge des vor so langer Zeit von mir entworfenen Bildes nicht mehr als richtig anerkennen kann, so habe ich dafür nur den Grund anzugeben, daß den ersten Briefen, wie ich annehmen muß, ein allgemein pädagogischer Werth beigelegt wird. Sie haben sich wie sie sind viele Freunde erworben. Ich nannte sie deutsche Briefe auch in Rücksicht darauf, daß die Beobachtung der englischen Schulen mir willkommenen Anlaß gegeben hatte, hin und wieder einen vergleichenden Blick auf unsere eigenen Schulzustände zu richten. Dabei habe ich über Erziehung und Unterricht Ueberzeugungen ausgesprochen, zu denen ich mich noch bekenne, und die nach dem, was uns seit jener Zeit Großes in unserem Vaterlande ge-

währt worden ist, auf weitere Zustimmung, wie ich hoffe, werden rechnen können.

Vor Mißverständnissen, die ohne Beachtung des Zusammenhanges an vereinzelten Stellen haften, ist keine Schrift sicher. Gegen den von einer Seite mir gemachten Vorwurf, ich habe in unpatriotischer Weise das englische Schulwesen meinen Landsleuten zur Nachahmung empfohlen, brauche ich mich nicht zu vertheidigen. Ohnehin habe ich gleich im ersten Briefe ausdrücklich gesagt: „Sobald man erkannt hat, daß die Vordersätze zu aller pädagogischen Weisheit der Engländer in ihrem mehr oder weniger öffentlichen Leben und in der Geschichte ihrer politischen Institutionen liegen, kann von Nachahmung oder Verpflanzung nicht mehr die Rede sein. — Ich bin weit entfernt, derartigen Versuchen das Wort zu reden.“

An dem Ausdruck der persönlichen Beziehung der Briefe habe ich, obgleich Der, an den sie ursprünglich gerichtet waren, jetzt nicht mehr am Leben ist, ebenfalls nichts ändern mögen.

Weggelassen ist der den beiden früheren Auflagen beigegebene Anhang über Schulen in Belgien, weil ich nicht in der Lage war, über sie ebenso wie über die englischen nachzutragen was darin inzwischen anders geworden ist.

Im übrigen nehme ich auf die Vorrede zu den neuen Briefen Bezug, wo namentlich auch deren Verhältniß zu diesen älteren eingehend besprochen ist.

Potsdam, im October 1876. L. W.

Inhaltsübersicht.

An Heinrich Abeken*).

Indem ich Dir, mein geliebter Freund, diese Schrift zueigne, übergebe ich Dir nur in erneuter Gestalt, was schon Dein war. Als ich Dir im vorigen Jahre eine Reihe von Briefen über meine pädagogischen Beobachtungen in England aus Ilmenau nach Berlin sandte, konnte ich erwarten, daß Du sie als ein Manuscript für einen weiteren Freundeskreis ansehen würdest, bei welchem für den Gegenstand Interesse vorauszusetzen war. Euer Urtheil war die wiederholte Aufforderung, die Briefe zu veröffentlichen.

Nun dies geschieht, kann ich die Besorgniß nicht unterdrücken, daß was Freunden genügte, bei einem größeren Publicum schwerlich dieselbe Billigung fin-

*) Wirkl. Geh. Legationsrath zu Berlin; starb daselbst am 8. Aug 1872.

den werde. Denn Du wirst wenig geändert finden: es war eine Zusammenstellung dessen, was mir aus eigener Anschauung, aus Gesprächen und aus früherer Lectüre gegenwärtig geblieben, nebst Aufzeichnungen, die ich mir an Ort und Stelle und gewöhnlich im ersten Eindruck des Erlebten und Gesehenen gemacht hatte. Die ursprüngliche Bestimmung entschuldigte diese etwas lose Form, und mehr als das, die Rückhaltlosigkeit des Raisonnements über den Gegenstand. Einseitigkeit und Schroffheit des Urtheils wird von Freunden ertragen, weil ihre Kenntniß der Persönlichkeit und der Denkweise des Anderen sie befähigt, das Vereinzelte zu ergänzen. Aber auch diese Briefe bilden ein Ganzes: möchten sie bei den Lesern, welchen sie in die Hand kommen, wenigstens die Gerechtigkeit finden, daß das Urtheil über das Einzelne nicht zu früh abschließt; manches in den früheren Briefen erhält erst durch spätere sein rechtes Licht oder seine Bestätigung.

Eine mehr systematische Anordnung des Inhalts würde zu Ansprüchen auf Vollständigkeit des Mate-

rials und der begründenden Nachweisungen Anlaß gegeben haben, denen zu genügen ich mich jetzt außer Stande finde; und hätte ich bei einer völligen Umgestaltung der ersten Form nicht vielleicht auch viel von demjenigen beseitigen müssen, was den Mittheilungen Euer günstiges Urtheil erworben hatte? Etwas wesentlich Neues ist, wie ich glaube sagen zu können, seit dem vorigen Jahre in den von mir besprochenen Dingen nicht eingetreten, so daß ich auch zu Nachträgen keine Veranlassung hatte.*)

Daß der Gegenstand selbst in Deutschland bekannter zu werden verdient als er es bis jetzt ist, wird man mir zugestehen: eine englische Schrift, welche hiezu einigermaßen dienlich wäre, und die ich zu dem Zweck hätte übersetzen können, giebt es meines Wissens nicht; hat man doch sogar über das alte nationale Institut der Universitäten in England nichts, was ihnen eine Uebersetzung von Huber's gründlichem Werk entbehrlich gemacht hätte.

*) In Betreff des an dieser Stelle in der 1. und 2. Auflage erwähnten Reiseberichts über Belgien s. die Vorrede.

Lebe wohl, und wünsche mit mir dem Büchlein, das vor Allen Dir selber gehört, eine günstige Fahrt in die Oeffentlichkeit, und freundliche Aufnahme bei allen Denen, welche für das Werk unserer Jugendbildung nicht blos ein Ohr, sondern auch Sinn und den Ernst thätiger Theilnahme haben.

Von Herzen der Deinige

Berlin, Septbr. 1851. L. W.

Ilmenau im August 1850.

Mein theurer Freund,

Ehe ich nach meiner Wanderung durch England und Schottland wieder zu meinem Amtsleben zurückkehre, will ich in diesem anmuthigen Thale ein Paar ruhigere Tage darauf verwenden, die dort empfangenen Eindrücke zu sammeln. Ich lege sie Dir vor, wie ich auf der Reise selbst bei Allem, was mir wichtig erschien, Deiner lebendigen Theilnahme gedachte, und wie aus alter Gewohnheit der Mittheilung Vieles gleichsam in Deiner Gegenwart beobachtete. Was Du erwarten darfst, ist weder ein statistischer Bericht über das englische Schulwesen, noch eine Darstellung der englischen Familienerziehung: zu beidem würde gerade in England ein viel längerer Aufenthalt erforderlich gewesen sein. Dagegen glaube ich die Erziehungsgrundsätze, welche man in den höheren öffentlichen Schulen, die unseren Gymnasien entsprechen, und in den Alumnaten, welche wir mit Schulpforte oder unserm Joachimicum vergleichen dürfen, befolgt, so kennen gelernt und außerdem mich über mehrere der wichtigsten Schulfragen, welche jetzt dort verhandelt werden,

so unterrichtet zu haben, daß ich davon Rechenschaft zu geben im Stande bin, ohne natürlich allen diesen Mittheilungen einen höheren Werth als von ganz individuellen Reisebeobachtungen zuschreiben zu wollen, die als solche weder auf Vollständigkeit in den Mittheilungen Anspruch machen, noch von subjectiver Auffassung der Gegenstände ganz frei sein können.

Die Reisenden vom Continent haben sich in Lobpreisung und Verwerfung der englischen Einrichtungen getheilt, und ich begreife sehr wohl, daß sine ira et studio über England zu sprechen kaum möglich ist; auf deutscher Seite wird sich immer ein gut Theil Bewunderung mehr finden, als anderswo, da unserer alten Neigung, dasjenige was nach Zeit und Ort fern ist, zu idealisiren und bis zur Ungerechtigkeit gegen das Eigene und Gegenwärtige zu überschätzen, wohl nirgend so viel Nahrung geboten wird wie in England, wo vieles alt Bestehende und neu sich Bildendes uns imponiren und blenden kann.

Du hast in Deinem offenen Briefe an Pusey einst zu unserer Ehre gesagt: „Es liegt weder im Charakter unserer Kirche noch unserer Nation überhaupt, irgend etwas äußerlich anzunehmen, was dem Geiste der Kirche und der Nation fremd ist, vielmehr ist das unsere eigenthümliche Art, äußere Formen nur dann anzunehmen, wenn sie der Leib für Geist und Leben sind." Es war das Vertrauen eines edlen Herzens, in welchem Du so schriebst; nach den Erfahrungen dieser letzten Jahre würdest Du jetzt schwerlich dasselbe schreiben. —

Blinde Nachahmung ist aber in der Pädagogik nicht weniger verderblich als in der Politik. Ich finde in der Erziehungsweise der Engländer Vieles so durchaus vortrefflich, daß ich nicht ohne das Verlangen daran denke, wir möchten es ihnen darin gleich thun können; aber ich bin weit entfernt einem Versuche, dergleichen Einrichtungen in unseren vaterländischen Boden zu verpflanzen, das Wort zu reden. Meine Absicht ist nur, darzustellen was ich gesehen habe, und Dich und wer es sonst lesen mag, zur Anschauung einzuladen. Jede Darstellung wird aber von selbst zu einem Urtheil, bei dem es hier weniger darauf ankam, die Mängel so viel wie möglich aufzudecken, als bei dem zu verweilen, was auch uns mindestens zum Spiegel dienen kann.

In der Ueberzeugung jedoch, daß man die Schule nicht in der Schule am besten kennen lernt, bin ich bemüht gewesen, meiner Betrachtung schon dadurch die rechte Unbefangenheit zu bewahren, daß ich aus der Schule in das Leben und aus diesem in jene zu blicken, und aus diesem Zusammenhange zu Resultaten zu gelangen suchte. Sobald man dies aber erkannt hat, daß die Vordersätze zu aller pädagogischen Weisheit der Engländer in ihrem mehr oder weniger öffentlichen Leben und in der Geschichte ihrer politischen Institutionen liegen, kann von Nachahmung und Verpflanzung nicht mehr die Rede sein; die Verschiedenheit des Bodens ist zu groß. Aber das wird uns zu allen Zeiten, und besonders in einer solchen, die ernstlich

auf Reformen im Schulwesen bedacht ist, heilsam sein, gerade durch die Vergleichung mit dem Fremden uns zu der Prüfung anregen zu lassen, ob wir selber die rechten Wege eingeschlagen haben, wobei es uns ja im besten Falle auch an Veranlassung nicht fehlen kann, mehr und mehr dessen froh zu werden, was wir haben: felices sua si bona norint!

Es ist seltsam, wie verschieden die Engländer selbst über ihr Erziehungswesen urtheilen. Das wußte ich ja wohl, daß sie zu praktisch sind, um irgend etwas von dem Ihrigen mit besonderer Wärme zu loben, indem sie fürchten, sonst eher Mißtrauen zu erregen und das Lob zu beeinträchtigen, das jedes wahrhaft Tüchtige am besten sich selber giebt: aber ich hatte die Verwunderung nicht erwartet, die mir bisweilen begegnet ist, daß ich wirklich zu solchen Zwecken über den Canal gekommen sei. „Was wollen Sie daran sehen? Schule und Erziehung ist bei uns in tiefem Verfall, Volksschulen haben wir kaum, und was unsere Jugend in den höheren Schulen und auf der Universität lernt, ist ohne alles Verhältniß zu der darauf verwandten Zeit und den Kosten; denn was ist's mehr als Gedächtnißkram und das unnütze oder zweifelhafte Geschick, lateinische Verse zu machen? Wir müssen zu Ihnen, nach Preußen, kommen, um Schulen einrichten zu lernen." Anderwärts, aber selten, hörte ich, diesem entgegengesetzt, eine Zufriedenheit und ein Lob, das sich selbst verrieth. Eine gewisse Unzufriedenheit mit dem ganzen

gegenwärtigen Stande der Jugendbildung nahm ich bei Vielen wahr, auch bei Unbefangenen und Rückhaltlosen. Konnte dabei auf unleugbare und bestimmte Mängel hingewiesen werden, so muß ich doch schon hier sagen, diese liegen mehr in dem Mißbrauch und der Entartung des ursprünglichen Systems, als in diesem selbst.

Es giebt offenbar ein doppeltes England: das ächte zu erkennen, ist nicht so leicht; die Touristen auf dem Rhein und in der Schweiz sind nicht England; man muß nicht erwarten, daß es zu uns komme, um sich verstehen zu lassen. Aber wie auch Derjenige das eigentliche, wahre und starke England nicht kennen würde, der seine Kenntniß lediglich aus dem bunten und lauten Leben der Londoner Straßen, oder aus einer Sommersitzung des ermatteten und zerstreuten Parlaments, oder etwa gar aus der neueren, nicht wissenschaftlichen Literatur geschöpft hätte, so würde auch der im Irrthum sein, der es nach den Abnormitäten beurtheilen wollte, an denen die dortigen Zustände leiden, und die auch dem Fremden nicht lange verborgen bleiben, mag er auch die Bevölkerung der Fabrikdistricte nicht kennen gelernt und sich mit der auswärtigen Politik der Engländer wenig beschäftigt haben. Es verbirgt sich nicht, daß sie den Dienst zweier Herren, Gottes und des Mammons, gern für vereinbar halten möchten, und darum oft nicht sehen, daß in der Gerechtigkeit die höchste Klugheit liegt. Und dennoch befindet sich unter der oft höchst sonderbar und

oft sehr dunkel gefärbten Oberfläche des öffentlichen Lebens in England eine solche Solidität und Tüchtigkeit, daß man, bei einigem Blick und Sinn für diese, auch sehr bald die Zuversicht gewinnt, der Kern des Volkes sei noch unversehrt gesund und kräftig, mögen auch Diejenigen, welche für das Leben eines ganzen Volkes keinen anderen Maßstab haben, als womit sie die Moral des einzelnen Menschen in seinen Privatverhältnissen messen, dem stolzen Schiff Britannia den nahen Untergang weissagen, weil die Würmer im Holz schon lange miniren und die Lecke nicht mehr zuzustopfen seien.

Indem ich nun den Versuch zu machen im Begriff bin, dieses ächte England nach der Seite der Pädagogik zu schildern, ohne dabei zu verschweigen, wo es mir sich selber untreu geworden zu sein scheint, weiß ich sehr wohl, daß bei vielem Einzelnen Entgegnung und Widerspruch nahe genug liegen mag; aber es wird immer darauf ankommen, zu untersuchen, ob dergleichen Einwürfe nicht von vereinzelten Beobachtungen vorübergehender Erscheinungen herrühren. Ich meinerseits bin, ohne zu glauben, daß ich mich selber immer vor so raschen Schlüssen genug gehütet habe, doch zu der Ueberzeugung gelangt, daß Diejenigen Recht haben, welche meinen, daß, was die englischen Schulen und Universitäten bis jetzt ungethan gelassen haben und nicht leisten, vollauf durch das aufgewogen wird, was sie gethan haben und noch immer thun.

Du weißt, daß der Wunsch, das englische Erziehungswesen näher kennen zu lernen, in mir hauptsächlich durch die Lebensbeschreibung des Dr. Thomas Arnold, Rectors von Rugby, entstanden war. Ich war zuerst durch die treffliche Darstellung von Carl Heintz und dann durch seine eigenen Schriften mit ihm bekannt geworden. Lebendiger noch wurde mir beides später in England selbst durch die persönlichen Mittheilungen seines Biographen Arthur Stanley. Zwar mußte ich mir sagen, daß seine ausgezeichneten pädagogischen Eigenschaften sich doch mehr in seinen Plänen für die Reform der Schule, als überall schon in erreichten Resultaten gezeigt haben, daß ferner die nachweisbaren Erfolge seiner Wirksamkeit überwiegend an seine, des einzelnen Mannes, Persönlichkeit geknüpft gewesen, und daß es darum mehr als fraglich sei, ob von dem Geiste, den er in der Schule zu Rugby zur Herrschaft gebracht, noch unter seinem zweiten Nachfolger etwas zu spüren sein werde. Daß ich dennoch trotz dieser und anderer Bedenken den Entschluß nicht aufgab, gereicht mir jetzt zu großer Freude und Befriedigung: ich habe von dem genauen Eingehen in diese Seite des sittlichen Lebens Englands den Eindruck wie von einem erquickenden Bade.

Zwar habe ich, es mag zufällig sein, weder einen Schulmann kennen gelernt, der dem idealen Bilde Arnold's ähnlich war, noch habe ich in irgend einer Erziehungsanstalt die Einrichtungen von dem Geiste

durchdrungen gefunden, der in ihm lebte: aber war Arnold selbst eine, daß ich so sage, normal englische Erscheinung, so war sie eben darum keineswegs so singulair, daß die ihn und seine Schule auszeichnenden Eigenschaften nicht durchaus englisch und im Volke gewurzelt gewesen wären. Und so glaube ich überhaupt wahrgenommen zu haben, daß die englischen public schools ohne Ausnahme, bei übrigens unverkennbaren Mängeln, in dem heranwachsenden Geschlecht die keimende Männlichkeit zu behüten und zu stärken wissen, während wir die Vorwürfe, die in den letzten Jahren auf unsere deutschen Schulen gehäuft sind, sie hätten das Erziehen vergessen und dem Vaterlande keine Männer gebildet, abzuwehren nicht im Stande sind, wie Vieles man auch bei dieser Anklage so gänzlich außer Acht lassen mag, daß sie in dem Munde der Meisten zu einer Ungerechtigkeit wird.

Das Resultat meiner Beobachtungen, kurz zusammengefaßt, ist: Im Wissen sind unsere höheren Schulen den englischen weit voran, aber die dortige Erziehung ist wirksamer, weil sie eine bessere Ausrüstung in das Leben mitgiebt.

Zweiter Brief.

— — Es wird dem Fremden, der in England das Schulwesen kennen lernen will, sehr schwer gemacht zu seinem Zwecke zu gelangen. Der Hauptgrund hievon liegt in zwei Dingen, die sich bei uns ganz entgegengesetzt verhalten: erstens in dem völligen Mangel an einem organischen Zusammenhange der einzelnen Anstalten, welchen bei uns schon eine gemeinschaftliche Behörde repräsentirt, während es dort weder ein Unterrichtsministerium noch Provincialschulcollegien giebt; sodann aber in der entschiedenen Weigerung, irgend einen Fremden beim Unterricht hospitiren zu lassen, wovon ich nur in Schottland und in den englischen niederen Schulen Ausnahmen fand.

Zuerst hat man daher von den vielerlei vorhandenen Schulen den Eindruck wie von einem ganz planlosen Gewirr. Gerade die großen Erziehungsinstitute stehen meist ganz für sich und fast Keinem als der öffentlichen Meinung verantwortlich, und die einzelnen Anstalten sind, auch abgesehen von der großen Abneigung der Engländer gegen alles Centralisiren, natürlich sehr bemüht, sich diese Selbständigkeit zu

wahren. Der Fremde aber weiß oft nicht, an wen er sich, um Zutritt zu erhalten, wenden soll, was ich mehrmals erfahren mußte, so dankbar ich die bereitwillige Unterstützung anzuerkennen habe, welche mir die Güte unseres Gesandten in London jederzeit für meine Zwecke gewährt hat. Seine Empfehlung allein hat mir in Folge der großen Achtung, die er nicht nur wegen seines amtlichen Charakters, sondern eben so sehr als wissenschaftliche Persönlichkeit überall in England genießt, manche Thür geöffnet, die mir sonst gewiß verschlossen geblieben wäre. Die Gleichgültigkeit und das reservirte Betragen, welches die Engländer dem Fremden gegenüber zu haben pflegen, weicht in der Regel erst, wenn man eine Empfehlung producirt, die zur Ehre gereicht, oder doch Vertrauen bewirkt; sie ist jedoch, wie gesagt, in den Schulen nie so weit wirksam, daß man beim Unterricht oder in den Arbeitstunden zugelassen würde. Wie viel größer ist hierin die Liberalität bei uns, indem wir Jeden schon auf die Empfehlung, die er unmittelbar sich selber giebt, überall auch in den Lehrstunden unbedenklich gegenwärtig sein lassen.

Im übrigen aber habe ich oft erfahren, sobald man sah, daß ich einen ganz bestimmten Zweck hatte und ganz bestimmte Fragen stellte, wie außerordentlich bereitwillig und entgegenkommend man war mich zu unterstützen. Ich bin in dieser Beziehung dem Herrn Joseph Kay, dem Archdeacon Hale, dem Rev.

Dr. Jelf, Principal von Kingscollege zu London, dem Rev. Dr. Hawtrey, Headmaster von Eton und Anderen zu großem Danke verpflichtet. Ich erhielt unerwartet Einladungen zu Meetings, zu Schulfeierlichkeiten, man sandte mir Programme u. dgl.; und als die Frau unseres Freundes Ernst Bunsen, eine nahe Verwandte der seligen Elisabeth Fry, in einer Gesellschaft von mir und meinen Zwecken in Gegenwart des Amerikanischen Gesandten Sir Abbot Lawrence gesprochen hatte, schickte mir dieser, ohne mich zu kennen, am anderen Morgen zwei Bände über den gegenwärtigen Zustand des Schulwesens von Nord-Amerika zum Geschenk. — Das Folgende muß nun lehren, ob ich alle diese Hülfe, die bei vielen Gelegenheiten gesammelten persönlichen Mittheilungen und die gedruckten Schulberichte gut benutzt und an der rechten Stelle die Augen offen gehabt habe.

Die Mannigfaltigkeit der englischen Schulen ist außerordentlich groß, indem bei der völligen Abwesenheit eines Nationalschulsystems der große Reichthum der Communen und der Wetteifer der Privatpersonen für gemeinnützige Zwecke eben so als „posthumous munificence“ wie als thätige Theilnahme Lebender, zahlreiche vereinzelte Stiftungen je nach Vorliebe oder vorhandenem Bedürfniß begründet hat. Zu derjenigen Verschiedenheit aber, welche überall durch locale Eigenthümlichkeit und die besondere Bestimmung der einzelnen Schulen entsteht, kommt, auch bei übrigens gleich-

artigen, noch durch die kirchlichen Verhältnisse und durch alte statutenmäßige Beschränkungen eine nicht geringe Ungleichheit. Mein Augenmerk war vorzugsweise auf diejenigen Erziehungsanstalten (public schools und grammar-schools) gerichtet, welche mit unseren Gymnasien Aehnlichkeit haben, wobei ich die Universitäten nicht ganz außer Acht lassen durfte, da sie einerseits noch einen großen Theil dessen umfassen, was bei uns zum Gymnasialcursus gehört, und außerdem mit den Schulen selbst in naher Verbindung stehen, wie man schon an vielen äußeren, auf Schule und Universität dort völlig übereinstimmenden Einrichtungen, wahrnehmen kann; so daß auch bei etwa vorzunehmenden Reformen die public schools von den Universitäten abhängig sind und umgekehrt diese von jenen. Von dem gegenwärtigen Zustande des Volkschulwesens endlich aber auch Kenntniß zu nehmen, nöthigen schon die lebhaften öffentlichen Verhandlungen über dasselbe.

Den fast anderthalbhundert Gymnasien des preußischen Staats entsprechen in England verhältnißmäßig sehr wenige Anstalten; vor allen sind es die fünf großen public schools zu Winchester, Eton, Westminster, Harrow, Rugby, die alten hohen Reichsgymnasien und Alumnate; demnächst einige andere ältere oder neuere Stiftungen, von denen aus ebenfalls gewöhnlich die Universität bezogen wird, wie das alte Charterhouse in London, zugleich Alumnat; und ohne

ein solches: Merchant-tailors school, ferner St. Paul's school, die alte Schola Coletana, von Johannes Colet, dem Freunde des Erasmus, gegründet; wozu neuerdings noch King's college, ebenfalls in London, gekommen ist; und mehrere in anderen Städten, z. B. in Birmingham King Edward's grammar-school, die alte treffliche Schule zu Shrewsbury, sodann zahlreiche Anstalten der Dissenters, alle mit Zwecken, die im wesentlichen die unserer Gymnasien sind. Uebrigens ist wohl zu beachten, daß, so viel Uebereinstimmendes die genannten Schulen durch das classische Unterrichtsprincip mit unseren Gymnasien haben, ein wesentlicher Unterschied doch darin besteht, daß die Mehrzahl der Schüler auf den englischen nachher nicht einem bestimmten Beruf angehören, sondern sich nur eine liberale allgemeine Bildung erworben haben will, während unsere Gymnasien vorzugsweise die Bildung des gesammten Beamtenstandes vorbereiten.

Aehnliche Schulen wie die deutschen Gymnasien sind außerdem noch mit einigen Wohlthätigkeitsanstalten verbunden, wie mit dem großen Bluecoat- oder Christhospital zu London, mit den Stiftungen von Georg Heriot und Georg und John Watson zu Edinburgh, u. a.

Diese Namen sollen nur Beispiele dessen sein, was ich kennen gelernt habe, keine Aufzählung des Vorhandenen. Die Zahl der Privatunternehmungen ist außerdem sehr groß; so befinden sich in der Nähe von Manchester, Liverpool, Birmingham einige wohl-

geleitete Alumnate, an denen auch mehrere deutsche Lehrer angestellt sind. Weiterhin kommt noch ein nicht kleines Gebiet von privater Schulindustrie, in das ich mich nicht versteige: was ich davon gesehen habe, gereicht diesen Instituten nicht eben zum Lobe; besonders in der Wahl der Assistant-masters scheinen die Vorsteher aus Gewinnsucht oft sehr gewissenlos zu sein; eine Prüfung für's Lehramt ist ja nicht vorgeschrieben, und so können die untauglichsten Subjecte den jungen Leuten zu Lehrern und Aufsehern gegeben werden, wovon ich mich einige mal auf Reisen im Lande habe überzeugen können, indem ich solche Hülfslehrer dem verdienten Spott der ihnen anvertrauten Zöglinge Preis gegeben sah. Es giebt eben auch in England Eltern genug, denen wohlfeilere Anstalten der Art eine willkommene Gelegenheit darbieten, sich der Pflicht, die sie selber an ihren Kindern entweder nicht erfüllen können oder nicht mögen, zu entledigen.

Auch die zuerst genannten berühmten Schulen sind doch nicht Staatsanstalten in unserem Sinne; sie sind es nicht in dem Sinne, daß der Staat sie verwalte und überwache, desto mehr aber in dem, daß sie für den Staat und unter der Einwirkung der besten Kräfte des Staatslebens die Jugend erziehen. Es sind alte Stiftungen von Königen, Bischöfen, reichen Grundbesitzern oder von Corporationen, zum Theil aus Klostergütern dotirt. Darnach ernennt entweder die Regierung oder ein sich durch Cooptation immer wieder ergänzendes

Curatorium (Trustees) den Director. Diesem wird, besonders an allen convictorischen Schulen, eine sehr ausgedehnte Gewalt eingeräumt; mit dem Vorsteheramt ist ihm auch alles Andere übergeben und überlassen, die Feststellung disciplinarischer Grundsätze, des Lectionsplans u. s. w., selbst die Wahl und Entfernung der Lehrer; auch ist er nicht gehalten Berichte zu schreiben, Listen einzusenden u. dgl. m. Das Vertrauen, welches ihm die Stelle als Headmaster giebt, schließt das Vertrauen, er werde alle damit zusammenhangenden Pflichten mit Einsicht und Gewissenhaftigkeit erfüllen, in sich. Die Conferenzen der Trustees, in Rugby jährlich einmal, betreffen in der Regel nur die ökonomischen Verhältnisse der Anstalt. So ist es in England mehr als bei uns möglich, daß die Persönlichkeit des Directors den Charakter der ganzen Schule bestimmt und ihr die erforderliche Einheit giebt, wovon in neuester Zeit das berühmteste Beispiel eben Rugby war, unter Dr. Arnold's Direction; er selbst hielt diese Unabhängigkeit im Schulregiment für das unentbehrlichste seiner Rechte.

Die kleinen Reisen zu den außerhalb London liegenden Anstalten machten mir großes Vergnügen: fast jedesmal hatte ich schon unterwegs Gelegenheit zu bemerken, wie stolz man doch eigentlich auf diese alten Schulen ist, und wie auch sie „umworben viel und viel gescholten" sind; denn man tadelt sie nur weil man sie liebt. Aber mehr als auf die Ansichten der Er-

wachsenen und draußen Stehenden mußte mir auf das Urtheil ankommen, das ich mir durch die Begegnung mit den jungen Leuten selbst, aus ihrem ganzen Wesen und ihrer Erscheinung, über die Schule hoffte bilden zu können.

Es giebt wohl kein Land, in welchem die äußere Ausstattung der Schulen so angenehm auffällt, als England. Nirgend giebt es so viele in schönem Styl erbaute und würdig, aber zugleich auch höchst zweckmäßig eingerichtete Schulhäuser. Wie in Oxford und Cambridge nichts so sehenswerth ist wie die stattlichen Collegienhäuser mit ihren Kirchen und Capellen, mit ihren herrlichen Gärten, Gebüschen und Grasplätzen, welches alles vereint wahre Paradiese wissenschaftlicher Muße bildet, so sind die Schulen in Eton, Winchester, Harrow, Rugby die Hauptgebäude der Stadt, die sich um jene gelagert zu haben scheint; auch von diesen hat jede ihre Gärten, ausgedehnte grüne playgrounds u. s. w., die in den Freistunden durch das fröhliche Spiel der Knaben und Jünglinge, meist in kurzen blauen Jacken und weißen Beinkleidern, oder in gowns (schwarzen Mänteln und Kappen, der obligaten Tracht der foundationers) höchst anmuthig belebt sind. — Selbst in dem prächtigen Edinburgh zeichnen sich die Schulhäuser aus, und unser Landsmann Dr. Schmitz residirt als Director der High school in einem wahren Palast; es ist das schönste Schulgebäude, das ich kenne, und herrlich gelegen.

Die meisten dieser Schulen sind Jahrhunderte alt und allmählich durch den gesteigerten Werth des ihnen ursprünglich vermachten Grundbesitzes reich geworden. So war King Edward's school zu Birmingham mit einem auf 21 L. jährlicher Einkünfte geschätzten Landbesitz ausgestattet worden; derselbe bringt jetzt 11000 L. ein; aus demselben Grunde sind die Besoldungen meist, auch für England, sehr ansehnlich: einige Directoren sollen über 4000 L. jährlich einnehmen. Mit mehreren Schulen ist es freilich zum Contrast auch desto ärmlicher bestellt.

Der Eindruck nun, den die Jugend, mochte ich sie im Bereich der Schule in größerer Anzahl beisammen oder sonst vereinzelt sehen, auf mich gemacht hat, war ein so übereinstimmender, in England wie in Schottland, daß er zu einem Rückschluß auf eine Gleichmäßigkeit der Praxis in Behandlung der jungen Leute berechtigt. Sie erschienen mir nicht anders, wenn ich mit dem Rector sie auf dem Spielplatz oder in der Speisehalle oder in der Bibliothek oder auf ihren Wohnstuben besuchte, und wiederum wenn sie mir auf ihren Ferienreisen im Bahnwagen begegneten.

Alle diese Knaben und Jünglinge — ich schätzte ihr Alter von 12 bis zu 20 Jahren — hatten in Aussehen und Haltung fast durchweg etwas Aristokratisches, im besten Sinne des Worts. In dieser frischen festen Gesichtsfarbe, dem offenen geraden Blick, dem leichten Gange und der kräftigen Haltung meinte

ich noch die Mischung des edlen sächsischen Stammes mit dem stolzen Blut des Normannen zu erkennen. Es war vor allem ein offenes, freies, aufrichtiges Wesen, Freimüthigkeit und Entschlossenheit, was mich höchst angenehm überraschte. Und gewiß, die englische Jugend hat früher als die unsrige Theil an dem Selbstgefühl, welches eine natürliche Schutzwehr gegen alle Art von Unlauterkeit ist: daher die mir von vielen Seiten versicherte und mir nach verschiedenen Anzeichen glaubliche Thatsache, daß die Lüge unter ihnen etwas sehr Seltenes ist. Sie wissen, daß man von ihnen vor allen Dingen Wahrheit fordert und erwartet, ja ihnen auf's Wort glaubt, und darum halten sie es einerseits unter ihrer Würde zu lügen; andererseits aber lebt schon in der Jugend ein so merkwürdig gesetzlicher Sinn, daß sie die auf ein Vergehen einmal festgesetzte Strafe als etwas ihnen Gebührendes vollkommen anerkennen, und in manchen Fällen sogar als ein Recht in Anspruch nehmen.

Gebe ich in diesen Zügen eine Schilderung von der Mehrzahl der englischen Jugend, so kann ich nicht leugnen, daß ich oft mit Niedergeschlagenheit an unsere Zustände dachte. Von wie vielen Zöglingen der höheren Schulen gilt es doch immer noch, daß sie entweder früh ein falsches Selbstvertrauen in sich ausbilden, das sich in Widerspruch und Opposition gefällt, oder daß sie mit der Feigheit behaftet sind, welche die Folgen der Wahrhaftigkeit zu tragen unfähig ist und

darum widerstandslos der Unwahrheit verfällt. Dabei zweifle ich übrigens durchaus nicht, wenn ich es auch nicht aus Dr. Arnold's Klagen und Bekenntnissen bestimmt wüßte, daß sich dort eben so viel und so mancherlei Leichtsinn, Uebermuth und gelegentlich auch Rohheit finde, wie überall im Jugendalter, zumal in großen Gemeinschaften; und der größere Reichthum mag dies alles dort sogar noch mehr begünstigen; wenigstens ist mir mehrmals von Engländern, die auf dem Continent gewesen waren, versichert worden, die jungen Leute seien in Deutschland viel sittsamer. Dies mag im allgemeinen vollkommen richtig sein, beweist aber durchaus keinen besseren sittlichen Zustand der deutschen Jugend. Denn kann man die ganze Aufgabe der Erziehung darin zusammenfassen, daß dem Herzen Liebe zur Wahrheit eingepflanzt, und der Wille zu der Charakterkraft gebildet werde, festzuhalten an der Wahrheit und zu der Entschlossenheit, sich vor der Wahrheit unter allen Umständen zu demüthigen: so sehe ich die deutsche Jugend, trotz ihrer größeren Sittsamkeit, im allgemeinen weiter von diesem Ziele entfernt als die englische. Und zeigt nicht auch unser öffentliches Leben, daß dem reiferen Mannesalter zwar die subjective Wahrheitsliebe, jedem für seine Person, oft genug eigen ist, daß aber der Muth und die Entschiedenheit, für das als wahr Erkannte zu zeugen und auch mit Aufopferungen dafür in weiteren Kreisen mit Gleichgesinnten thätig zu sein nur gar selten vorkommt?

Die Ursache dieser Erscheinung, welche ich kein Bedenken trage als einen Vorzug der englischen Jugend vor der aller anderen Länder zu bezeichnen, kann nicht in dieser oder jener einzelnen Einrichtung für sich, nicht in den Lehrern für sich u. s. w. gesucht werden, sondern die Einrichtungen und die Personen selbst haben ihre Eigenthümlichkeit auch nur vermöge desselben Geistes und derselben Verhältnisse, denen schon die Jugend die erste Vorbildung zu jenen Eigenschaften verdankt. Die Schule überhaupt, auch die beste und in sich abgeschlossenste Erziehungsanstalt, steht immer zwischen der Familie und dem öffentlichen Leben, und kann sich, wenn sie es auch wollte, den Einflüssen von diesen beiden Seiten niemals so entziehen, daß sie nicht ebenfalls von denjenigen Kräften bewegt und getragen würde, welche dort das Bestimmende sind. Wer also die Eigenthümlichkeit dieser beiden Factoren in England kennt, dem wird die Beschaffenheit der dortigen großen Schulen und die sittliche Haltung der in ihnen vereinigten Jugend leicht erklärlich sein.

Nur darum ist die Erziehung in den public schools gedeihlich, weil sie sich an die häusliche Sitte anschließen kann: leges sine moribus vanae gilt dort in viel weiterem Umfange als bei uns, wie vom ganzen Staate so von der kleinen Schulgemeinde. Aus dem elterlichen Hause bringen alle eben so sehr eine Gewöhnung an diese bestimmte Familiensitte, auch in religiöser Beziehung, diesen die eigene von anderen

Familien unterscheidenden Sinn, particular feeling, bis zum aparten Familienstolz mit, wie das von allen getheilte Bewußtsein, einem mächtigen freien Volke anzugehören, und sich wie jedem Anderen die Wege offen zu sehen, in demselben zu Ehre und Ansehen zu gelangen; und so stehen alle im besonderen wie im allgemeinen früh unter der Einwirkung eines überwiegend aristokratischen Elements. Hiemit nenne ich etwas in England durchaus populaires, da die Aristokratie dort Keinen, und wäre er von der dunkelsten Geburt, von sich ausschließt, sobald er sich durch Talent und Verdienste emporgeschwungen hat. Man vermeidet was Aristoteles schon als die Ausartung der Aristokratie bezeichnet, nämlich zu glauben, daß, weil die Menschen in einigen wesentlichen Puncten ungleich sind, sie auch in allem ungleich seien; eben so wie sich die eigentliche englische Demokratie bis jetzt vor der darin bestehenden Ausartung gehütet hat, daß man glaubt, weil die Menschen in einigen wesentlichen Puncten gleich sind, seien sie in allem gleich.

Du mißverstehst es nicht, wenn ich, im Hinblick auf die englische Erziehung durch und zur Sitte, sage: es ist ein Unglück für uns, daß in Deutschland die Jugend keine Vorurtheile mitbringt und ohne den Segen fester Gewöhnungen aufwächst. Könnte bei uns ein Lehrer, wie ich es in England in einer Ansprache des Rectors an die Versammlung seiner sämmtlichen Zöglinge gehört habe, die Zuversicht aussprechen: „ich

weiß, daß wenige unter euch sind, die nicht von Hause aus schon die Gewöhnung an regelmäßiges Gebet und den täglichen Gebrauch der Bibel mitgebracht haben"? Weil bei uns hierin und in tausend anderen Dingen die Familienerziehung und das öffentliche Leben das Kind nicht in die Zucht eines bestimmt ausgeprägten Geistes nimmt, so müssen die Zumuthungen an die Schule, sie solle, z. B. durch Geschichtsunterricht, nationalen Sinn bei der Jugend wecken, wirkungslos bleiben. In England ruht, wie mir scheint, die politische Wohlfahrt des Landes auf der anerzogenen Sitte. Daß dies aber kein unbewußtes Verfahren sei, kann man nicht blos aus ihrer pädagogischen Literatur, sondern auch aus der philosophischen ersehen. Baco und Locke sprechen nicht selten von der Gewalt und Wohlthätigkeit des custom, und gestatten es höchstens dem wahrhaften Genie sich davon zu dispensiren.

Liegt in dem eben besprochenen Princip eine willige Einordnung des Einzelnen in ein Allgemeines, so geht darin doch die persönliche Selbständigkeit nicht unter. Gerade auf der richtigen Benutzung und Leitung des Selbstgefühls scheint mir die ganze englische Pädagogik zu beruhen. Die Erwachsenen haben eine Art Respect vor der persönlichen Berechtigung auch schon des Knaben. Ein Lehrer erwiederte mir, als ich ihm dies als meine Wahrnehmung aussprach: „wie kann ich anders? er ist ja getauft, das kann ich nicht hoch genug in ihm achten; die Selbstachtung muß ihn vom

Unrechten zurückhalten, und je mehr Vertrauen ich ihm beweise, desto mehr wird er trachten es zu verdienen." Da aber ein solches Gefühl der Jugend gegenüber ziemlich allgemein in den Lehrern, man kann sagen als ein gemeinsamer Charakterzug des Volkes, lebt, so sind sie ohne Anwendung vieler pädagogischer Künste in der sittlichen Leitung der Jugend meistens recht glücklich. Es kommt den Lehrern weniger darauf an, sich Methoden anzueignen, als gewisse durchgreifende Principien in ihrem Verhalten zur Jugend darzustellen: not measures but men, das ist dort auch für Erziehungsanstalten die goldene Regel; und wie ich mich nicht erinnere, irgend wo in England in diesen Schulen einen Knaben von eingeschüchtertem und devotem Wesen gesehen zu haben, so habe ich auch keinen Lehrer kennen gelernt, von dessen Autorität oder Erziehungskünsten ich etwas Drückendes für die Jugend hätte voraussetzen dürfen. Man hat durchaus die richtige Ansicht, daß, wo ein Lehrer es dahin bringt, daß die Schüler ihn fürchten, er auch immer riskirt betrogen zu werden, und daß ihn selber die Schuld trifft, sie zu Schleichwegen verleitet zu haben.

Die äußere Erscheinung der Lehrer schon, muß, auch abgesehen von der herkömmlichen Amtstracht, die an ihren geistlichen Stand erinnert, auf den Fremden einen günstigen Eindruck machen; sie schienen mir durchweg, ohne einen Beisatz des Pedantischen, eine höchst würdige Haltung zu beobachten, was dieser stolzen

und brausenden Jugend gegenüber nöthiger sein mag als in Deutschland, wo man häufiger mit der wissenschaftlichen Persönlichkeit der Jugend Respect einzuflößen versucht und versteht, und sich im übrigen leichter gehen läßt. Es giebt in England gewiß sehr wenige Lehrer, die in wissenschaftlicher Beziehung auch nur die Anstrengungsfähigkeit der meisten deutschen Lehrer haben; aber daß die Knaben zu Männern nur durch Männer erzogen werden können, das ist ihre Ueberzeugung und scheint ihnen wichtiger, und darnach verhalten sie sich. Es kommt ihnen mehr darauf an, daß der Zögling durch sie, als von ihnen lerne; es war mir bisweilen, als spräche dort der Lehrer zu ihm: „sieh' was ich thue," während er in Deutschland sagt: „hör' was ich sage." Kurz der persönliche Einfluß ist nach der Seite der Charakterbildung größer als bei uns.

Dritter Brief.

— Die Geduld, der freie Blick und große Sinn, der fähig ist, über das Nächste hinwegzusehen, aus Zuversicht zu dem werdenden Ganzen, ist wie es mir vorkam, unter den englischen Lehrern häufiger als in Deutschland; daher ihre Liberalität im Umgange mit den jungen Leuten; alles Einengende und Beschränkende, und mehr noch alles Spionirende und Polizeimäßige, ist verbannt; man will eine ungehinderte Kraftentwickelung. Man ist streng im Großen und Wesentlichen und äußerst nachsichtig in allem übrigen.

Die Freiheit aber, welche man den Zöglingen innerhalb bestimmter Grenzen lassen zu dürfen meint, ist nach unseren Begriffen außerordentlich groß. So ist von einer strengen und gleichmäßigen Aufsicht gar nicht die Rede; weder ist immer beim Essen ein Lehrer als Aufseher zugegen, noch schläft einer in demselben Raum mit den Zöglingen, oder ist in ihren Erholungsstunden zur Aufsicht in der Nähe. Dies würden die jungen Leute als einen unerträglichen Eingriff in ihre Rechte ansehen. Das Einschneiden von Namen in

Tische und Bänke und Anderes dgl. ist ihnen unverwehrt; Rector Liddell von Westminster-school sagte mir, er habe ihnen nur das Einschneiden in die Balken des Dachstuhls verboten; anderswo war freilich kaum noch ein unbenutzter Fleck in der Halle zu entdecken. — Die Ausgehefreiheit ist selbst bei den Anstalten mitten in London nicht sehr beschränkt. Ferner können sie lesen was sie wollen, auch alle politischen Zeitungen; ich fand verschiedene auf den Tischen umherliegend. Aber ich fand auch die Schülerbibliotheken, z. B. die in Eton, so musterhaft ausgestattet und zur Benutzung eingerichtet, daß sie wohl im Stande sein mögen, viele von dem Geschmack an unnützer und verderblicher Leserei abzubringen oder davor zu bewahren.

Die jungen Leute geben sich in England früh mit der Politik ab: es wäre auch unmöglich, sie von der damit erfüllten Atmosphäre abzusperren; und ist es nicht allzu übertrieben, was man bisweilen hört, daß auch der ärgste Radicale in England bei uns in Deutschland noch einen recht conservativen Mann abgeben würde, so kann man diese frühe Betheiligung auch für ziemlich gefahrlos halten, was sie bei uns nicht sein würde. Auch hierin ist das vor allem wichtig, daß jeder aus seinem elterlichen Hause eine gewisse Summe von anerzogenen Ueberzeugungen schon mitbringt, deren Element, mit gewiß seltenen Ausnahmen, Respect vor dem Bestehenden wie vor Recht und Gesetz sind. Auffallend muß es aber dem Fremden

sein, wie vieles von den Formen des öffentlichen Lebens, politischer Versammlungen u. dgl. sich bis in die Schule verbreitet hat.

Ich war u. a. eingeladen, einer Recitation und Preisvertheilung im King's college zu London beizuwohnen: in einem großen Saale fand ich etwa 400 Schüler mit ihren Lehrern versammelt, ringsumher eine glänzende Zuhörerschaft von Männern und Frauen. Was wir bei solchen Gelegenheiten für eine lediglich dem Rector zustehende Function ansehen, den Vorsitz zu führen, hatte hier als eine angetragene Ehre ein Parlamentsmitglied, zum Council der Schule gehörig, übernommen. Das Programm kündigte an: Sir Robert Inglis, M. P., in the chair. Als er erschien, empfing ihn die Schuljugend mit Klatschen, das mindestens zwei Minuten währte; der ganze Act dauerte etwa drei Stunden, aber ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß zusammengenommen beinahe der dritte Theil dieser Zeit mit Klatschen zugebracht wurde. Hinter jeder Recitation, bei jeder gut vorgetragenen Stelle, und nachher bei der Preisvertheilung, sobald der Name des Schülers genannt war, wenn dieser vortrat, wenn ihm der Chairman den Preis mit einigen Worten eingehändigt hatte, dann als der Chairman die Lehrer und die Schule lobte, als der Principal sich bedankte, jedesmal langer Applaus, und mischte sich beim Namen eines nicht ganz beliebten Mitschülers Zischen darein, so wurde wohl mehrere

Minuten gewartet bis der Kampf entschieden war und beide Parteien sich wieder beruhigt hatten. Alles das findet man durchaus in der Ordnung; und wie auf den Schulen, so ist es bei jedem öffentlichen Act der Universitäten. Ja was ich von dieser Art in Oxford erlebte, ging nicht blos über den Spaß, sondern über alle gute Zucht und Sitte hinaus.

Bei Gelegenheit der Commemoration, der Verkündigung der Preisarbeiten, wurden auch einige Ehrendoctoren creirt, namentlich Rawlinson, der Entzifferer der Keilschrift, und zwei Helden des indischen Krieges, Lord Gough und Major Edwardes. Zu solchen Feierlichkeiten ist die herrliche Halle im Sheldon-theatre neben der Bodleianischen Bibliothek bestimmt. Lange vor dem Eintreffen der Doctoranden war die Gallerie besetzt; es mochten über tausend Personen sein, meist Studenten und Bachelors of arts (Studenten, die schon einen Grad erlangt haben). Diese ließen nun von da oben her ihrem Uebermuth alle Zügel schießen: die Personen und Alles was gesprochen wurde, erfuhr ihre Kritik, je nach kirchlicher oder politischer Parteiansicht, in cheers und Klatschen oder in groans und Heulen, Zischen, Stampfen und so wüstem Lärmen, daß sie mir bisweilen wie Wahnsinnige vorkamen. Einer führte immer das Wort und bezeichnete die Personen, denen es gelten sollte: the Queen, endloser Jubel; eben so langes Klatschen bei den Namen beliebter Professoren oder Fellows, bei anderen das Gegen-

theil, 3 groans for Dr. N., 3 groans for the Proctor, 3 cheers for the lady near the Proctor und so fort; selbst einer der Ehrendoctoren mußte erfahren, daß er den Herren Studenten nicht gefalle. Aber sie bei solchen Gelegenheiten gewähren zu lassen, ist altes Herkommen und sie haben es zu einem Recht gemacht. Ich hörte nachher auch keine Aeußerungen des Unwillens darüber, sondern höchstens: „ja diesmal haben sie es auch wirklich recht arg getrieben".

An manchen Schulen ist es etwas ganz Gewöhnliches, daß Strafbestimmungen einer Schülerjury übertragen werden. — Zuerst setzte es mich in einige Verwunderung, daß man es gestattet hatte, daß die Primaner von King Edward's school in Birmingham vor wenigen Jahren ein wöchentliches Journal in Druck gaben, worin sie kleine essays, Gedichte rc. dem Publicum, nicht blos der Schule, darboten. Das Publicum bewies ihnen aber zu wenig Theilnahme, auch gebrach es bald an Stoff, und so waren sie bald wirksamer von dem thörichten Unternehmen abgebracht, als wenn es ihnen von vornherein verboten worden wäre. Nachher habe ich erfahren, daß diese frühzeitige Schriftstellerei auch in Eton mehrmals vorgekommen ist, wo z. B. auch George Canning ein Journal herausgab unter dem Titel Microcosm, in welchem u. a. ein Gedicht von ihm über Griechenlands Sclaverei, schon einen Keim späterer männlicher Bestrebungen zeigte. Noch mehr Glück machte ein anderes kleines Journal

„The Etonian". Auch Dr. Arnold hat seine Primaner an einer von ihm zu Rugby herausgegebenen Wochenschrift mitarbeiten lassen.

Wollte man meinen, daß nach allen diesen Angaben die Jugend in den großen englischen Erziehungsanstalten doch allzusehr sich selbst überlassen und zu wenig von dem Treiben des öffentlichen Lebens ausgeschlossen sei, so würde man in England die Antwort erhalten, daß, was bei uns unentbehrlich sein möchte, für sie unnöthig sei oder nicht passe, und daß man doch auch in anderen Ländern mit der strengeren Aufsicht und größeren Beschränkung im ganzen nicht weiter gekommen sei als sie. Und in der That, die Behandlung der Jugend in großen Erziehungshäusern sollte entweder diese Zuversicht und Liberalität wie in England haben, oder mit der väterlichen Behandlung und dem engen Zusammenleben der Belgischen Alumnate geschehen; vom Uebel ist ein Drittes: blos polizeiliche Aufsicht mit leichtsinnigem sich selbst Ueberlassen.

Aber es fehlt in den englischen Schulen auch keineswegs in dem Grade an aller Aufsicht, wie es nach dem Bisherigen scheinen möchte. Die erste Classe aller dieser Alumnate, gewöhnlich sixth form genannt, („the magic name of sixth form") giebt jedem, der in dieselbe aufrückt, die Pflichten eines Seniors (prepostor), ja den Anspruch auf das Amt und die Rechte eines solchen; nur die fifth form, bei uns Ober-Secunda, steht nicht unter ihrer Controle, hat aber

auch ihrerseits den Schülern der niederen Classen nichts zu sagen. Da man nun bei der Beförderung in diese Selecta sehr vorsichtig zu Werke zu gehen pflegt, so kann man sich allerdings schon auf die Unterstützung, welche die Disciplin an den Senioren findet, einigermaßen verlassen; ich habe gefunden, daß es diese jungen Leute meist als eine Ehrensache ansehen, das Vertrauen nicht zu täuschen.

Auf den ersten Blick ist ihr Verhältniß zu den jüngeren ein tyrannisches, durch das fagging-system; jeder Senior hat nämlich unter ihnen wenigstens einen fag, d. h. einen Diener, der für ihn läuft, ihm besorgt was er wünscht u. s. w. Mehrmals fand ich Knaben, welche die Bücher der älteren in Ordnung brachten, ihre Kleider wegräumten u. dgl. m.; und fragte mein Begleiter: „wessen fag bist Du?" so wurde der Name des Seniors meist mit einem so freundlichen und zufriedenen Gesichte gesprochen, daß man sah, er thue ihm die Dienste mit Vergnügen. Auch erfuhr ich, daß gewöhnlich das Verhältniß den Kleinen sehr werth ist; sie werden wie Clienten von ihrem Seniorpatron beschützt und auf alle Weise gefördert. Ich habe es erkannt, wie sehr Dr. Arnold Recht haben mochte, wenn er sagte: „Kann ich mich auf meine sixth form verlassen, dann bin ich unbesorgt." Er mußte viel dafür leiden, daß er diese alte Einrichtung so sehr in Schutz nahm; aber er ließ sich nicht irre machen. Man giebt überall zu, daß, ob-

wohl die Senioren sogar ein Strafrecht haben, doch selten aus dem fagging ein roher Pennalismus wird. Wenn Fichte aus Schulpforte wegen der Tyrannei seines Obergesellen entfloh, so hat doch die Mehrzahl der alten Portenser auf dies Verhältniß von jeher mit großer Dankbarkeit zurückgesehen. Eben so habe ich es in England gefunden; nichtsdestoweniger ist es den Eltern dort oft höchlich zuwider, sich denken zu müssen, daß ihr Sohn Dienste zu thun habe. Es ist deshalb sowohl versucht worden, die Sache auf älteren Anstalten abzustellen, wie man bei neueren sie von vorherein nicht hat wollen aufkommen lassen: man ist aber dabei auf einen so entschiedenen Widerstand an der hierin unter der englischen Jugend verbreiteten Sitte gestoßen, daß man zuletzt doch immer wieder für gerathener gehalten hat, nachzugeben, und um des Guten willen, das sie nachweisbar hat, die davon unzertrennlichen Uebelstände zu dulden.

Daß es schwer hält, der Jugend irgend etwas zu nehmen, was sie für ein verjährtes Recht ansieht, beweisen noch mehrere andere Beispiele, von denen auch das noch immer in der Tradition der Schulen fortlebt, daß einst sämmtliche Zöglinge von Winchester, denen ich weiß nicht was für eine alte Befugniß genommen werden sollte, sich gegen die Lehrer erhoben, die Thore der Anstalt besetzten, und daß ihnen die gegen sie aufgebotenen Constabler eine ehrenvolle Capitulation bewilligen mußten.

Die große Liberalität und Nachsicht, mit der man überhaupt das jüngere Alter in England zu behandeln gewohnt ist, mag auch besonders darum dort zulässiger sein als bei uns, weil dieselbe Jugend mit allem Selbstgefühl und Freiheitssinn doch eine überraschend große Achtung vor der Autorität verbindet. Es gewährt in der That ein ungemeines Vergnügen, diesen charakteristischen Vorzug des Volkes fast in allen Verhältnissen anzutreffen und verfolgen zu können; denn die Vereinigung von zwei scheinbar so entgegengesetzten Richtungen ist dieselbe, wie in häuslicher Sitte und in der Schule so in der Kirche und im Staatsleben: der conservative Liberalismus ihrer Politik spiegelt sich überall auch im kleinen ab, wie sich in der ganzen Nation die Beweglichkeit eines nie ermüdenden Strebens neben der größesten Ruhe und Beharrlichkeit wahrnehmen läßt.

Dieser Respect nun vor der Autorität macht die jungen Engländer im großen und ganzen zu vertrauensvollen und hingebungsfähigen Schülern, der Ordnung gemäß, daß die Wahrheit für jeden Menschen das Geschenk eines anderen Menschen sei: „und was man ist, das war man Andern schuldig.“ Es war mir, als ob das alte Wort: discere cupientem credere oportet, sich dort noch für alle ohne weiteres von selbst versteht. Ich bin zwar eigentlich noch nicht dabei, vom Lernen und Wissen der englischen Jugend zu sprechen: aber dieser Zug ist ein übereinstimmender in ihrem Lernen und auf der mehr praktischen Seite

ihres Lebens und Beisammenseins. Zur Selbständigkeit des eigenen Geistes glaubt man nur gelangen zu können, indem man sich zuerst in die Zucht eines erfahreneren und gebildeteren Geistes giebt, also durch Gehorsam.

Ich habe selber eine kleine Probe des Autoritätsbedürfnisses der englischen Jugend erlebt. Als ich von London nach Schottland reiste, hatten gerade die Ferien mehrerer Schulen angefangen, und es traf sich so, daß in demselben Coupee mit mir fünf junge Leute von etwa fünfzehn oder sechszehn Jahren Platz nahmen; mir war ein solches Zusammentreffen in diesem wie in mehreren anderen Fällen sehr erwünscht: ich sah und hörte dort mehr und manches Andere von ihnen, als in den Schulen selbst. Als ich eine Karte von England hervorgezogen und einen Blick hineingethan hatte, bat mich einer von diesen Reisegefährten, sie ihn sehen zu lassen; und als er einige deutsche Bezeichnungen auf derselben nicht verstand, fragte er mich. So kamen wir in's Gespräch, und ich erfuhr, daß sie sämmtlich aus einer ansehnlichen Privatpension kamen, deren es viele in und bei London giebt, daß sie aber alle lieber in einer der großen public schools sein möchten, was ihren Eltern zu theuer sei. Mein Nachbar zeigte mir auf der Karte eine Stelle in der Nähe der schottischen Grenze: dort sei er zu Hause. Ich fragte ihn, ob er wohl seines Landsmannes Georg Buchanan schöne lateinische Schilderung der Schlachten gelesen habe,

welche in derselben Gegend zwischen Schotten und Engländern geliefert wären? Er sah mich groß an und sagte, von Georg Buchanan wisse er nichts, und er müsse sich wohl schämen, daß ein Fremder de rebus Scoticis und seiner nächsten Heimath mehr wisse, als er.

Nach einiger Zeit fingen sie unter sich an zu streiten, welches Latein das beste sei, das englische, das schottische oder das irische; wobei es sich eigentlich nur um die Aussprache handelte. Paddy, der Irländer, kam, wie immer, dabei am schlechtesten weg. Mich amüsirte der Streit sehr und besonders die zum Theil vortrefflich gewählten Beispiele, die sie zur Unterstützung ihrer Behauptung vorbrachten. Jeder vertrat seine Ansicht vollkommen selbständig; sie wurden allmählich sehr hitzig dabei, und an eine Einigung schien nicht zu denken: da schlug einer vor, mich zu fragen und entscheiden zu lassen; und wiewohl ich erklärte, daß ich als ein Ausländer dazu gar nicht im Stande sei, drangen sie doch in mich, meine Meinung zu sagen. So subjectiv ihnen diese nun scheinen mochte (ich entschied mich natürlich gerade für das am meisten angefochtene irische Latein), so beruhigten sie sich doch völlig dabei, und die Sache war offenbar für sie abgemacht.

Später, als ich wieder an diese Controverse dachte, glaube ich auch den wirklichen Grund für mein Urtheil, das ich damals nur nach dem allgemeinen Eindruck der Aussprache gefällt hatte, gefunden zu haben. Durch

den Zusammenhang der Kirche mit Rom mußte die römische Aussprache des Lateinischen auf beiden Inseln die ursprüngliche sein. Dieser Zusammenhang ist in Irland am hartnäckigsten festgehalten worden, während man in Schottland und England seit dem Beginn reformatorischer Bewegungen nachweisbar auch durch die Abweichung von jener älteren Aussprache zu Gunsten der eigenen Landessprache, seine Opposition gegen Rom zu erkennen geben wollte.

Vierter Brief.

— — In Folge der freiwilligen Unterordnung unter eine geachtete Autorität, wovon ich gesprochen habe, ist, wie man mir oft versichert hat, die Mehrzahl der Zöglinge sehr lenksam. Es liegt in der Natur der Sache, daß sich die Jugend am leichtesten einer persönlichen Autorität unterordnet: der Sinn für den Gehorsam ist da, er muß nur auf die rechte Weise und mit Entschiedenheit gefordert werden. Das ist allerdings sehr leicht wahrzunehmen, daß es in den meisten Fällen wohl nicht der Gehorsam aus Liebe, aber auch nicht der aus Furcht ist. Das Verhältniß des Schülers zum Lehrer ist mehr auf Achtung gegründet, eine warme und herzliche Anhänglichkeit ist etwas Seltenes. Auch Dr. Arnold zog die Schüler besonders durch die earnstness of his manner an: so tief ist in ihnen das Bedürfniß nach Charakterbildung. Uebrigens ist in diesem englischen Ausdruck mehr als in Ernsthaftigkeit enthalten: es ist zugleich die männliche, ernste und würdige Art jeden Gegenstand zu behandeln, damit bezeichnet. Selbst das Verhältniß zu den Eltern hat die deutsche Innigkeit nicht.

Dr. Arnold selbst sagt es in einem Briefe: „Certainly the relation between parent and child in other countries of Europe is on a different footing: there is more of cordial intimacy, more of real familiar friendship than generally exist among us."

Und so geschieht die Unterordnung bisweilen sogar mit noch geringerer Selbstüberwindung, wenn die Autorität ihnen als ein Princip, ein Gesetz, entgegentritt, bei dem sie von persönlicher Willkür gar nichts voraussetzen können, sondern das seine Berechtigung für sie entweder in sich selbst, oder in seinem historischen Bestehen hat. Das Gesetz steht dort wie im öffentlichen Leben so auch bei der Jugend schon in bewußterer Achtung als anderswo; sie lernen es früh, daß die Schule des Gesetzes zur Freiheit führt.

Das merkwürdigste Beispiel hievon möchte wohl die Fügsamkeit gegen die herkömmlichen Schulstrafen, und gleich gegen die für uns auffallendste, die körperliche Züchtigung, sein. Das flogging-system ist auf allen diesen höheren Schulen noch vorhanden, und in Eton sind selbst die Zöglinge der sixth form noch nicht davon eximirt mit Schlägen bestraft zu werden. Daß zwischen dem reizbaren Selbstgefühl des jungen Engländers und dem Ertragen dieser Behandlung ein sonderbarer Widerspruch liege, gab man mir zu, ohne ihn mir eigentlich erklären zu können. Denn es reicht nicht hin, wenn sie sagen: „wir können strenger sein, weil wir mehr Selbständigkeit gewähren," so richtig es an

sich ist, daß, je sicherer die Freiheit, desto leichter strenge Gerechtigkeit ertragen wird.

Man hat zu einer richtigen Beurtheilung dieser Sache Folgendes zu berücksichtigen: die genannte Strafe ist eine altherkömmliche und gesetzliche; nur der Headmaster in seinem vollen Amtskleide vollzieht sie, und sie hat in der allgemeinen Meinung nichts Beschimpfendes; auch versicherte man mir, ein solcher Strafact werde immer ganz leidenschaftslos vollzogen, und Geber und Empfänger könnten darum die besten Freunde bleiben; und doch seien Schläge so wirksam, weil keiner von beiden diese Begegnung je vergesse. Die Strafe würde ihnen aber unerträglich sein, wenn man durch sie die persönliche Achtung einbüßte. Diese wird aber gerade dadurch gewahrt, daß man sich dem Gesetz unterwirft, gleichsam um das durch das Vergehen aufgehobene sittliche Gleichgewicht wieder herzustellen.

Diese Ansicht von der Strafe überhaupt habe ich zu meiner Freude bei mehreren Schulmännern dort angetroffen; sie wird nicht als ein Mittel angesehen, das Vergehen für die Zukunft zu verhindern: dazu müssen, das ist selbst die Ueberzeugung der Jugend, die Motive von innen kommen, nicht durch äußere Gewalt; die Strafe gehört also als eine nothwendige Sühne vielmehr zu dem Vergangenen.

Um so weniger ist aber die Strafe erläßlich. Demnach hat sich denn die alte Observanz unnachsichtlicher Ahndung offenbarer Gesetzesübertretungen in den

public schools ziemlich in demselben Ansehen und Gebrauch erhalten, wie im vorigen Jahrhundert, wo selbst der allvermögende Lord Holland seinen jüngeren Sohn Charles James Fox, der statt der vorgeschriebenen Schulkleidung einen pariser cavaliermäßigen Anzug zu tragen sich erlaubt hatte, vor der Strenge des Rectors von Eton, Dr. Davis, nicht zu schützen vermochte. Der Vater hatte den Leichtsinn des Knaben selbst verschuldet, dieser aber erkannte später in der strafenden Gerechtigkeit des Rectors, der in seinen Schlägen auch den Sohn des Ministers die Gleichheit vor dem Gesetz hatte fühlen lassen, eine ihm für sein ganzes Leben heilsame Lection.

Wehe übrigens dem Lehrer, der einen Schlag mehr giebt als das Gesetz ihm erlaubt: die Schüler kennen auch in dieser Beziehung die Befugnisse des Vorgesetzten und ihre eigenen Rechte sehr genau und halten eifersüchtig auf dieselben. Ein alter Master sagte mir, er gebe immer einen Schlag weniger als er gesetzlich dürfe; denn bei jeder Strafe müßten Kinder das Gefühl haben, ihnen sei noch etwas vergeben, und wenn Paulus 5 mal 40 Streiche erhalten habe weniger 1, so sei dieser eine gewiß auch bei den Juden nur ein Gnadenerlaß gewesen. — Dr. Arnold wandte körperliche Züchtigung nur als Strafe für die Lüge an, was auch Locke empfiehlt; die Praxis scheint sehr verschieden zu sein, und gerade in Eton die Anwendung der Birkenruthe ausgedehnter als in den übrigen public schools,

indem selbst für versäumte Arbeiten noch geschlagen wird, in den anderen Anstalten nur bei sonstigen groben Gesetzwidrigkeiten.

Das größere Publicum ist natürlich im allgemeinen sehr gegen diese Strafe eingenommen, und ich habe manches Wort über entwürdigende Schulmeistertyrannei hören müssen; die Schulmeister ihrerseits berufen sich wohl auf eine Autorität, auf ein Wort des Dr. Johnson, das Versuche bewährt haben: „if you abolish flogging in schools, what they gain at one end, they will lose at the other", und so besteht die Strafe als gesetzlich nach wie vor.

Meistens ist jetzt an die Stelle der weitläuftigen alten lateinischen Schulgesetze, die selber schon consuetudinaria hießen, die Tradition des Usus getreten, und z. B. die Bluecoat-school in London, welche über 700 junge Leute umfaßt, hat gar keine geschriebenen Gesetze. Wie speciell die alten für die public schools waren, nur dies zur Probe: u. a. In templo: oculi ne vagantor. — Silentium esto. — Nihil profanum legitor. — etc. In schola: clare ad praeceptorem loquitor. — Orthographice scribito. — etc. In atrio: ne quis fenestras saxis pilisque petito. — etc. In mehreren Schulen sind ganz kurze gesetzliche Bestimmungen und Warnungen auf Tafeln an den Wänden angebracht; bisweilen nichts weiter als die Alternative: aut disce aut discede. In einer Bürgerschule fand ich 14

Gesetze auf der Tafel; darüber: All children admitted into the school are to observe the following rules; aber das 12te Gesetz heißt dann doch noch: to obey the rules and orders of the school. —

Die Schule ist auch Vorschule zum Leben, und gerade in dem Verhalten zum Gesetz ist sie es in England mehr als bei uns, die wir so schwer von unserer spröden deutschen Eigenwilligkeit loskommen können. Wie schwer wird es uns doch, zu lernen, daß aller Freiheit Anfang Selbstüberwindung ist, und daß erst wenn wir das Subjective in die Zucht eines Allgemeinen nehmen, ein gemeinsames sittliches Element entsteht, worin zu leben ist; denn ein Element, das nur Einem gehörte, giebt es nicht. Doch genug, wenigstens hier, von diesem unerschöpflichen Text deutscher Fastenpredigten!

Die wenigen mitgetheilten Züge können schon den Beweis geben, daß die public schools von dem nationalen Sinn der Engländer durchdrungen sind. Er ist es auch wesentlich, dem sie die Popularität verdanken, deren sie sich bei allem Tadel, den man gelegentlich über ihre veralteten Einrichtungen vernimmt, dennoch erfreuen, und die gerade durch eine mit Festigkeit und Strenge gehandhabte Disciplin am allerwenigsten leidet. Auf jeden Fall sind sie populairer im Lande, als unsere Gymnasien es jetzt bei uns sind und sein können. Dort ist man überzeugt, daß gerade die public schools besonders geeignet sind, die durchgängige Uebereinstimmung

von English oder national feeling zu nähren, kleinliche Selbstsucht zur rechten Zeit zu unterdrücken, zu männlichen und edlen Entschließungen anzuregen, kurz die Jugend am besten mit dem high spirit auszustatten, ohne welchen nichts Großes, nichts Nationales geschaffen werden kann.

Dieser Ruhm ist oft über sie ausgesprochen worden; u. a. von dem berühmten Canning etwa in folgender Weise: Daß wir in unserer Geschichte eine fast ununterbrochene Aufeinanderfolge von Männern gehabt haben, die sich in den schwierigsten Lagen als die Stützen des Landes erwiesen, tüchtig in Wort und That, daß es uns auf keinem Gebiete an Männern fehlt, die Zwecke zu setzen und mit nicht gemeinem Verstande die Mittel zu finden und anzuwenden verstehen, das verdanken wir zuerst dem System unserer public schools und Universitäten.

Mehrere dieser Schulen sind im Laufe der Zeit ihrer ursprünglichen Bestimmung vielleicht mehr als billig entfremdet zu aristokratischen Zwecken; denn z. B. die Stiftung zu Winchester und das Charterhouse in London waren zuerst für „pauperes et indigentes scholares“ bestimmt (das letztere aus einem aufgehobenen Karthäuserkloster, wie schon der Name lehrt). Aber nichts kann von Standesprätensionen entfernter sein, als das Zusammenleben der jungen Leute in diesen Anstalten. In Harrow und gerade auch in dem Charterhouse, an dessen musterhafte Einrichtungen ich

mit ganz besonderem Vergnügen zurückdenke, sah ich, wie ich auf Befragen erfuhr, Söhne aus den ersten Geschlechtern des Landes neben sehr Geringen aus dem Volk. Auf einer solchen Schule gewesen zu sein, verleiht jedem an und für sich einen gewissen Adel, und es ist dann weiter nicht die Frage: bist du eines Fabrikanten oder eines Grafen Sohn? Alle dergleichen Unterschiede sind dann ausgeglichen, oft für's ganze Leben. Das erscheint manchem als die heilsamste Frucht dieser Schulen, daß sie den jungen Menschen von Einbildungen entwöhnen und ihn nöthigen, sich mit anderen seines Gleichen zu messen. Dazu habe der junge Patricier zu Hause keine Gelegenheit, wo man ihm als dem jungen Herrn alles zu Gute halte: unter diesen fröhlichen, unbefangenen oder auch rücksichtslosen und kecken Schulgesellen gelte keine Albernheit für Witz, kein Eigensinn für Geisteskraft; den Eitlen oder Eingebildeten lasse man gehen oder er kriege Ohrfeigen: so werde der Charakter vorbereitet die Stürme des späteren Lebens zu ertragen. Unter diesen Umständen entstehen unter Jünglingen aus den verschiedensten Ständen die herzlichsten Jugendfreundschaften, die, wie namentlich die amicitiae Etonenses eine gewisse Berühmtheit haben, weit über die Zeit des Schullebens hinausreichen, wenn nicht, was allerdings bisweilen geschieht, die Rangunterschiede der Universitäten sie wieder vernichten. — Uebrigens aber sollen sich in Oxford und Cambridge gerade die Zöglinge

dieser public schools durch ihre Haltung und ihr Streben vor den anderweitig für die Universität Vorbereiteten auszeichnen.

Der große Einfluß der public schools auf Nährung des volksthümlichen Sinnes ist unserem Könige, als er bei Gelegenheit der Taufe des Prinzen von Wales in England war, nicht entgangen. Rector Hawtrey von Eton zeigte mir mit besonderer Befriedigung ein prächtig gebundenes Exemplar der Lachmannschen Folioausgabe des Nibelungenliedes, ein Geschenk unseres Königs, in welches derselbe mit eigener Hand in kräftigen und großen Buchstaben u. a. geschrieben hatte: — „der Schule zu Eton, der Pflegerin altsächsischen Sinnes und Geistes" —.

Der Königliche Besuch ist noch in sehr gutem Andenken zu Eton. Man erzählte mir, die ganze Schaar der Etonboys sei dem Könige vorgestellt worden, und habe ihm laute cheers gebracht, worauf er zu ihnen mit vieler Freundlichkeit die Worte gesprochen: „I wish you joy, my boys, and I admire your lungs", worauf ihr Jubel noch stärker geworden sei. Sir Robert Peel aber habe zum Könige gesagt: „Halten Ew. Majestät diese Aeußerungen der jugendlichen Freude nicht für gering, es ist mehr als manche andere dargebrachte Huldigung: hier ist die beste Hoffnung unseres Landes, und die Erinnerung an den heutigen Tag wird sie auch als Männer noch erfreuen." Am Abend aber desselben Tages wo der König sie besucht, hätten die

Zöglinge die ganze Anstalt prächtig illuminirt; und besonders schön habe sich das Hauptportal ausgenommen, indem an der Spitze des einen Pfeilers A. E. (Albert Edward, Namen des Prinzen von Wales), an der des anderen F. W. in strahlenden Buchstaben angebracht gewesen, und dazwischen beide Namenszüge verbindend, ebenfalls in Gaslicht, die Worte aus Virgil: Unam faciemus utramque Gentem animis. — Auch hörte ich oft, mochte man auch sonst über preußische Politik nur das Raisonnement der Times wiederholen, von unserem Könige selbst mit großer Verehrung sprechen.

Es ist übrigens ganz im Sinne der Engländer, wenn der König die Vorzüge von Eton gerade mit dem altsächsischen Volkselement in Verbindung brachte, und wir beide, als Niederdeutsche, haben uns dessen besonders zu freuen. Der Fremde wird den Unterschied am nächsten und leichtesten in der Sprache wahrnehmen. Es ist allgemein anerkannt, daß das neuere Englisch, indem es, um den Schein des Vulgairen zu vermeiden, immer mehr romanische Elemente aufgenommen, d. h. sich französirt hat, die einfache Schönheit und Kraft der seelenvollen Sprache des siebzehnten Jahrhunderts mehr und mehr einbüßt. Sir James Mackintosh hat gezeigt, wie Sprichwörter ganz desselben Sinnes in der sächsischen Form sich vor den entsprechenden englischen aus lateinischen Wurzeln durch größere Innigkeit und Bedeutsamkeit auszeichnen. Von den 69 Wörtern des Vaterunsers sind nur fünf nicht sächsischen

Ursprungs und in dem ganzen Monolog Hamlets haben nur 13 Wörter eine lateinische Wurzel. Lord Brougham setzt in seiner berühmten Glasgower Inauguralrede die eigentlich classische Schriftstellerperiode Englands von der Regierung der Elisabeth bis zum Ende der Regierung der Königin Anna wegen der noch ungetrübten Reinheit und Kraft der altsächsischen Mundart, vor welcher das neuere Englisch allerdings den Vorzug größerer praktischer Brauchbarkeit im öffentlichen Verkehr haben mag.

Fünfter Brief.

— — Ist das Bisherige größtentheils geeignet, ein günstiges Vorurtheil für die englische Jugend und ihre Erziehung zu wecken, so muß ich doch eine Wahrnehmung hinzufügen, die Du selber und Andere vielleicht nicht gemacht haben, nach welcher mir einige jener Vorzüge von Uebelständen unzertrennlich zu sein scheinen, die wir in demselben Maße bei uns nicht finden. Da man der Jugend dort viel früher als bei uns gestattet, sich männlich und selbständig im geselligen Verkehr darzustellen, da die Knaben von Eltern und Lehrern sehr früh als Personen und als gentlemen behandelt werden, wie auch Locke räth „the sooner you treat him as a man, the sooner he will begin to be one", so geht ihnen wohl häufig die fröhliche Jugendzeit verloren; sie richten sich in ihrem ganzen Auftreten und Betragen nach der ihnen imponirenden Autorität der Erwachsenen, und so haben sie, dem reflectirten Wesen der Nation entsprechend, die unbefangene Fröhlichkeit und die Poesie des Knaben- und Jünglingsalters nicht, die wir unter uns sich immer wieder erneuen sehen.

Bestimmt anerzogen wird dieser frühe Ernst und diese Gemessenheit den Kindern der Quäker; und wie diese Secte überhaupt den englischen Charakter in seinem Extrem darstellt, so fand ich in den, übrigens trefflich geleiteten Schulanstalten derselben, bei der Jugend wenig Jugendlichkeit, aber viel Geradheit und Offenheit in ihrem Wesen ausgeprägt, gemäß ihren Schulregeln, die ihnen ausdrücklich strict regard to truth and integrity so wie simplicity and plainness of speech, behaviour, dress and apparel zur Pflicht machen, und sie warnen vor den vain fashions, the corrupt customs and unprofitable conversation of the world and against the public pastimes and pernicious diversions of the age. —

Wie die kleinen englischen Knaben alle schon den Hut tragen, so sind sie im Grunde auch vom zwölften Jahre an allgemein schon wie Männer gehalten: deshalb glaubt man ihnen freilich auch etwas zumuthen zu können, und überläßt sie sehr früh auch da schon sich selbst, wo es gilt ruhigen Blick und Geistesgegenwart zu haben. Ich sah z. B. manchmal kleine Knaben oben auf der outside eines Omnibus oder Stagecoach schweben, in einer so gefährlichen Situation, daß ihn bei uns der Papa gewiß lieber auf seinen Schooß oder zwischen seine Beine genommen hätte; in England ist die Meinung, der Junge muß sich etwas versuchen, die Gefahr kennen und vergessen lernen; weshalb auch uns gefahrvoll scheinende Spiele und Wetten, namentlich die

aquatic amusements auf ihren kleinen zierlichen Böten, sehr beliebt sind, als Mittel nicht blos leibliche Gewandtheit zu verschaffen, sondern den eigenthümlichen furchtlosen Geist der Nation, der meerbeherrschenden, schon in der Jugend zu nähren. So viel sie sich auch damit beschäftigen, es gilt für wohl angewandte Zeit; man wiederholt Lord Chesterfield's Wort: active sports are not to be reckoned idleness in young people. Und so sieht dies junge Volk denn auch wirklich überall schon so keck, fest und stolz aus, als ob sie das Bewußtsein zu Altengland zu gehören alle mit der Muttermilch eingesogen, und nicht nöthig hätten, sich an irgend etwas in der Welt zu kehren.

Dieselbe Jugend aber, die auf diese Weise so bald aufhört jung zu sein, die sich im geselligen Leben den Erwachsenen gleich behandelt sieht und sich früh mit derselben Sicherheit in den Formen des Umgangs bewegt, soll doch, in Contrast damit, in aller übrigen Geistesbildung viel länger jugendlich unreif bleiben, als es in der Regel bei uns der Fall zu sein pflegt. Man hat mir oft versichert, daß darin die Unterordnung unter eine Autorität sehr häufig in das Uebel eines urtheilslosen, ja kindischen Annehmens ausarte. Auch solche Männer, die ich gar nicht für Gegner der englischen Universitäten halten konnte, und denen ich Urtheil zutrauen mußte, sprachen es offen gegen mich aus, es fänden sich unter den jungen Studenten in Oxford und Cambridge doch immer nur wenige, die eine eigene

Idee hätten oder etwas mit freiem wissenschaftlichen Eifer verfolgten. Die Mehrzahl thue auf der Universität überhaupt nicht viel, sondern gehe dem Vergnügen nach, und die Fleißigen seien es auf eine höchst unselbständige Weise: so gehe der eine wie der andere lange hin, ohne ein eigenthümliches geistiges Wachsthum zu zeigen, bis denn doch gar manchem, bisweilen nach jahrelangem scheinbarem Müßiggange, plötzlich ein Licht aufgehe und er mit Einem Male das ihm Gemäße und Beste erkenne und mit einer selbständigen Energie ergreife. Man hat im allgemeinen die Zuversicht zu der Gesundheit der englischen Natur, daß dieser Zeitpunct der Erkenntniß- und Willensreife sich einstellen müsse, und daß es dazu erforderlich sei, das Knaben- und Jünglingsalter nicht zu viel zu schulmeistern, sondern viel mehr sich selbst und seinen auch noch so thörichten Neigungen zu überlassen, während ein „plodding German" eben wegen dieses dumm machenden Fleißes, zu dem man ihn in seiner Jugend nöthige, zu keiner Liberalität der Entwickelung komme.

Können wir leugnen, daß hieran etwas Wahres ist? Allein so wichtig es ist, daß die selbsterziehende Kraft auch in dem Knaben geachtet und geschont werde, um die Entwickelung zu männlicher Selbständigkeit nicht zu hindern, so können die Engländer mindestens eben so viel auf die zahlreichen indirecten Erziehungsmittel rechnen, die im Staats- und Volksleben wirksam

sind, und wirksamer und zahlreicher als bei uns, und die Jedem unmittelbar zur Anschauung kommen.

Man ist in England durchaus der Meinung, der Erwerb von Kenntnissen sei bei der Erziehung erst die zweite Aufgabe, zu der das Leben immer noch Gelegenheit darbiete; aber damit ein junger Mensch diese Gelegenheit selbst zu ergreifen und zu benutzen verstehe, dazu müsse von früh an der ersten Aufgabe, der Charakterbildung, genügt sein; denn Versäumnisse darin seien später nicht wieder gut zu machen. Für uns Deutsche liegt der Einwurf nahe, daß gerade eine wohlgeordnete wissenschaftliche Beschäftigung vorzügliche charakterbildende Kraft habe. Aber müssen wir nicht eingestehen, daß diese Wirkung sich in unzähligen Fällen bei unserer Jugend nicht einstellt? Auch in Deutschland behaupten ja viele Lehrer, das eigentliche Object im Unterricht sei die Erziehung: aber wird nicht ihre Zuversicht, daß dazu das Object an und für sich das hinreichende Mittel sei, gar leicht zur Sorglosigkeit?

Und doch, wie viel Gutes bleibt in der Welt ungethan, wie viel Talent unbenutzt, wie viel Gelegenheit versäumt, weil es an Muth, an Entschlossenheit, an Unbefangenheit fehlte! In englischen Biographien habe ich selten gefunden, daß in den Jugendgeschichten von fleißigem Studiren, von wissenschaftlichem Streben u. dgl. die Rede gewesen wäre; desto mehr von Beherrschung der Affecte, Freimüthigkeit, Festigkeit des Willens, Unerschrockenheit, Geduld und Ausdauer auch

bei geringen Erfolgen. Auf diese Eigenschaften und auf ihre Begründung in der rechten Gottesfurcht, die von aller Menschenfurcht am sichersten befreie, kommt, um Ein Beispiel von vielen zu nennen, auch Fowell Buxton, der Freund und Beistand Wilberforce's im Werk der Sclavenbefreiung, in den Briefen an seine studirenden Söhne immer wieder zurück, u. a.:

„Laß das dein erstes Studium sein, der Welt zu zeigen, daß du nicht von Holz oder Stroh bist, sondern daß etwas Eisen in deiner Natur steckt. — — „Laß die Menschen wissen, daß was du sagst, du auch thun willst, daß du feste, nicht schwankende Entschließungen hast; daß, wenn du einmal entschlossen bist, weder Lockungen noch Drohungen etwas über dich vermögen." — Und so könnte ich noch viel anderes hinzufügen in dem Sinne des vortrefflichen Satzes in Mary Barton: „Fromm sein und ängstlich sein ist ein Widerspruch (anxious mind never pious mind)." — Von dem Willen, als dem Brennpunct der menschlichen Kraft, wird gern alles irdische Wohlsein des Menschen abhängig gemacht: aber man hat in dem Vaterlande des Pelagius längst gelernt, dies mit aufrichtiger Demuth gegen Den zu vereinigen, von dem alle gute und vollkommene Gabe herabkommt.

Wie reimt sich damit, daß Montaigne und J. J. Rousseau, wie ich wenigstens aus Anführungen und aus gelegentlichen Aeußerungen im Gespräch schließe, von ihnen noch immer so hoch gehalten werden, von

denen der letztere eine so reichliche Saat des Pelagianismus über Deutschland ausgestreut hat? Ja, in England aber nicht; denn wenn sie Scharfsinn und esprit bewundern, so lassen sie, wie aus nationaler Antipathie, dergleichen Geister sich doch nicht zu nahe, nicht in's eigene Haus kommen. —

Das ist es also, worauf es die englische Pädagogik hauptsächlich abgesehen hat, die Jugend auf die rechte Weise willenskräftig zu machen. Die Wahrheit, der das Leben geweiht sein soll, sehen sie nur unter diesem Gesichtspuncte: sie hat ihren Maßstab für sie am Handeln, an der Wirklichkeit des Lebens; die Lehre hat zuerst vom Leben selber zu lernen, und das Gute lernt man nur dadurch erkennen, daß man es übt. Es hat etwas sehr Erhebendes, diese Richtung im Leben bedeutender Menschen zu verfolgen; fast jede Biographie enthält Beispiele davon. Ich erinnere hier nur an Sir Stamford Raffles und wiederum an Thomas Arnold: es ist als ob jeder Gedanke, der in solchen Männern sich bildet, sofort auch zu einer thätigen und wohlthätigen Hand zu werden trachtete, alles Wissen zur That. Und als Arnold von religiösen Scrupeln beunruhigt wird, was thut er? Er wendet sich zum Handeln: durch Werke christlicher Liebe befreit er sich von der Pein des isolirten Erkennens; die Rückwirkung des Thuns bringt Klarheit und Ruhe auch seinem Geiste wieder. Wenn ich nicht begreife, spricht er, in den räthselhaften Geschicken der Menschen warum

das diesem? warum das mir? so antwortet mir der Herr auf meine Zweifel: Was geht es dich an? folge du mir nach! und auf diesem Wege leitet er mich von einer Klarheit zur anderen. — Wie sich aber so an dem Einzelnen der Segen geordneter Thätigkeit bewährt, kann man es auch am ganzen Volke nachweisen: das Geheimniß seiner Größe findet hauptsächlich hierin seine Lösung. — —

Man kann den Engländern nur Glück wünschen, daß sie durch den charakterbildenden Einfluß ihrer Alumnate dieselben volksthümlich erhalten und in der Disciplin durch die Vereinigung großer Liberalität mit sicherer Gewöhnung an Gehorsam das Rechte getroffen und ihnen eine gedeihliche Atmosphäre geschaffen haben. Nachdem sich in Deutschland lange Zeit Zorn und Liebe gleich lebhaft über die geschlossenen Erziehungsanstalten ausgesprochen haben (in diesem Gegensatz stehen z. B. die Aeußerungen des Philosophen Fichte und die Schrift des H. von Bechelde über Schulpforte), so ist jetzt, wenn ich nicht irre, die Stimmung im allgemeinen die, daß man sich begnügt, sie für „nothwendige Uebel“ zu halten. In Frankreich sind es nicht blos Geister von Cormenin's Bitterkeit, die alle Internate in Bausch und Bogen verwerfen und verdammen: „Le casernement d'une masse d'enfants entre quatre murailles est une action antinationale, anti-morale et anti-civique.“ Die treffliche Schrift von L. Hahn über das französische

Erziehungswesen stellt ihnen kein vortheilhafteres Zeugniß aus. Daß in England das Urtheil viel günstiger ist, ausgenommen einzelne Stimmen der Unzufriedenheit über den Unterricht, habe ich schon früher gesagt und finde auch wohl noch Gelegenheit weiter davon zu sprechen, wie die Zöglinge selbst die besten Lobredner dieser ihrer zweiten Heimat zu sein pflegen. Die Lehrer selbst endlich habe ich in ihrem Beruf und dem Zusammenleben mit der Jugend immer ganz befriedigt gefunden, mögen sie auch nicht alle so prädestinirte Pädagogen wie Dr. Arnold sein, dem erst recht wohl wurde, wenn er sich wieder von seinen Zöglingen umgeben sah.

Wenn ich dagegen an die Stimmung so mancher Lehrer in Süd- und Nord-Deutschland denke, die ihr Geschick zu Hütern der Jugend in großen Erziehungshäusern gemacht hatte, und an die wirklich vorhandenen Zustände in denselben, so muß ich sagen: es gehört entweder viel Leichtsinn und Gleichgültigkeit oder viel Herzenshärtigkeit oder viel Gottvertrauen dazu, es in solcher täglichen Umgebung und bei solcher nach menschlichem Ermessen fruchtlosen Arbeit lange auszuhalten.

Dennoch sind öffentliche Erziehungsanstalten nicht minder jetzt als im Mittelalter und der Reformationszeit, wo die ältesten derselben entstanden sind, unentbehrlich, wenn auch aus verschiedenen Gründen: damals mehr um des Unterrichts, jetzt um der Erziehung willen, für welche die deutsche Familie mehr und mehr die Kraft

und die Liebe verloren hat. Cousin spricht in seinem Bericht über die deutschen Schulen die Meinung aus, man habe in Deutschland darum öffentliche Erziehungsanstalten angelegt, weil man die verschiedenen Klostergüter einigermaßen entsprechend habe verwenden wollen, in Frankreich dagegen brauche man Pensionate, und darum erhalte und mehre man die Stiftungen für dieselben. Die hierin liegende Antithese ist, was Deutschland betrifft, keineswegs ganz richtig, und gerade jetzt, dünkt mich, sind wir zu derselben Nothwendigkeit gekommen, die er in Frankreich anerkennt. Hat die Familie nach göttlicher Ordnung den Beruf und die Kräfte zur Erziehung, so ist es, wo sie das eine wie das andere außer Acht läßt oder zu benutzen außer Stande ist, immer noch eine ganz unschätzbare Wohlthat für den Knaben, wenn er der tieferen Segnungen einer guten häuslichen Erziehung entbehren soll, in einer öffentlichen Erziehungsanstalt wenigstens Ordnung, Gehorsam und Pünctlichkeit zu lernen, der Verzärtelung entzogen zu werden, den Egoismus brechen oder zurückdrängen zu müssen, und früh genöthigt zu sein, an einem fest geordneten Gemeinschaftsleben und an einem heilsamen Maß von Oeffentlichkeit theilzunehmen. —

Es ist mir oft so vorgekommen, als ob man in England zu fürchten anfange, der heroische Sinn edler Männlichkeit verliere sich mehr und mehr im Volke; um so mehr scheut man sich, an dem alten Erziehungssysteme der public schools und der Universitäten

neueren Zeitforderungen zu Gefallen viel zu ändern und in neuen Methoden und Lehrobjecten an der Jugend zu experimentiren, während man den alten für Erweckung und Nährung jener Lebensenergie viel zu verdanken überzeugt ist. Man weiß, daß diejenigen Zeiten an kräftig entwickelten Individualitäten am fruchtbarsten gewesen sind, in denen die Bildungsmittel einfach waren und wegen ihres geringen Umfanges eine desto sichrere Aneignung möglich machten. Darum ist man im allgemeinen weit entfernt, die Mannigfaltigkeit unserer deutschen Lectionspläne beneidenswerth zu finden. Doch dem Capitel vom Lernen und vom Unterricht muß ich wohl einen besonderen Brief widmen. Zuvor nur noch einen Blick in einige äußerliche Verhältnisse der alten public schools.

Sie sind meist nicht so groß, daß der Raum des eigentlichen Internats für die seit der Zeit der Stiftung immer gesteigerte Frequenz ausreichte. Eton z. B. hat zusammen etwa 650 Zöglinge, von denen aber nur 70 in der Anstalt wohnen; die übrigen, oppidans geheißen, wohnen bis zu 20, 30 in der Stadt bei Privatleuten, die man gewöhnlich Dames nennt; es mögen ursprünglich besonders Matronen gewesen sein, die sich mit der Fürsorge für junge Leute beschäftigten; sie müssen dazu vom Head-master autorisirt sein, der ihnen die Concession auch wieder nehmen kann, wie denn Dr. Arnold es für gerathen gehalten hat, in Rugby die Zöglinge (je 30 bis 40) nur bei Lehrern

der Anstalt wohnen zu lassen, da er bei diesen sicherer darauf rechnen konnte, daß ihr Haus sei gleichsam an epitome of the whole school. Ebenso kann der Rector festsetzen, daß sie bis über ein gewisses Lebensjahr hinaus bei Unterlehrern nicht wohnen dürfen, u. dgl. m. —

Die Stiftstellen, zum Theil ganz frei, werden meist von den Curatoren der Anstalt vergeben; doch hat man neuerdings, u. a. an der Westminster-school, die zweckmäßigere Einrichtung getroffen, zu ihrer Erlangung eine Concurrenz zu eröffnen.

Die innere häusliche Einrichtung ist bei großen Verschiedenheiten fast überall sehr zweckmäßig. Hin und wieder fand ich die Schlafsäle so eingerichtet, daß man die Betten am Tage gar nicht sah; sie erschienen wie Schränke. Auf Sauberkeit und Ordnung wird große Sorgfalt verwendet; in dieser Beziehung erschien mir namentlich Eton und das Charterhouse musterhaft, mit denen sich hierin andere Anstalten, namentlich zu meiner Verwunderung die berühmte Westminster- und die Bluecoat-school zu London, nicht vergleichen lassen. Besondere Aufmerksamkeit wird auf Geräumigkeit, Helligkeit und Ventilation der Säle verwandt, welches letztere ich in Deutschland häufig vernachlässigt gefunden habe. Auch die leibliche Reinlichkeit der Zöglinge selbst wird wohl strenger beaufsichtigt; Leib- und Bettwäsche wird häufiger gewechselt, im Winter muß jeder sich allwöchentlich wenigstens ein mal die Füße waschen, im

Sommer häufiger. Es ist ein Sprichwort bei ihnen Cleanliness next to godliness. —

Für Krankenpflege war überall sehr gut gesorgt, meist außer dem Arzt durch ältere Frauen (matrons, nurses). — Die Dienstboten (ich habe in diesen Anstalten nur männliche angetroffen) sind, damit sie nichts von den Zöglingen zu ziehen brauchen, in der Regel gut besoldet, und anständige, nicht ungebildete Menschen, die, ohne das Amt als Aufseher zu haben, durch ihre Gegenwart manches Ungehörige verhindern können. In Eton mußten bis vor nicht langer Zeit allerlei kleine häusliche Dienste, für die jetzt Diener angestellt sind, von den Zöglingen selbst verrichtet werden; während sonst das Meiste dort wie es die Stiftung anordnete, bis auf den heutigen Tag besteht, z. B. der tägliche Genuß von Hammelfleisch; ebenso wie in anderen Anstalten die ursprünglich vorgeschriebene Kleidung: ein bluecoat-boy mit seinem langen blauen Rock, rothledernem Gürtelriemen, weißen Bäfchen und gelben Strümpfen, ist deshalb in London auch gar keine auffallende Erscheinung.

Sechster Brief.

— — Man kann die Verschiedenheit dessen, was auf den englischen public schools und was auf unseren Gymnasien durch den Unterricht erzielt und erreicht wird, in den Gegensatz von können und wissen, von skill und science, oder practice und knowledge zusammenfassen. Die Kenntnisse des englischen Schülers umfassen einen engeren Kreis als bei uns, aber er bewegt sich in demselben gewöhnlich mit größerer Sicherheit; sein Wissen ist beschränkter, aber es ist überall mehr ein Können.

Das Hauptgeschäft des Lehrers ist darum auch vielmehr, aus dem Buche das Aufgegebene abzufragen und Neues aufzugeben, als ein lebendiger anregender Verkehr zwischen seinem Geiste und dem des Schülers. Erwägt man dies, so hat es nicht mehr so viel Auffallendes, daß es in den meisten englischen Schulen für alle Classen nur Einen Raum, in der Regel Einen großen Saal giebt, indem man so viele Katheder mit Bänken umher stehen sieht (meist ohne Gelegenheit zum Schreiben), als Classen vorhanden sind. Es wurde mir versichert, man sei an dies Zusammensein so ge-

wöhnt, daß weder Schüler noch Lehrer sich dadurch stören lassen; und sie sollen eben auch früh lernen ad hoc aufmerksam sein, es mag um sie her vorgehen was da wolle. Braucht es ein Lehrer, einmal mit seiner Classe für sich zu sein, so kann er sich von der nächsten Abtheilung durch eine Gardine trennen.

Der eigentliche Schulsaal in der seit etwa 16 Jahren neu aufgebauten King Edward's school zu Birmingham ist 150 Fuß lang, 30 Fuß breit, 45 Fuß hoch; in der Tiefe steht an dem einen Ende ein hoher Thron für den Rector, an der entgegengesetzten Wand der Katheder des Second master und an den Langwänden vier Katheder für eben so viel ushers (Unterlehrer). Der Head-master kann von seinem Sitz sämmtliche Classen beim Unterricht inspiciren, was man für zweckmäßig hält, schon um Säumigkeit oder Härte der einzelnen Lehrer zu verhüten. — Daß diese ganze Einrichtung aber, mindestens für die obersten Classen, wenn nicht auch dort der Unterricht ganz mechanisch werden soll, unzweckmäßig ist, fängt man an einzusehen, und so fand ich z. B. in Eton wenigstens für die sixth form eine besondere „Rectorsclasse" in einem Zimmer für sich; Dr. Arnold aber, der die Schuleinrichtungen auf dem Continent kennen gelernt hatte, konnte es in Rugby wagen, von der alten englischen Sitte abzuweichen und für jede Classe ein besonderes Zimmer einzurichten, und so fand ich es noch jetzt dort, wie auch in den schottischen Gymnasien.

Diese Neuerung des Dr. Arnold erfuhr keine so große Mißbilligung, als einige Abänderungen in dem herkömmlichen Lectionsplan, welche nach seiner Absicht die große Einförmigkeit des Unterrichts einigermaßen beseitigen sollten, indem namentlich die Anfertigung lateinischer Verse etwas beschränkt und geistbildenderer Unterricht an die Stelle gesetzt wurde. Der Erfolg war nicht der von Arnold selbst erwartete; er mußte selbst die Gewalt und die Nützlichkeit des alten Herkommens für die englischen Schulen anerkennen und kehrte gegen Ende seines Lebens mehr und mehr zu demselben zurück.

Die genannten metrischen Uebungen und ihre Beurtheilung nehmen noch immer einen großen Theil der Schul- und Arbeitszeit in Anspruch; sie beginnen auf mehreren Schulen mit dem, was sie allgemein non-sense heißen. Während man nämlich bei uns, wo diese Uebungen noch im Gange sind, gewöhnlich damit anfängt, versus turbatos von dem Schüler in Ordnung bringen zu lassen, so ist dort die erste Aufgabe, Wörter, gleichviel von welcher Bedeutung, so neben einander zu stellen, daß sie einen Vers bilden; erst viel später werden Verse gemacht, bei denen auch auf den Sinn gesehen wird. Daß die Zöglinge dann immer noch eine große Fertigkeit darin erlangen, lehren zur Genüge u. a. die erst neuerdings veröffentlichten Sammlungen, wie die Musae Etonenses, Sabrinae corolla (von der Schule zu Shrewsbury); so wie nicht

minder die Anthologia Oxoniensis und die Arundines Cami, in welchen allen sowohl Uebersetzungen aus den neueren Sprachen, auch aus der deutschen, und z. B. aus Shakespeare, Milton, Byron, in's Griechische und Lateinische, wie auch selbständige Gedichte in beiden alten Sprachen in nicht geringer Zahl vorkommen, die eine überraschende Leichtigkeit und Vollendung in den mannigfaltigsten metrischen Formen zeigen. Es wechseln heitere und ernste Gedichte darin; den besten Eindruck machen meistens die der letzteren Art, und man sieht, die bewunderungswürdige Kunst, mit der Georg Buchanan die Psalmen metrisch übersetzte, ist in England noch nicht ausgestorben.

Man erzählt, daß, als einst ein Redner im Unterhause das Wort vectigal gebrauchte und es der Quantität nach gerade wie Nachtigall aussprach, sogleich eine Menge Stimmen verbessernd riefen: vecteigel. Gewiß, das würde bei uns weder in der ersten noch in der zweiten Kammer geschehen, und das Versemachen würde werthlos sein, wenn es zu nichts weiter gut wäre, als Sicherheit in der Prosodie zu verschaffen. Man nimmt es aber ziemlich allgemein in England gegen leicht sich darbietende Bedenken mit besseren Gründen in Schutz, indem man hauptsächlich das hervorhebt, hierin werde eine unzweifelhafte Fertigkeit von den Schülern erreicht; sie sei aber nicht erreichbar ohne daß sie viel die Alten lesen bis zur Vertrautheit mit ihrem Geist und ihrer Sprache, und nicht ohne einige Anregung der Phan=

tasie, und ohne das Bemühen angeregte Ideen zu ordnen. Die Wirkung liege aber nicht blos in dem für das Classische dadurch gebildeten Gefühl und in der erhöheten Freude an den Mustern selbst, wie auch das Lateinschreiben zum besseren Verständniß im Lesen führt, sondern in dem Bewußtsein, diese Fertigkeit erreicht zu haben, liege vielmehr überhaupt ein Kraftbewußtsein: ein Raisonnement, dem man um so mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen geneigt ist, da der Fall, daß das Versemachen eine ganz isolirte Fertigkeit ist, sich immer nur selten findet, und wenn man sieht, wie häufig es bei uns das Vielerlei, trotz aller dadurch dem Geiste gegebener Anregungen, zu einer Sicherheit des Könnens nicht kommen läßt.

Man kann an der Auswahl und Behandlung der Unterrichtsgegenstände in den höheren Schulen den Unterschied, welcher überhaupt zwischen deutscher und englischer Sinnesart stattfindet, leicht nachweisen; und umgekehrt, wenn man von diesem Unterschiede irgend welchen allgemeinen Eindruck hat, wird man leicht im Stande sein, den Lectionsplan und die Methoden der englischen Schulen zu würdigen.

Die Idealität des deutschen Geistes und seine Neigung zur Abstraction verlangt eine Achtung vor der Wissenschaft als solcher, wie sie durchschnittlich in England nicht vorhanden ist; sie hat für uns einen absoluten Werth. Laß uns ein ganz populaires Beispiel nehmen; zu wissen, daß die Erde rund ist, wird

bei uns für etwas an sich Wichtiges angesehen; der Engländer wird dies Resultat wissenschaftlicher Forschung auch willkommen heißen, aber mehr deshalb, weil er den Gedanken daran knüpft, daß er sie nun umschiffen könne; er fragt also: was ist es für mich? Nützlichkeitszwecke liegen einer solchen Betrachtungsweise allerdings sehr nahe; aber man würde sehr unrecht thun, wollte man darum der höheren Schulbildung in England den Vorwurf des Utilitarismus machen. Daß sie diesem zu wenig huldigen, zieht den Schulen von mancher Seite Unzufriedenheit zu.

Die Sache ist vielmehr diese: man sieht in England auf den letzten Zweck der Erziehung, und findet diesen in der Fähigkeit zum Handeln, wie auch bei uns einst Wilhelm von Humboldt, als er Minister war, aussprach, der Staat müsse bei der Jugend nichts so sehr begünstigen, als was zur Energie des Handelns führen könne. Um dieses Zieles willen hält man in England vom Unterricht alles fern, was die geistige Kraft des Knaben überbürden, überreizen oder zerstreuen könnte. Unterrichtsmittel und Methode würden den deutschen Gymnasiallehrern zur Verwunderung einfach und gar zu unwissenschaftlich vorkommen; und das sind sie in sehr vielen Fällen allerdings. Der englische Knabe, auch wenn er die Schule durchgemacht hat, kann, mit dem deutschen verglichen, überhaupt leicht unwissend erscheinen, und in einzelnen Objecten, z. B. in der Geographie, könnte mit einem „nach

rationeller Methode unterrichteten" deutschen Schüler ein englischer gar nicht in Vergleichung kommen; eben so in der Physik u. a.

Bei uns ist es wie eine stehende Formel: der Zweck des Gymnasiums ist die Erweckung und Entwickelung des wissenschaftlichen Geistes. Ein Engländer müßte das bestreiten; denn er kann nicht davon lassen, daß nicht wissen, sondern handeln unser Ziel ist und die kräftige Selbständigkeit des Einzelnen im Leben und in seinem Beruf. Eine Behauptung aber, die ich jüngst in einer deutschen Schulschrift las: „die Zeit ist gekommen, wo die Schule in der Entwickelung der vom Schöpfer verliehenen Anlagen und Kräfte nirgends eine Lücke zurücklassen wird," würde er für Phantasterei erklären, und ich denke, wir würden ihm beistimmen.

Ich habe in England, bei aller Uebertreibung in einzelnen Vorstellungen, z. B. von einem ganz isolirten Gelehrtenstande bei uns, viel richtigen Blick für das Unterscheidende zwischen unserem und ihrem Lehren gefunden. Ihr Deutsche, sagte man mir, und die Schotten, die euch darin ähnlich sind, erreicht nicht was ihr wollt auf euren Schulen, weil ihr euer Ziel zu hoch steckt: ihr habt keine useful education. Ihr seht in Deutschland nicht genug zurück auf die Geschichte und die Lebensbedingungen eures Volks, und nicht genug vorwärts auf das, was das Leben erfordert, womit nicht materielle Zwecke gemeint sind;

denn der Mensch lebt nicht vom Brod allein, und die Menschenseele hat einen zu hohen Ursprung, als daß ihr das Nützliche genügen könnte: aber das ist gemeint, was den Charakter macht und die Persönlichkeit bildet. Denn ihr habt doch euer Vaterland und euer Leben und euren Glauben nicht um des Wissens willen erhalten. Die größte Weisheit liegt in der Vereinigung des Wissens und Handelns: das Leben hat Zeit und Raum genug für beide und der Werth und das Glück des Lebens beruht auf ihrer Vereinigung.

Hienach ist es begreiflich, daß es ihnen auf positive Kenntnisse, richtiges Verständniß und Ausstattung mit festen Begriffen ankommt, nicht auf Ansichten, am wenigsten auf solche, die der Schüler vom Lehrer nur überkommt, ohne sie erarbeitet, selbst erworben zu haben.

Dies ist etwas, worauf die deutschen Schulen in der That zu wenig achten. Zwar es gehört eine ganz ungemeine Lehrerweisheit dazu, alle jetzt hierin nahe liegende Gefahr zu vermeiden. Sieht man, welchen Fleiß, wieviel Anstrengung und Ausdauer die größesten Männer früherer Zeit auch in ihrer Jugend daran wandten, um zur Erkenntniß der Wahrheit auf diesem oder jenem Gebiete zu gelangen, so blicken wir in Zeiten, wo der Spruch: im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, auch von der geistigen Nahrung galt, und jetzt setzen wir uns alsbald an die reichbesetzten Tafeln. Der Reichthum der wichtigsten Resultate allseitiger Forschung steht fast Jedem zu Ge-

bot. Das Gefährliche ist eben, daß der junge Mensch sie nur als Resultate nimmt, ohne durch das Zurücklegen des Weges, der zu ihnen geführt hat, auch zu ihrem Besitz wirklich befähigt worden zu sein. Was schlucken, so zu sagen, unsere jungen Theologen in wenigen Minuten herunter, ohne eine Ahnung der Arbeit und Thränen, die eben dasselbe Luther oder Melanchthon gekostet. Und auf den Gymnasien ist es nicht anders; schon Herder warnte sie vor der Luxurie des Wissens, und wie häufig ist jetzt der Vorwurf, der Unterricht werde auf ihnen zu „universitätisch" genommen, und mache darum die Jugend hochmüthig, zu frühreifen Kritikern und Phrasenhelden.

Während man in England nur factischen Unterricht will mit Beseitigung aller kritischen Controverse, und an der Anschauung des Factischen den Sinn für die Beobachtung schärft, unterdrückt bei uns nur zu häufig die Reflexion und das leicht erreichbare Allgemeine den Sinn für Untersuchungen, die mit Respect vor seiner Integrität am Objecte haften. Wie manchen Universitätslehrer hat dies schon unmuthig gemacht, daß die jungen Leute von der Schule schon so viel Gedanken und fertige Ansichten und so wenig sicher angeeignete Kenntnisse des Einfachen und Nächsten mitbrachten, daß sie früher Urtheile erhalten hatten als Geschichte und Thatsachen. Auch Gottfried Hermann klagte: „auf den Schulen lesen sie die Autoren kritisch,

und wir werden jetzt auf den Universitäten anfangen müssen, die Elemente der Grammatik zu lehren."

Ich weiß nicht, ob das Uebel des Wissenshochmuths bei der Jugend jetzt so allgemein ist in Deutschland, welches schon Lichtenberg als dasjenige Land bezeichnete, wo man eher die Nase rümpfen lernt als putzen; aber das weiß ich, daß sich jede Beschleunigung der Gedankenentfaltung hinterher straft. Wenn man die Jugend vor der Zeit und mühelos mit den Ergebnissen des Wissens für eine höhere Lebensstufe bekannt macht, kommt sie sehr leicht in den Fall, den Fonds von Begeisterung zu verbrauchen, den jeder Mensch für das Leben braucht und für dasselbe als Mitgabe erhalten hat, und der sich gerade an der eigenen Ueberwindung von Schwierigkeiten am naturgemäßesten vermehrt.

Die Vortheile der besseren Methoden gehen uns heutzutage darum so oft verloren, weil in demselben Maß als jene besser geworden sind, nicht sowohl der Fleiß als die ausdauernde Selbstthätigkeit geringer geworden ist. Die glänzendste Zeit von Schulpforte, auch in den Erfolgen für Charakterbildung, war die des freieren Selbststudiums, wo bei dürftigen Hülfsmitteln die jungen Leute auf einem bestimmten, wenn auch beschränkten Gebiet sich durch eigene Anstrengung heimisch gemacht hatten. Ganz dasselbe ist auch die Aufgabe der oberen Classen in den public schools. Und so sagt auch Dr. Arnold, hundert mal mehr

werth für den Schüler sei die Anstrengung als das Ergebniß der Anstrengung, wie überhaupt in der Pädagogik das wie wichtiger ist als das was.

Dadurch, daß man dies auf deutschen Schulen so oft vergißt, und daß man darum den Lectionsplan gegen die Richtung in's Encyklopädische nicht genug bewahrt hat, geht einerseits der Jugend früh die natürliche Einfachheit und der Zusammenhang der Vorstellungen verloren, mehr aber noch die Fähigkeit aufzumerken, weil zu viel in sie hineingeredet wird und damit der Kopf verwirrt und das Ohr übertäubt; der Fleiß endlich wird genöthigt, mehr in die Breite als in die Tiefe zu gehen. Auf den englischen Schulen wird das schon durch die Beschränkung auf sehr Weniges vermieden; die Schüler lernen bei weitem nicht so viel wie die unsrigen, aber eins besser, das Lernen. Sie erreichen eine weitergehende Urtheilsfähigkeit, wissen für andere Dinge richtige Standpuncte einzunehmen, während bei uns gar zu viele gerade nur so viel wissen als sie gelernt haben, und sich aus der Abhängigkeit von ihrem Schullernen niemals losmachen.

Damit ist sehr wohl vereinbar eine gewisse negative Richtung der wissenschaftlichen Auffassung überhaupt, die von den Universitäten in die Schulen gedrungen ist. Es ist als ob die protestantischen Schulen vergessen hätten, daß in protestari der Grundbegriff ein Ja und nicht das Nein ist. In England kennt man das Bedürfniß der Jugend besser und weiß, daß

ihr am meisten mit der einfachen, ruhigen Affirmation gedient ist. Sie tadeln uns, daß wir es so gern dulden to prevail small objections over greater confirmations. Die Jugend entwöhnt sich auf diese Weise auch von aller ihr so nöthigen Ehrfurcht vor dem wahrhaft Großen und Bedeutenden, und verirrt sich zuletzt in die Sucht an Allem etwas auszusetzen, mag ihr der Gegenstand auch noch so wenig bekannt sein. Besonders in Norddeutschland ist diese Art des negativen Urtheils fast epidemisch geworden.

Siebenter Brief.

— — Ein englischer Geistlicher sagte mir eines Tages: „Ihr seid in Deutschland so eifrig über dem Wissen, als ob der Baum der Erkenntniß der Baum des Lebens wäre. Die heil. Schrift lehrt's anders. Eure unruhige Vielwisserei versperrt euch den Weg zur Wahrheit; ich habe ein wahres Grauen vor eurer deutschen Wissenschaft, zumal vor der Philosophie, nicht als ob sie mir zu sublim wäre, sondern weil ich immer darauf gefaßt sein muß, was ich eben sicher erworben zu haben glaubte, gegen ein neues System wieder hingeben zu sollen, das mit nicht geringerem Anspruch auf Unfehlbarkeit auftritt als alle die vorigen. Es ist auch wissenschaftlich keine Ruhe und kein Friede bei euch; auch keine Treue: ihr verhaltet euch zu euren vielen wissenschaftlichen Systemen wie Don Juan zu seinen Geliebten. Ich meinerseits habe es lieber, unter meinem Weinstock und Feigenbaum sitzen und die Früchte auch meines wissenschaftlichen Feldes mit Zuversicht genießen zu können, ohne Furcht, daß sie mir der nächste Augenblick in etwas Ungenießbares verwandelt."

Das hieß nun recht englisch gesprochen; und es lag nahe, solchen Anklagen gegenüber an den göttlichen Beruf zu erinnern, nach welchem jedes Volk seine besondere Arbeit erhalten hat. Hat doch Gott überhaupt dem Menschen die Aufgabe des Suchens gegeben, und dem deutschen Volke insbesondere alle Freude und Befriedigung in die Erforschung der Wahrheit gelegt; und Lessing sprach es aus seinem deutschen Bewußtsein, daß der unermüdete Trieb dieser Forschung dem Besitz der Wahrheit selbst vorzuziehen sei. Es ist unser Glück und unsere Noth. Wie es mit der englischen Philosophie bestellt ist, lehrt schon ein Blick auf die Gegenstände, welchen sie das Prädicat „philosophisch" geben. Sind sie so praktisch gesinnt, daß sie unsere Philosophie eine good for nothing knowledge nennen, so sehen und ahnen sie im Uebermaß des Praktischen doch auch gar oft nicht, was denn die Welt im Innersten zusammenhält.

Allein die Genugthuung, welche wir auf diese Weise aus gegenseitiger Vergleichung schöpfen, kann uns doch gegen die Uebelstände nicht blind machen, die in dem falschen Extrem deutscher Wissenschaftlichkeit liegen. Konnte ich es meinem Gegner bestreiten, daß der Forschungstrieb unter uns sehr leicht zu der Sucht wird, sich wissenschaftlich zu überbieten? Konnte ich unsere Theologie in Schutz nehmen, als habe sie sich von diesem kritischen Gelüst frei erhalten, da selbst bei vielen aufrichtig Gläubigen unter uns der Glaube den

Reiz der Dialektik nicht entbehren kann? Die „deutsche Theologie" in dem auch von Luther gepriesenen goldenen Büchlein, und was man heutzutage in England „deutsche Theologie" nennt, sind Bezeichnungen eines Gegensatzes, wie er innerhalb so weniger Jahrhunderte bei keinem anderen christlichen Volke vorkommt. Der Straußische Versuch die evangelische Geschichte in eine romantische Mythik zu verflüchtigen, würde in England schon an dem Bedürfniß und Sinn des Volkes für das Thatsächliche und Persönliche den entschiedensten Widerstand gefunden haben.

Was half es mir auch, in dem eben berührten Gespräch die größere Ruhe und Geschütztheit Englands vor den Folgen wissenschaftlicher Verirrungen schon durch seine abgeschloßnere insularische Lage zu erklären, während Deutschland durch seine Lage in der Mitte des erregtesten Theils der Erde, das unruhige pulsirende Herz des geistigen Lebens der Erde zu sein scheint? Mit dergleichen Erklärungen ist für die Wirklichkeit des Lebens wenig gewonnen. Diese setzt den Engländern Schranken, welche sie respectiren, und die uns unerträglich vorkommen: die Folge ist, daß sie eine fester geschlossene Bildung haben, ohne uns um die unendlich größeren wissenschaftlichen Leistungen zu beneiden.

Ich habe vorher ein Beispiel erwähnt, wie diese Forschungsunruhe den Deutschen allmählich seinem eigenen Wesen entfremden kann; bei den Engländern finde ich keine solche Entwickelung in Gegensätzen. Es

ist eine merkwürdige Wahrnehmung, wie bei ihnen derselbe Geist, welcher die Zeitgenossen geschickt macht zu so festem Zusammenhalten und zu einer so gewaltigen Energie des Gemeingeistes neben einander, sich auch in dem Nacheinander in der Geschichte als eine Zähigkeit erweist, die einmal eingeschlagene Richtung beharrlich von Geschlecht zu Geschlecht zu verfolgen. Geht man die Reihe ihrer Philosophen durch: fast alle spotten über Wissensdünkel und leere Grübelei. Wie klar ist z. B. bei dem trefflichen Johannes von Salisbury, dem Schüler Abälard's, die Einsicht in die Unfruchtbarkeit von Vielem, was sich damals für Wissenschaft gab, wie entschieden sein Dringen auf Einfachheit, Klarheit und Anwendbarkeit für die eigentlichen Lebenszwecke. Alles Wissen will er am Thun, alles Denken am Wollen gemessen haben, und sucht seinen Zeitgenossen zu beweisen, daß, wenn sie anders verführen, sie in Gefahr geriethen, über der Wissenschaft die Wahrheit einzubüßen. Die bekannte Aeußerung Merck's an Göthe empfiehlt im Grunde nichts Anderes, als was seit Jahrhunderten das charakteristische Bestreben der Engländer ist: Ideale verwirklichen zu wollen sei dummes Zeug und führe zu nichts, so etwa sagt er, aber das Wirkliche zu erheben sei eine fruchtbare und würdige Aufgabe. — Baco's Name vollends hat sich mit dieser Richtung, vom Individuellen nicht vom Allgemeinen auszugehen, fast identificirt, man mag an seine Essays oder an die Augmenta scientiarum

denken. Wie verspottet er die Ueberschätzung der Speculation, die adoratio intellectus humani, quae homines abduxit a contemplatione naturae atque ab experientia ad propria ingenii commenta. Bei Locke kommt manches Aehnliche vor; und redet dieser nicht sogar der Aemulation das Wort, die auf den Schulen durch die Aussicht auf Prämien hervorgebracht wird? Das ist nicht sehr philosophisch, aber desto mehr englisch.

Man verschmäht es nämlich dort durchaus nicht, von sittlichen Motiven Gebrauch zu machen, die wir entweder als nicht ganz lauter oder für zu einfach, zu äußerlich und niedrig ansehen würden, wenn es nur eine Moral ist, die den Willen zum Guten in eine bestimmte Bewegung setzt und ihn sicher zum Ziele führt. Wo wir das Leben nach den Vorschriften des Evangeliums regeln wollen, führt uns das Bestreben, die letzten Gründe wirksam zu machen, leicht dahin, daß wir z. B. auf die Rechtfertigung durch den Glauben ein Gewicht legen, bei dem die Furcht vor einem opus operatum uns geradezu zum Antinomismus treibt. Sieht man dagegen, wie in England z. B. die Sonntagsheiligung in den populairen christlichen Schriften, wie in der bekannten von der Gärtnerstochter, empfohlen wird, oder wie bei einem ähnlichen Zweck der kleine moralische Tractat A trap to catch a sunbeam zu Werke geht, so sind es die einfachen Wahrheiten von Ordnung und Reinlichkeit, um die sich alles dreht,

deren Segen aber auch nur aus dem tieferen religiösen Hintergrunde abgeleitet wird, auf dem sich das Ganze bewegt, ohne daß von ihm viel die Rede wäre. Bei uns geschieht es leicht, daß das sittliche Vermögen schwach wird wegen der zu großen Spannung des intellectuellen und des religiösen. Wir finden auch hierin viel schwerer als jene die rechte Vermittelung zwischen Gesetz und Freiheit.

Diese Richtung auf das Zuträgliche, Wirksame, dem Zweck sicher Entsprechende, und die Abkehr von allem abstracten Theorienwesen läßt sich im allgemeinen des englischen Unterrichts eben so wie in seinen kleinsten Theilen nachweisen. Wie praktisch ist z. B. ihre Interpunction, die uns so wenig rationell vorkommen muß; aber thut sie nicht, was sie soll, Mißverständniß verhüten?

Der deutschen Erziehung ist man dort gewohnt, den Sinn für das mit Sicherheit Erreichbare im Princip und in den Unterrichtsmitteln abzusprechen. Namentlich mußte ich wahrnehmen, daß man das Jahr 1848 gern mehr als billig zu einem Beweis gegen die Richtigkeit unserer Erziehungsgrundsätze benutzt. „Eure gelehrte Erziehung, sagen sie, spielte damals eine schlechte Figur: was sprach die exaltirte Jugend in den Versammlungen Anderes, als vage Allgemeinheiten von dem Staat und der Verfassung, wie sie sein sollen, ohne je zu fragen, wie sie sein können. So schickt ihr eure Jugend aus euren Schulen in's

Leben mit der Fähigkeit sich leiten zu lassen durch Theorie und Phantasie und Speculation, aber nicht durch gesundes Urtheil." In dieser Weise haben Reisende über deutsche Erziehung gesprochen, und wer es in England auch nicht selber kennt, spricht es doch gern nach.

Das Seltsame hiebei ist nur dies, daß die praktische englische Nation dennoch durch eine liberalere Unterrichtsweise für das Leben vorbereitet, als das philosophische deutsche Volk, dem unvermerkt die liberale Vorbildung alsbald umzuschlagen pflegt in eine professionelle. Es ist ein ähnliches Verhältniß bei ihnen, wie die Verbindung der freiesten öffentlichen Institutionen mit der größesten Gesetzmäßigkeit; so hier des Nutzens mit der Schönheit und wahren Humanität. Eigentlich classische Bildung und Hochachtung des classischen Alterthums ist in England verbreiteter als bei uns, wenn auch bei uns die philologische Gelehrsamkeit eine längere Reihe berühmter Namen aufzuweisen hat. Es ist nicht blos der englische Reichthum, sondern auch das wirklich vorhandene größere philologische Interesse, worauf bei manchen literarischen Unternehmungen in Deutschland gerechnet wird, die ohne diese Aussicht unterbleiben müßten. Viel mehr als dies ist es aber zu beklagen, daß bei uns durch die frühe Einschränkung auf die Berufsbildung so außerordentlich viel Talent verloren geht.

Das ist gar nicht zu leugnen: non scholae sed

vitae verstehen sie in England besser als wir. Eine Schule kann außer der Mittheilung einer kleinen Summe von Kenntnissen eigentlich nur das Lernen lehren. Es ist ein unseliges Mißverständniß jenes vielgebrauchten Dictums, wenn man, sobald von liberaler Erziehung die Rede ist, etwas Anderes unter dem Object versteht, welches in's Leben aus der Schule mitgebracht werden soll, als Kraftübung. Denn die unendliche Menge des zu Lernenden muß doch nachher der individuellen Wahl überlassen bleiben. Freilich ist die Idee unserer Gymnasialbildung ursprünglich auch keine andere; aber einerseits tritt unter unserer Jugend viel früher der Zug oder die Nöthigung ein, sich für ein bestimmtes Fach vorzubereiten, andererseits hat aber auch der Lectionsplan sich allmählich so erweitert, daß die Genugsamkeit der Schule für die Anforderungen des späteren Lebensberufs offenbar in immer engerem Sinne genommen worden ist. Ich bin überzeugt, man wird sich zuletzt doch entschließen müssen, den Lectionsplan und das Abiturientenreglement wieder zu vereinfachen, aber es dann hoffentlich auch aufgeben, die Befähigung z. B. zum Postdienst von derselben Prüfung abhängig zu machen, welche die Reife für die Universitätstudien zu ermitteln hat.

In England ist man gegen die Zumuthungen des Publicums bis jetzt auf Schule und Universität standhafter gewesen, ohne sich doch gegen Reformen ganz zu verschließen. Diese Stabilität nimmt sich gegen die

Beweglichkeit und den häufigen Wechsel in deutschen Ländern, und nicht etwa in Baiern allein, sonderbar aus, ich will nicht sagen durchweg ehrwürdig. Die englische Literatur ist überaus arm an eigentlich pädagogischen Schriften: in welchem Zweige wäre die deutsche fruchtbarer, hauptsächlich an Theorien? Wie viele Erziehungskünstler sind unter uns aufgetreten, und haben uns durch ihre Vorschläge und Versuche einen Mangel nur fühlbarer gemacht, den die Kunst und die Bemühungen eines Einzelnen nimmermehr ausfüllen. Hat nicht selbst ein Mann wie Herbart u. a. folgenden Plan zu empfehlen nicht Anstand genommen: die Commune solle einen Erzieher halten, der weder in so engem Verhältniß zu den Familien stehen dürfe wie ein Hauslehrer, noch in einem so entfernten wie ein Schulmeister, sondern etwa in dem Verhältniß eines Hausarztes (also eine Art Göthischer Mittler), ein Mann, der nicht über der öffentlichen Persönlichkeit die Freiheit des Künstlerlebens eingebüßt habe. Er soll regelmäßiger als der Arzt kommen, übt wie dieser seine Diagnose an den besonderen sittlichen Bedürfnissen der Kinder jedes Hauses, verschreibt auch pädagogische Recepte, verordnet anderes Klima, d. h. im Umgange, in der Qualität und Quantität der Unterrichtstunden u. s. w. und fördert so bei den Eltern selbst, mit denen er darüber Gesprächstunden hält, Sinn, Interesse und Einsicht in die Erziehungsaufgabe; die ganze Einrichtung wird aber als eine Communalangelegenheit be-

handelt. — Oder waren Fichte's bekannte Vorschläge zu einer Nationalerziehung, die der Schmerz über die Verwahrlosung des heranwachsenden Geschlechts seinem patriotischen Herzen auspreßte, praktischer und ausführbarer?

Warum weiß man in England nichts von dergleichen Projecten? Vor allen Dingen darum, weil sie einen festen Kern ihres Lebens überhaupt haben: das ist ihnen die Nationalität und die Religion. Um diesen Kern aber legt sich alles Andere, was als Bildungsmittel gilt, herum, ohne eben mehr als Mittel sein zu wollen. Erweist es sich aber jenem Ersten und Festesten auf die rechte Weise dienstbar, so hält man daran mit der Treue fest, die sich auf Erfahrung gründet, und die Zeitströmungen gehen darüber hin, ohne es hinwegspülen zu können.

Diesen unermeßlichen Vortheil einer festen, von Geschlecht zu Geschlecht überlieferten und im wesentlichen seit Jahrhunderten unveränderten Bildungsweise, und vor allem den Vortheil eines sicheren Mittelpunctes, zu dem alles Andere hinstrebt, hat England voraus: wir sind in Unsicherheit gerathen und suchen das Feste; wir gestatten es den Dingen, die nur den Werth von Mitteln haben können, sich zu dem Range von Zwecken zu erheben, zu denen hin alle Kräfte mit Enthusiasmus in Bewegung gesetzt werden. Die Folge ist dann leider, daß über kurz oder lang die umgekehrte Bewegung mit innerer Nothwendigkeit eintritt.

Eine Herrschaft der Philologie, wie sie in Deutschland stattgefunden hat und stattfinden konnte zu einer Zeit, wo die Kirche ihre Aufgabe zu vergessen schien und das Interesse am Staat verschwunden oder verstummt war, hat es in England nie gegeben; aber dafür auch nie eine so wachsende Gleichgültigkeit gegen philologische Studien, wie wir sie jetzt erleben, wo man „das humanistische Princip" für abgethan erklärt. Ein solches Auf- und Abfluthen zwischen liebevoller Hingebung und Verwerfung, das Eintreten einer Sturm- und Drangperiode und darauf folgender Ermattung, findet sich weder in der englischen Literatur, noch in den Jugendbestrebungen des Volkes überhaupt, noch in der Wahl der Bildungsmittel. Bei uns konnten sich die Gymnasien, weil es an der festen Grundlage religiöser und nationaler Gesinnung und Sitte fehlte, willkürlich in etwas Anderem den Mittelpunct ihres Lebens und Strebens nehmen; weil aber dieser in sich selbst keine Dauer haben konnte, trat allmählich eine Unbefriedigtheit ein, der nun die Schule aus eigenen Mitteln zu begegnen nicht im Stande ist, weshalb ihr, da sie nach wie vor dieselben Anforderungen gleichmäßig an alle stellt, durch ihre eigenen Schüler die größeste Feindschaft erwächst. Diese wird in der Jugend dadurch genährt oder oft auch erst erweckt, daß die Ungunst der ganzen Zeitstimmung gegen die bisherige Schätzung der Alterthumstudien gerichtet ist. Dies wechselnde Mißverhältniß ist ein Zeichen und eine Folge

davon, daß es im Volke überhaupt an organischer Einheit und der rechten Unterordnung der Bestrebungen fehlt; was auch Dr. Arnold richtig erkannt zu haben scheint, indem er sagt: „der Deutsche ist nicht genug Mann, Bürger und Christ, sondern Beamter oder Gelehrter.“ —

Achter Brief.

— -- Ich fahre fort, Dir meine Ansicht von dem grundverschiedenen Verhältniß der Engländer und der Deutschen zur Wissenschaft vorzulegen. Bei jenen findet aus den Gründen, von welchen mein letzter Brief handelte, ein viel unbefangneres Verhältniß Statt sowohl zwischen der Gegenwart und dem Alterthum, als auch zwischen ihrem Christenthum und der Wissenschaft. Sie sind vor allen Dingen Engländer und Christen, und als solche beschäftigen sie sich unter anderem auch mit dem Alterthum, erkennen und achten es in seinem hohen Werth, auch als etwas wodurch sie ihre Nationalität heben können; aber eben diese, verbunden mit der religiösen Besonnenheit, bildet selbst ein so starkes Gegengewicht gegen alle irgend mögliche Ueberschätzung, daß von der Gefahr heidnischer Selbstgerechtigkeit oder antiker Weltanschauung bei ihnen nicht die Rede sein kann.

Verirrungen, die in Deutschland oft bei Jünglingen, und nicht bei den schlechtesten, vorgekommen sind, die das Ideal einer antiken Republik, wie sie es sich auf der Schule aus den Classikern gebildet hatten,

als den besten politischen Zustand ihres eigenen Vaterlandes ersehnten, und in den thörichten Versuchen und Gedanken denselben herzustellen, nutzlos ihre beste Kraft verzehrten oder darüber zu Grunde gingen, sind in England etwas Unerhörtes. Trotz dem mangelhaften historischen Unterricht auf den Schulen bewahrt sie ein richtiger angeborener Sinn für geschichtliche Entwickelung vor der Gleichstellung so total verschiedener Zeiten und vor einer abstracten Schätzung der Republik als der besten Staatsform. Sie fassen das Allgemeine des Staates nur in der Verbindung mit dem gegebenen Individuellen, dem historisch Gewordenen auf. Darum ist die englische Jugend, auch auf den Schulen schon, so conservativ, daß sie bei näherer Bekanntschaft unseren Demokraten sehr verächtlich vorkommen würde.

Das deutsche nach Vollendung drängende ideale Streben hat den Alterthumstudien lange Zeit bei uns eine Bedeutung gegeben, welche an Erscheinungen wie die Platonische Akademie zu Florenz im Mittelalter eine war, erinnern, wo das natürliche Gleichgewicht der Kräfte, von denen das Leben in der wirklichen Gegenwart nothwendig getragen werden muß, aufgehoben war, um sich dem Einen, zum Ideal Erkorenen, ganz hinzugeben. Und können wir sagen, daß dies nur Erinnerungen an etwas Vergangenes sind? Es kann in England nicht vorkommen, daß ein Lehrer nur der Philologie und daneben dem sogenannten allgemein Menschlichen huldigt, oder auch, daß Einer zuerst Phi-

loloq und dann ein Glied der Kirche und ein Bürger seines Vaterlandes sei; sondern in dem natürlichen Organismus ihres Lebens ist dies Beides das Erste und für alles Andere die Grundlage. Darum ist jedoch nicht etwa von Kirche und christlichen Dingen im Umgange oder in der amtlichen Wirksamkeit der Lehrer dort mehr die Rede als bei uns: aber während dies Schweigen unter uns nur zu oft ein völliges Ignoriren jenes heiligen Gebietes ist, ist es dort die Folge der sicheren und sich von selbst verstehenden persönlichen Zugehörigkeit zu demselben.

Weil aber diese kirchliche und nationale Grundlage so fest ist, können sie mit der größesten Unbefangenheit das Alterthum betrachten und benutzen, und sich an seiner Betrachtung üben, stärken, erfreuen: es bleibt darum jedes an seinem Ort und in seinem Werth. Die göttliche That der Offenbarung ist in ihrem Wesen etwas so durchaus Verschiedenes von der natürlichen Entwickelung der antiken Humanität, daß beides durch unverrückbare Grenzen gesondert, und jene viel zu erhaben ist, als daß sie von dieser irgend eine Beeinträchtigung zu besorgen hätte. Das Leben des Alterthums über das christliche zu setzen, würde dem Engländer schon zu unwissenschaftlich vorkommen, da er diesen Rückschritt in der Geschichte nicht zugeben könnte.

In England hätte der Gedanke an exclusiv christliche Gymnasien nicht entstehen können, wenn auch umgekehrt, bei der großen Zahl von Secten, die Be-

hauptung aufgestellt worden ist, die religiöse Ueberzeugung habe in unserer Zeit viel zu viel Abweichungen, als daß der höhere Schulunterricht nicht besser daran thäte, sich einer Berücksichtigung desselben ganz zu enthalten.

Noch ein Beispiel von der Unbefangenheit im Verkehr mit dem Alterthum. Der ehemalige Oxforder Professor Keble, zu den kirchlich Strengsten gehörig, citirt in dem Christian year, der schönen in England sehr verbreiteten Sammlung von Gedichten auf jeden Sonn- und Fest-Tag, neben der heiligen Schrift auch den Homer, Aeschylus, Herodot u. a.; und in seinen trefflichen lateinischen Vorlesungen über Wesen und Wirkung der Poesie kommen bei Gelegenheit von Homer, Pindar, Sophokles, Lucrez u. a. eben so feine Parallelen aus christlichen Schriften vor. Beides würde in Deutschland anstößig sein: jenes für den Pietismus, der, um das Göttliche ganz und allgemein zu seinem ausschließlichen Leben zu haben, sogar das Natürliche verdrängen, nicht blos heiligen möchte; ist er darum doch auch ein ächt deutsches Gewächs, wiederum in seinem Grunde nichts Anderes als eine falsche Idealität. Das Andere müßte den eigentlichen Philologen anstößig sein, als eine mit der Strenge der Wissenschaft unvereinbare, unpassende Vermischung. Und doch hat ein englischer Gelehrter andererseits zu viel Achtung vor der ursprünglichen Einheit und Eigenheit jeder historischen Erscheinung, als daß er seinem Glauben

zu Liebe bei dergleichen Betrachtungen in die Alten selbst schon eine unbewußte Christlichkeit hineintragen würde, die gerade in Deutschland eine in falschen Voraussetzungen befangene Auslegung vom Standpuncte des Christenthums aus hat hineintragen wollen.

Wir haben eine Logik von Twesten, eine englische giebt es von Whately, dem Erzbischof von Dublin; der Lebensberuf beider steht innerhalb der Kirche. Es ist ganz in der Ordnung und deutsche Weise, daß sich dies bei Twesten verbirgt; seine Analytik hat eine viel strengere wissenschaftliche Haltung: Whately ist schon dadurch populairer, daß er sich mit seinem System gleichsam mitten in das Leben hineinstellt, und sich nicht scheut zahlreiche Beispiele aus den ihm zunächst liegenden kirchlichen Dingen und aus dem politischen Gebiete zu nehmen.

Das reflexionslose Verhältniß, in welchem man gewöhnlich die Wissenschaft in England dem Christenthum gegenüber antrifft, machte mir immer den Eindruck, als ob es bewußt oder unbewußt aus der Zuversicht zu dem alten Satze hervorginge, daß zwei Wahrheiten auf noch so verschiedenen Gebieten sich nicht gegenseitig aufheben können, so daß also das Evangelium mit keinem wahrhaften wissenschaftlichen Fortschritt je in einen unauflöslichen Streit gerathen könne, sondern daß sich gerade die eine Wahrheit an der anderen schärfen und bestimmen müsse. —

Doch genug, und ich fürchte, schon zu viel der

allgemeinen Beobachtungen. Ich komme nun zu bestimmteren Nachrichten von dem was und wie es die Schulen treiben.

Weil man sich in England klarer bewußt ist als bei uns, daß Bildung nicht in Kenntnissen besteht, erwächst den Schulen dadurch der große Vortheil, daß die Lehrer diesem Einen und allgemeinen höheren Zweck bereitwilliger, wie mir schien, mit ihren besonderen Unterrichtsmitteln sich unterordnen, während es bei uns leider oft der Fall ist, daß bei der Mannigfaltigkeit des Lectionsplans Jeder und Jedes isolirt steht, daß man sich nicht in die Hände arbeitet, sich nicht unterzuordnen weiß, so daß die Schüler unter diesem Ehrgeiz und Wetteifer der Fachlehrer durch den ungeregelten Anspruch an ihre Arbeitskraft schwer zu leiden haben; was zum Theil schon daher rührt, weil die innere Einheit unserer Lectionspläne nicht so klar vorliegt, und das Bewußtsein von derselben doch nur äußerst wenigen Lehrern recht gegenwärtig ist, während es selbst den Schülern, mindestens den gereifteren, nicht fremd sein sollte. Aber abgesehen von diesen Hindernissen, so spielt uns doch die spröde und eigenwillige deutsche Subjectivität auch hierin böse Streiche; dagegen gehört die freiwillige Unterordnung unter ein Gemeinsames, und die Resignation nichts weiter als ein Werkzeug zu sein, gerade zu den englischen Tugenden; wobei in diesem Fall die vollkommen selbständige Stellung des Rectors zu Hülfe kommt, durch die

es ihm leicht gemacht wird, jedes Rivalisiren der einzelnen Lehrer auf Kosten der Schüler, fern zu halten. —

Im collegialischen Lehrerverbande ist jene Selbstverleugnung von ganz unschätzbaren Folgen, nicht blos für die Erhaltung der Einheit des Unterrichtsplans, sondern auch für die Wirksamkeit der Disciplin. Ferner kommt selbst der einzelne Lehrer auf diese Weise leichter dazu, seines Berufes froh zu werden, weil er für die Zwecke einer größeren Gemeinschaft arbeitet, oder, wie ich als Deutscher doch eigentlich sagen muß, im Dienst einer Idee; womit eine Gleichförmigkeit des Verfahrens durchaus nicht gefordert wird. — Mir sind in England selbst solche Fälle bekannt geworden, daß Lehrer, wenn sie diese Unterordnung aus irgend persönlichen Gründen nicht länger mit ihren Ueberzeugungen zu vereinigen im Stande waren, lieber aus dem Collegium ausschieden, als durch Passivität oder Widerstreben dem Gedeihen des Ganzen hinderlich zu sein. —

In den englischen public schools und den ihnen ähnlichen haben gewöhnlich die Classen unter Prima das Fachsystem; was aber die in der Hauptsache zusammengehörigen Schüler darum in den anderen Gegenständen nicht besonders trennt, weil die Zahl der Gegenstände überhaupt so gering ist; in Rugby giebt es außer der classical division nur noch eine mathematical und eine french division. Bei übrigens vielfachen Verschiedenheiten haben die erwähnten Schulen sämmtlich die Beschränkung auf wenige Unterrichts-

mittel und eine verhältnißmäßig kleine Stundenzahl mit einander gemein. Die Gesammtzahl der Lehrer beträgt in der Regel zehn.

Wenn man dort unsern Stundenplänen den Vorwurf unorganischer Compositionen macht, so ist der Nachweis nicht schwer und oft geführt worden, daß dennoch die auf unseren Schulen herkömmlichen Lehrobjecte sich aus der Natur und dem Bildungsbedürfniß der menschlichen Seele ableiten lassen, mit Berücksichtigung zugleich der wichtigsten socialen Anforderungen an jeden Einzelnen. Hierin ist allerdings eine Mischung von zwei Principien schon enthalten, der man auch auf englischen Schulen begegnet; aber die public schools und die Universitäten haben viel mehr ein historisches Princip: der junge Mensch soll dazu vorbereitet werden in die Reihe der Erwachsenen, die dieser besonderen Nation, diesem besonderen Glauben angehören, mit dem Bewußtsein von dem Werth dieser Eigenthümlichkeit einzutreten, und mit der Kraft, dieselbe auch seinerseits zu vertreten und weiterzubilden; wobei man vertraut, daß die dafür durch Erfahrung bewährten Unterrichtsmittel auch der Natur der menschlichen Seele am meisten entsprechen werden. Von diesem Princip aus, so vortrefflich seine Wirksamkeit sich auch im Leben erweisen mag, hat man gewiß kein Recht, dem deutschen Lectionsplan, welcher vielmehr a priori zu Werke geht, den Vorwurf des Unorganischen zu machen. Begründeter erscheint derselbe Vorwurf aber sofort, wenn wir

die wirkliche Aufeinanderfolge der Lehrstunden in Schulen beider Länder vergleichen.

Ich stelle die Stunden zusammen, welche an den drei ersten Wochentagen in Harrow und Rugby in der sixth form gegeben werden, nach Lectionsplänen, welche von diesen beiden Schulen veröffentlicht sind, und die später wesentliche Veränderungen ohne Zweifel nicht erfahren haben.

Montag.	Dienstag.	Mittewoch.
Harrow.		
$7\frac{1}{2}$—9. Horazrepetit., u. Durchseh. d. gemacht. Verse.	der ganze Tag ohne Classenstunden.	$7\frac{1}{2}$—9. Repet. griech. Trag. u. Durchs. d. gemacht. Verse.
11—12. Horaz. Od. 60 bis 70 Verse.		11—12. Virgil.
3—4. Homer. Ilias. 50 Verse.		3—4. Euklid.
5—6. Historia Romana. 1 Seite.		5—6. Musa Graeca 40 bis 50 Verse.
Rugby.		
7—8. Septuag.	7—8. Mathematik.	7—8. $\frac{1}{2}$ St. Septuaginta. $\frac{1}{2}$ St. Corp. poet. lat.
$10\frac{1}{4}$—$11\frac{3}{4}$. Homer.	$10\frac{1}{4}$—$11\frac{3}{4}$. griech. Trag.	$10\frac{1}{4}$—$11\frac{3}{4}$. Franz. und Deutsch.
$3\frac{1}{4}$—$4\frac{1}{4}$. Cicero.		$3\frac{1}{4}$—$4\frac{1}{4}$. Cicero.
$4\frac{1}{2}$—$5\frac{1}{4}$. Gr. Jamb.		$4\frac{1}{2}$—$5\frac{1}{4}$. Griech. Prosaiker.

Aus einer Vergleichung dieser Lectionspläne mit den meisten deutscher Gymnasien ergiebt sich, daß wir die Zöglinge in kürzeren Zeiträumen hintereinander mit den verschiedensten, oft wie vom Zufall neben einander placirten Gegenständen beschäftigen, so daß die Mehrzahl der Schüler mit ihren Geisteskräften diesem schnellen und häufigen Wechsel ganz unverbundener Objecte unmöglich gewachsen sein kann; die natürliche Folge davon ist bei vielen der Mangel einer frischen, eindringenden Aufmerksamkeit; wozu noch die leiblichen Nachtheile kommen, die dies viele Stunden dauernde, meist gekrümmte Sitzen auf demselben Fleck nothwendig haben muß. Beide Uebelstände sind unleugbar und doch auch bei dem besten Willen nicht ganz zu beseitigen.

Die public schools sind in der günstigeren Lage, ihren Zöglingen (da auch die Privatpensionen der nicht in der Anstalt selbst wohnenden ganz in der Nähe sind) zwischen den Lehrstunden Gelegenheit zu leiblicher Bewegung und Erholung und zur eigenen Verarbeitung des Empfangenen zu gewähren, so daß, wenn auch in den Lectionen nicht immer das Gleichartige auf einander folgen sollte, die größeren Pausen den Wechsel zulässiger machen. An keinem Tage werden mehr als vier Lectionen gegeben, an mehreren nur zwei, und in der ganzen Woche nicht über achtzehn. Desto mehr Zeit haben die Schüler privatim auf ihre Arbeiten zu verwenden, wozu, namentlich in Harrow und Eton,

viele noch einen besonderen Tutor haben, bei dem sie auch anderweitigen Unterricht nehmen können, der in der Schule selbst nicht gegeben wird.

Die beiden oben mitgetheilten Pläne zeigen in Harrow ausschließlicher das classische Princip als in Rugby, wo erst durch Dr. Arnold Mathematik und Französisch neben der Bibel und den Classikern als der eigentlichen Substanz des englischen Lectionsplans, einen Platz erhalten hat, und keineswegs einen ebenbürtigen, ebenso wie in Eton. Sie denken: halte was du hast! und sie können es noch halten auch ungestümen Zeitforderungen gegenüber. Ein neuerer Schriftsteller ruft gegen die Zumuthungen, den Lectionsplan mannigfaltiger zu machen, aus: er hoffe that the name of Etonian will never be synonymous with that of Margites, who *πολλ' ἠπίστατο ἔργα, κακῶς δ' ἠπίστατο πάντα.* Selbst eine ganz junge Anstalt, Kingscollege zu London, wo auch Geschichte und Geographie, Mathematik und Arithmetik, Englisch, Französisch, und in den oberen Classen auch Deutsch und Zeichnen, gelehrt wird, giebt diesem allem zu den beiden alten Sprachen nur eine untergeordnete Stellung: In dieser Anstalt, die kein Alumnat ist, dauern die Unterrichtstunden von 9 bis 3 Uhr, Sonnabends bis 12½ Uhr; an den übrigen Tagen findet um Mittag eine Pause von einer Stunde Statt. — In der High school zu Edinburgh wird täglich von 9 bis 11 oder 12 Uhr, und Nachmittags, Sonnabends ausge-

nommen, von 1 bis 3 oder 4 Uhr unterrichtet. Die Aufeinanderfolge der Lectionen ist wohlgeordnet; am Unterricht in den alten Sprachen, Geographie und Geschichte müssen alle theilnehmen; das Uebrige, wie Mathematik und neuere Sprachen, ist facultativ.

Auf den public schools wird der Cursus jedes Semesters gewöhnlich noch in zwei Theile getheilt, die language time und die history time, was nur bedeutet, daß in der zweiten Hälfte von den Autoren überwiegend die Historiker gelesen werden; zu Rugby in der Sprachenzeit in Prima: Homer, die griech. Tragiker, Demosthenes, Aristoteles Ethik; Vergil, Cicero. In der Geschichtszeit: Thucydides, Arrian, Tacitus.

Daß von den neueren Sprachen keine in den vollen Classen öffentlicher Schulen so erlernt werden kann, wie sie der unmittelbare Gebrauch im lebendigen Verkehr erfordert, ist eine Erfahrung, die man ebenso dort wie bei uns macht; es genügt, wenn ich daran erinnere, daß, wenn bei uns ein junger Mensch das ganze Gymnasium von der untersten Classe an durchgemacht hat, er im ganzen etwa 650 Stunden im Französischen unterrichtet worden ist, ohne, seltene Fälle ausgenommen, eine diesem Zeitaufwand irgend entsprechende Fertigkeit erreicht zu haben. Die Meinung, daß man diese besser außer der Schule erwerbe, scheint auch in England das Ihrige dazu beizutragen, keinen rechten Lerneifer dafür aufkommen zu lassen, wie ich wenigstens aus den Proben bei öffentlichen Recitationen

schließen durfte. Man kann hiebei vielleicht auch die Einwirkung des rechten praktischen Sinnes der Engländer voraussetzen, die sehr wohl und sehr bald erkennen, daß man bei den alten Sprachen immer mit viel größerer Sicherheit weiß woran man ist, indem der Ausdruck das völlig passende Kleid des Gedankens zu sein pflegt, während in den neueren Sprachen sehr viel häufiger die gemeinte Vorstellung über das Wort hinausgeht.

Ich schließe hieran einige Bemerkungen über die Methode des Unterrichts. Wir können kaum anders, als sie sehr mechanisch nennen, kaum die oberste Classe ausgenommen. Man will auf ganz bestimmte Resultate und Fertigkeiten hin; es soll sich Alles abfragen lassen. Daher wird das Gedächtniß viel mehr in Anspruch genommen als bei uns, und sehr viel repetirt. Die Anregung des jugendlichen Geistes für höhere Ideen wird nicht so wie bei uns für ein Hauptziel der Schulstunden angesehen: das ist ihnen zu vage und unsicher; ja es wird geradezu ausgesprochen, man müsse die Sachen nicht zu interessant machen und oft trockene Dinge nehmen, damit auch im Denken Geduld und Ausharren in Schwierigkeiten gelernt werde. So wenig ist das liberale England dafür, den Weg durch die Schule zu einem Blumenpfade zu machen.

Wie sie bei der Auslegung der alten Schriftsteller ziemlich unphilologisch und ohne die grammatische Schärfe zu Werke gehen, die wir in Deutschland für unerläßlich

halten, so verschmähen sie dabei auch denjenigen Reiz, den die Jugend im Aesthetischen zu finden pflegt: man will nur die Sache selbst und vertraut der Sache. Wie äußerlich die Richtung auf das bestimmte Einzelne und Thatsächliche werden kann, läßt sich aus den Fragen nachweisen, die für die Examina angestellt und in den Schulschriften veröffentlicht werden. Ich nehme einige heraus, wie sie sich ungesucht darbieten:

Die Horaz. Ode Motum ex Metello: Construire und analysire die zwei ersten Verse. Ist das e in telum lang oder kurz? Was ist der Unterschied von arma und armus? Nenne ein adjectivum compositum von arma, das wehrlos (defenceless) bedeutet. Was ist tractare für ein Verbum und von welchem anderen kommt es her? So bei einer Stelle aus Juvenal: Gieb den Unterschied von animus und anima, mens und ingenium an. Unterscheide servus und verna, libertus und libertinus; ferner securus, incolumis, tutus. — Bei einer Stelle aus Vergil: Wie sind die Synonyma aedes, templum, fanum, delubrum verschieden? Wie tribus, gens, familia? — Bei einer Stelle aus Aeschylus: Wie verhalten sich zu einander *πόλις* und *ἄστυ*, *εὖ πράττειν* und *εὖ ποιεῖν*, *ἐχθρός* und *πολέμιος*, *κάλως* und *καλῶς*? — Wir haben bei dergleichen Fragen das Gefühl, es sei durchaus ungehörig, Schriftsteller wie die genannten, zu so niedrigen Uebungen zu benutzen, die wir den unteren Classen und der Interpretation der für das

Knabenalter geeigneten Schriftsteller, oder den Stil-übungen überlassen. Dasselbe Mißverhältniß könnte ich bei sachlichen Fragen nachweisen, wie an Stellen aus Homer, Sophokles, Livius u. a. Fragen angeknüpft werden, die zum Theil gänzlich von dem gerade Vorliegenden hinweg und sehr willkürlich besonders gern in das Anekdotenhafte der Geschichte und Mythologie abführen. Ein Classiker ist uns nicht so ein corpus vile, an dem wir solche, nicht ihn selbst und sein eigenthümliches Leben betreffende, Experimente anbringen zu dürfen glauben.

In derselben Richtung kommen neben jenen etwas puerilen, andere Fragen vor, bei denen zwar der Schriftsteller auch nur als ansa benutzt ist, die aber in einem viel würdigeren Verhältniß zu ihm stehen. So wird bei einer Erwähnung der Flotte im Thucydides gefordert: eine Geschichte der Athenischen Seemacht und eine Beschreibung der Ausrüstung und Bemannung der Schiffe zu verschiedenen Zeiten. Bei einer Stelle des Demosthenes: Geschichte der Archonten, Auseinandersetzung der griechischen Monatsnamen, und außerdem eine Vergleichung des dorischen und ionischen Charakters. — Mit solchen Forderungen stehen in richtigem Verhältniß mehrere der in denselben Programmen abgedruckten Uebersetzungsproben von einer nicht gemeinen Correctheit und Angemessenheit, z. B. neben einander die Versuche mehrerer Schüler eine Stelle aus Otfr. Müller's (engl.) griechischer Literatur-

geschichte in's Lateinische und ein Capitel aus Cicero's Verrinen in's Griechische zu übersetzen.

Vortrefflich ist die Gewöhnung, welche bei vielen der gedruckten Fragen auch vorausgesetzt wird, den einzelnen Schriftsteller mit solcher Aufmerksamkeit auf das Sprachliche und Sachliche zu lesen, daß man immer im Stande sein muß, ihn durch Parallelstellen aus ihm selber zu erklären, so daß die auf diese Weise sicher erworbene Kenntniß leicht nachgewiesen und in Anwendung gebracht werden kann. Bentley fand einst seinen Sohn in einen Roman vertieft und sagte: why read a book, you cannot quote? das Buch war also für den jungen Studenten nur darum unpassend, weil es sich nicht citiren ließ. Von einer Rücksicht darauf, was das Gemüth etwa von der Lectüre habe, ist dabei nicht die Rede; und wenn Du willst, so steckt in Bentley's Frage auch etwas von englischem Utilitarismus. Die zunächst darin ausgesprochene Forderung ist noch jetzt für die Methode des Studirens charakteristisch, an welche man die Jugend früh gewöhnt. Sie kann aber der Forderung genügen, je mehr sie angehalten wird, die Lectüre auf Weniges zu beschränken, und das Wichtige dem Gedächtniß einzuprägen. Fowell Buxton schreibt seinem Sohn: read multum, non multa, homo unius libri; und: learn by heart every thing that strikes you. Und so geschieht es im allgemeinen auf den Schulen und Universitäten; sie dürfen sich auch zu Prüfungen mit einem selbst-

gewählten Autor oder mit einer bestimmten Zahl von Büchern desselben präsentiren; man gestattet es ihnen gern: leset welchen ihr wollt, aber fixirt euch. Dies gilt freilich mehr für Oxford und Cambridge, während auf den public schools durch die doppelte Lectüre, in der Classe und privatim beim Tutor, oft eine ziemlich große Zahl von Schriftstellern zusammenkommt; nur daß dann wieder durch die Beschränkung auf kurze Pensa in jedem einzelnen dieselbe einfache und auf feste Aneignung berechnete Methode möglich gemacht wird.

Der offenbare Nutzen dieser alten Methode machte auch Dr. Arnold, der ja auch ihren Mangel sehr wohl kannte, zu ihrem Lobredner. Wie anstößig muß schon dies manchem deutschen Pädagogen sein, daß er sagt: „es ist ein großer Irrthum, zu meinen, die Knaben müßten alles verstehen, was sie auswendig lernen; Gott hat es so geordnet, daß in der Jugend das Gedächtniß kräftig ist, unabhängig vom Verstande, während der Mann gewöhnlich etwas nicht behalten kann, wenn er es nicht versteht.“ Gewiß; und auf den deutschen Schulen hört man, wie mir scheint, aus Furcht vor einem mechanischen Verfahren, in der Regel zu früh auf, das Gedächtniß zu üben. — Dr. Arnold redete sogar der alten, in der That allzu systemlosen Eton-grammar das Wort, und wünschte nur solche monstra daraus entfernt wie hic haec hoc als Artikel, und ἔλεγον als Aoristus. Uebrigens hat diese Grammatik jetzt in Eton einer sehr viel besseren Platz gemacht.

Abgesehen aber davon, daß man auf den englischen Schulen überhaupt keine besondere Scheu vor einem mechanischen Verfahren beim Unterricht hat, in der Meinung, daß, wenn z. B. die Regel nur erst im Gedächtniß fest sitzt, sich ihr Verständniß allmählich von selber finde (rules to be learnt before reason), so kommt dazu noch eine gewisse Pietät gegen das auf der Schule Hergebrachte und an vielen Generationen Erprobte. Old methods to be respected, weil sie uns im Zusammenhange der „intellectuellen Tradition" unseres Volks erhalten.

Man darf sich indessen die Behandlung der Autoren nicht zu mechanisch vorstellen. Sie gelten nicht als Zweck für sich, sondern sollen eine heilsame disciplina mentis besonders auch dadurch gewähren, daß das Uebersetzen derselben die Sicherheit im englischen Ausdruck vermehrt; wie auch Dr. Arnold sagte, jede lateinische und griechische Stunde müsse vor allen Dingen eine englische sein. Jede Stelle wird für ein Problem angesehen, bei dem allerdings die erste Frage ist: what is the meaning? wichtiger ist ihnen aber die zweite: wie ist sie auf's beste englisch wiederzugeben? Ich habe dort mehrmals die Ansicht aussprechen hören, daß man sich auf den deutschen Schulen viel rascher mit einem gewissen allgemeinen Verständniß begnüge. Auf meine Frage nach dem Grunde dieser Annahme erhielt ich die Antwort, es sei eine Erfahrung an solchen jungen Leuten, die früher auf deutschen Schulen unter=

richtet, dann auf englische gebracht seien. Es ist also gewiß ein übereilter Schluß.

Das bisher über die Methode Gesagte beweist hinlänglich, daß ihr in England hauptsächlich ein moralischer Werth beigelegt wird. Beschränkung auf Weniges, Concentration, Ausdauer bis zu völliger Aneignung, Nöthigung zur Beharrlichkeit bei ermüdenden und schwierigen Aufgaben, alles dies zielt auf die Charakterbildung ab, und es bedarf keines Beweises, daß es ihr wirklich dient, und daß umgekehrt ein nicht streng geregeltes Verfahren und ein willkürliches Hin- und Herschweifen in wissenschaftlichen Dingen, auch der Charakterlosigkeit Vorschub leistet. Als Sir Robert Peel das Rectorat der Universität zu Glasgow antrat, warnte er in seiner Rede die Studenten vor dem Vertrauen zu den Inspirationen des Genius; zu einem „realen Succeß" gelange man nur durch Fleiß und unermüdete Ausdauer. Das Ganze ist wie ein Commentar zu Schiller's Wort: „Das Genie ist der Fleiß." „Difficulty is the condition of success. Our antagonist is our helper." —

Man thut der englischen Jugend auch wohl nicht Unrecht, wenn man annimmt, daß sie in den Schuljahren Vorliebe, innige Hingebung, lebhaftes oder gar enthusiastisches Interesse an irgend einem Gegenstande des Unterrichts äußerst selten zeige. Alles Lernen hat mehr den Charakter eines pflichtmäßigen Thun's. Als Rector Vaughan von Harrow dem primus omnium

(captain) am speech day bald nach Peel's Tode die von diesem an der Schule gestiftete Medaille einhändigte, sagte er zu ihm, er habe diese Auszeichnung verdient durch sein gutes Betragen und strict regard to your duties. Bei uns würde ein pflichtgemäßes Arbeiten ein geringes Lob sein, und wir würden an dem ausgezeichnetsten Schüler der Anstalt viel mehr wissenschaftlichen Sinn und Streben zu seinem Preise hervorheben.

In Folge dieses ruhigeren und mehr pflichtmäßigen Verhaltens zu den Gegenständen des Studiums werden die Resultate selten glänzend, aber gleichmäßiger und sicherer sein, und deshalb schon eine Probe von Charakterbildung. Das sichere, wenn auch beschränkte Wissen, verbunden mit einem bewußten Nichtwissen, ist häufiger als bei uns.

Man lege einem englischen und einem deutschen Schüler von ungefähr gleicher Bildungsstufe dieselbe Aufgabe vor, z. B. eine ihnen unbekannte, schwierige Stelle zu übersetzen: ich besorge, der deutsche wird entweder in blöder Verlegenheit sein, oder sich mit der Antwort übereilen und, schnell fertig mit dem Wort, in's Blaue hineinschwatzen; der Engländer wird sich die Stelle mit mehr Ruhe betrachten, weder ängstlich noch übereilt erscheinen, und entweder mit Bestimmtheit sein Unvermögen aussprechen, oder, trotz seines vielleicht beschränkteren Wissens, eine bessere Antwort geben: er wird den Mund nicht eher aufthun, als bis er wirklich

etwas zu sagen weiß. — Mich dünkt, man bedenkt es auf deutschen Schulen noch zu wenig, daß der Lehrer durch Fragen schweigen lehren soll.

Um dieser Besonnenheit willen, zu der man in England jede Unterweisung als ein Mittel benutzt, erträgt man daselbst auch den Vorwurf der Beschränktheit in den Unterrichtsmitteln leicht; man hat die Zuversicht, daß die Sicherheit in Einem und die dadurch gewonnene Haltung des Geistes überhaupt, dem jungen Menschen in der Zeit seiner reiferen Entwickelung und Selbstbestimmung Blick und Urtheil für alles Andere geben werde, dem er sich dann selbständig zuwenden möge.

Neunter Brief.

— — Du fragst, wie es mit den Schulaufgaben zu eigenen Compositionen in der Muttersprache bei den Engländern stehe. Aus dem in meinem vorigen Briefe Mitgetheilten kannst Du schließen, daß sie die Wichtigkeit, welche bei uns auf „deutsche Aufsätze“ gelegt wird, für ganz ungebührlich, und manches was hierin bisweilen schon Tertianern zugemuthet wird, mit Recht für eine Versündigung an der Jugend halten müßten. Ist doch bei uns gerade bei einer Besprechung dieses Gegenstandes das Ziel des Gymnasiums überhaupt als „geistige Production“ mit nicht geringem Beifall bezeichnet worden, für ein Alter, welches man in England nur fähig und bestimmt hält, einzusammeln und dem Geiste eine Form zu geben, damit die in demselben ruhende Productionskraft sich desto sicherer und geschützter entwickeln könne.

Wie auf dem Lectionsplan von Harrow das Maß des in der Lection zu absolvirenden Pensums in den Versen oder Capiteln des Autors vorher bestimmt ist, so sagte mir auch der Rector derselben Schule, seine Primaner dürften in ihren englischen und lateinischen

Ausarbeitungen nicht unter 40 Linien abgeben: was uns lächerlich und unwürdig vorkommen mag, weil wir diesen ganz äußerlichen Maßstab für völlig unvereinbar halten mit der Bedeutung von Anforderungen, denen bei uns durch voluminöse Aufsätze oder gar „Abhandlungen" entsprochen wird, und für welche die Bestimmungen unseres Abiturientenreglements eine Steigerung kaum noch zulassen. Daß dennoch die Zöglinge der public schools sich nachher als ganz vortreffliche Stilisten erweisen, ist bekannt. Zeichnen sich nicht die meisten englischen Reviews durch Ursprünglichkeit und Klarheit der Anschauungen, durch scharfe und sichere Bezeichnung des in dem Object thatsächlich Gegebenen aus? Eigenschaften, für deren Mangel Gründlichkeit nicht immer ein Ersatz ist. Doch bedarf es dieser Vergleichung mit unserer entsprechenden Literatur nicht, um sich von ganzem Herzen gegen die Ueberschätzung der sogenannten deutschen Aufsätze und gegen die schwierigen und zu hoch genommenen Themata zu denselben zu erklären. Sehr ernste Worte enthält über die Wahl der Schulthemata u. a. auch Niebuhr's Brief an einen jungen Philologen.

Geschrieben wird auf den englischen Schulen überhaupt viel weniger als bei uns, wo es dahin gekommen ist, daß die meisten Schüler nur dann zu arbeiten meinen, wenn sie schreiben; das Schreiben ist ihnen zum opus operatum geworden, und wie eine Vorbereitung anzusehen zu dem endlosen Schreibwesen in

unserer Bureauverwaltung. In England ist schon äußerlich durch die Einrichtungen der Schulzimmer sehr wenig dafür gesorgt; die Knaben müssen oft ihre Knie als Schreibtisch benutzen.

Was sodann die Stelle unserer „deutschen Aufsätze“ bei ihnen einnimmt, sind auch bis in die obersten Classen, wie ich mich aus mehreren Anleitungen zur „english composition“ überzeugt habe, sehr einfache und praktische Uebungen, die meist darauf hinauslaufen, die Fähigkeit im Aufmerken und im Beobachten gegebener, ganz objectiver Dinge zu entwickeln und zu stärken; Aufgaben im Unterscheiden und Vergleichen, im Durchführen von Analogien, im Erweitern vorgelegter einfacher Gedanken, im Ausfüllen gegebener Umrisse, im Reproduciren des in der Lection Besprochenen. Auch die Arbeiten der oberen Classen haben noch etwas Chrieenartiges; die Themata sind so gewählt, daß sie irgend eine Art von Verstiegenheit oder Subtilität kaum zulassen; z. B. die aus Dr. Arnolds Unterricht mitgetheilten sind durchaus von dieser Art: sie schließen sich fast immer an etwas Factisches an; namentlich liebte er auch, geographische Anschauungen, wo es irgend anging, als Hintergrund für historische Schilderungen darstellen zu lassen. Sind die Gegenstände allgemeiner Natur, so ist es in der Regel irgend ein locus aus der Hausmoral, zu praktischen Resultaten hinstrebend, im Sinne etwa unserer Popularphilosophen des vorigen Jahrhunderts, die sich ja auch meist an englischer Lite-

ratur gebildet hatten. Arnold verlangte nur selten eigene Ausarbeitungen, wie man überhaupt dort mehr vertraut, jeder concrete Anlaß im Leben werde hierin die beste Anleitung geben; er sah als die beste Vorbereitung dazu ein gut geleitetes Uebersetzen an, wobei er mit einer unglaublichen Genauigkeit zu Werke ging, indem er z. B. emphatische Stellen eben so wiedergeben und so viel wie möglich die Wortordnung des Originals beibehalten ließ, ohne dabei der Muttersprache Gewalt anzuthun. Ferner lehrte er Rücksicht nehmen auf Charakter und Zeitalter jedes Schriftstellers und verlangte z. B. bei der Uebersetzung des Homer und Herodot Ausdrücke altsächsischen Ursprungs und einfache, nicht periodische Sätze; bei Tragödien dagegen die Sprache mehr gemischt aus Wörtern sächsischen und französischen Ursprungs, wie es sich bei Shakespeare findet; das sind Uebungen, welche freilich eben so viel historische als Sprachkenntniß erfordern.

Im allgemeinen macht sich das Bestreben erkennbar, in den Schülern ein recht sicheres Urtheil über den Werth der Worte auszubilden, die Fähigkeit, darin eben so sicher zu unterscheiden, wie mit dem Geschmack unter den Speisen. Wie sie bei der Lectüre immer zu fragen scheinen: verstehest du auch was du liesest? so bei den Stilübungen: weißt du auch was du sagst? Der junge Mensch soll durch eigene Enthaltsamkeit lernen, sich nicht durch große Klänge, durch Phrasen blenden oder bestechen zu lassen, sondern sich ihnen gegenüber

ruhiges Urtheil bewahren. Wie wichtig dies Streben gerade bei dem Stimmengewirr eines lebhaften öffentlichen Verkehrs ist, und wie sehr ihm durch eigene Sprachkeuschheit gedient wird, bedarf keiner Auseinandersetzung. Es wird bei der täglich wachsenden Erbschaft von Vorstellungen, die schon in fertigen Formen überliefert werden, immer dringender nöthig, die jungen Erben zur Vorsicht und Selbstthätigkeit anzuhalten: „Erwirb es, um es zu besitzen!" — Denison Maurice, einer der trefflichsten pädagogischen Schriftsteller Englands, sagt, wenn man auf die Neigung der Engländer zu einem reservirten Wesen sehe, so müsse man Uebungen sehr wünschenswerth erachten, durch welche die Jugend genöthigt werde, sich auszusprechen; bedenke man aber die Gefahr, zu künstlichem unwahrem Reden Gelegenheit zu geben, so werde man lieber darauf verzichten wollen. Aehnliche Bedenken äußert über Redeübung und Aufsätze Whately in seiner Rhetorik, aus der man lernt, daß es auch in England an Mißgriffen bei diesem Unterrichte nicht fehlen mag. Aber die allgemeine Richtung geht mehr als bei uns auf das Einfache, Factische, Individuelle; der Sinn des Beobachtens ist dort zu sehr auf das Objective gerichtet, als daß sie z. B. schon von einem Tertianer die Erzählung seiner Lebensgeschichte fordern, oder Quintaner anhalten sollten, ein Tagebuch über sich zu führen; und etwas den abstracten, ästhetisch-kritischen und philo-

sophischen deutschen Schulaufgaben Aehnliches habe ich nicht angetroffen.

Resultate der englischen Methode in Stilübungen geben z. B. die jährlichen Preisarbeiten, welche gedruckt erscheinen. Mir liegen u. a. die diesjährigen „Prolusiones“ von Harrow vor; darin steht ein kleiner Aufsatz „On autobiography“ von Henry Montagu Butler, der überhaupt das Meiste zu dem Heft beigetragen hat. Die Arbeit zeigt bei aller Jugendlichkeit doch deutlich die Anlage zu einem männlichen Gedankengange: ein rasches Eingehen auf den Gegenstand ohne weit ausholende Einleitung, gute Begriffsbestimmung durch Unterscheidung, Hindrängen zur Hauptsache. Fast dasselbe läßt sich von dem lateinischen Aufsatz „Quamdiu coloniae sint retinendae“ von Johannes Hyde d'Arcy sagen; nur ist das Latein selbst kein Beweis von Fertigkeit.

Der Religionsunterricht wird in unseren Schulprogrammen gewöhnlich unter den „Wissenschaften“ aufgeführt, und angesehen wie ein der Physik u. s. w. coordinirter Lehrgegenstand. Beides ist der englischen Vorstellung zuwider. Vor dem Unterricht wird täglich eine Andacht nach dem Common prayer book gehalten, und dabei die gewöhnliche Bibellection. In der Classe sodann ist es auch hauptsächlich auf Kenntnisse der heil. Schrift abgesehen, die in den oberen Classen, das N. T. in der griechischen Ursprache, das A. T. nach der Septuaginta, gelesen wird, auch Sonntags in einer

Vormittagstunde. Eine genaue Interpretation wird nicht gegeben, und ist darum auch weniger Bedürfniß, weil die Bibel allmählich dem Zögling so bekannt wird, daß sie sich selber ihm auslegt. Es ist die oft gemachte Erfahrung: die einzelnen Ausdrücke und Vorstellungen der Bibel sind in ihrer ursprünglichen Tiefe unserer zerstreuten, reflexionsvollen Zeit zum Theil sehr fremd geworden; aber in ihrer Totalität ist sie unserer Zeit noch nicht unverständlich. — Alle religiöse Unterweisung wird unmittelbar an die Bibel angeschlossen, besondere Vorträge über Glaubens- und Sittenlehre, über Kirchengeschichte u. s. w. nicht gehalten. Neben der Bibel sind in den unteren Classen noch der kirchliche Katechismus, in den oberen Paley's evidences und horae Paulinae im Gebrauch.

Philosophische Propädeutik als eine besondere Lection kommt nicht vor; aber wer im Leben Dr. Arnold's beobachtet, welche Anwendung er von Aristoteles in der ersten Classe macht, wird darin einen Ersatz für diesen Unterricht finden. Ich weiß nicht, ob etwas der Art auch auf den anderen public schools geschieht, möchte es aber schon darum voraussetzen, weil in Oxford jetzt bei der Prüfung für den ersten Grad die Logik von jedem gefordert wird.

Wo der Geschichtsunterricht in den Lectionsplan aufgenommen ist, besteht er auch nicht sowohl in Vorträgen als in der Anleitung zur Lectüre guter Geschichtswerke, worüber dann examinirt wird. So

schließt sich die alte Geschichte leicht an die alten griechischen und römischen Historiker an, und zwei Lectionen werden dann zu Einer; ebenso wie wenn für neuere Geschichte Werke von Mignet und Guizot in den Stunden vorgenommen werden, die zu gleicher Zeit für französische gelten. Außerdem werden die Schriften von Markham, Hallam und Russel's modern Europe oft zur Geschichtslectüre benützt. Schriften von scharfer politischer Parteifärbung für diesen Schulgebrauch zu wählen, verhindert eben so sehr ein richtiger pädagogischer Tact, wie eine gewisse Rücksicht auf die Verschiedenheit politischer Ansichten, die auf die Söhne von den Eltern übergegangen sind. — Daß die Lectüre einzelner Geschichtswerke von der Art der vorher erwähnten keine lückenlose Kenntniß der Weltgeschichte gewährt, weiß man sehr wohl, und kann es, nach allem früher Besprochenen, als einen Uebelstand nicht ansehen; vielmehr will man auch hier nur erreichen, daß der Schüler in einem bestimmt begrenzten Abschnitt sicher Bescheid wisse. Die Forderungen an die Schule sind dabei in beschränkterem Maße keine anderen als diejenigen, welche Dr. Arnold zu Oxford 1842 in seinen Introductory lectures on modern history in größerem Umfange für ein eigentlich wissenschaftliches Studium der Geschichte empfahl.

Das Privatstudium der Geschichte, Alterthumskunde, Geographie, auch der Naturgeschichte, wird ungemein erleichtert und befördert durch die höchst zweck-

mäßig eingerichteten, meist mit sehr guten Abbildungen ausgestatteten, Schulbücher für diese Gegenstände. In der praktischen Einrichtung derselben können wir von den Engländern lernen, während sie gern gestehen, daß sie die wissenschaftliche Schulliteratur, besonders in der Philologie, von uns entlehnen müssen.

Das vortreffliche vorher erwähnte Verfahren der Combination zweier Objecte zu einem wird noch häufiger bei der Geographie angewendet, die ich sehr selten als eine für sich bestehende Lection aufgeführt gefunden habe. Man meint, es verstehe sich von selbst, daß ein Knabe, der Geschichte lese, sich um die Geographie bekümmern müsse, weil er sonst von den historischen Begebenheiten keine Anschauung gewinnen könne. Die Prüfungsfragen setzen dies Privatstudium der Geographie zur Unterstützung der Geschichte voraus; vollends bleibt die neuere Geographie vom eigentlichen Unterricht ausgeschlossen; auf die alte näher einzugehen nöthigt schon die Interpretation der Autoren; S. T. Coleridge sagt: „wissen sie vom Ilissus, Orontes u. s. w. durch die Schule, so werden sie sich um Ganges und Missisippi schon in dem Grade von selbst bekümmern, als eine Reisebeschreibung interessanter ist als der Cellarius.“

Eben derselbe will von der Mathematik und „all den schönen Dingen der Weisen vom Pfennigmagazin“ für die public schools ein für alle mal nichts wissen. Sie wird jetzt auf den allermeisten

Schulen gelehrt, meist nach Euklid, aber der Streit über das bildende Vermögen in ihr dauert in den Zeitschriften fort. Wenn auf der einen Seite keine Erziehung für liberal angesehen wird, die nicht beide Kräfte, den Verstand und das Sprachvermögen, bilde, woraus sich mit Nothwendigkeit die Gleichberechtigung der Mathematik und der Classiker ergebe: so läßt sich dies Raisonnement leicht anfechten, da Verstandesbildung vermittelst der Classiker nicht wohl bestritten werden kann, während ein bloßer Mathematiker, sagen die Gegner, durchaus nicht für einen im höheren Sinne des Wortes Gebildeten gelten kann; er ist nichts als ein Werkzeug für die Verrichtung bestimmter Operationen (he is a mere tool for the performance of certain operations, — zu welchen the meanest intellects are competent). Der Astronom Sir John Herschel, um seine Meinung befragt, empfahl, um die unzureichende wissenschaftliche Einwirkung der Mathematik zu ergänzen, Baco's Novum Organon als text-book einzuführen.

Naturwissenschaften und die sogenannten Realien werden auf den public schools nicht getrieben, weil man sie als etwas ausschließlich Berufsmäßiges für das spätere Leben ansieht, wo sie ohnehin überwiegen. In Deutschland hört man sie hin und wieder schon als die eigentlichen Humanitätstudien unsers Jahrhunderts anpreisen. Die Engländer meinen, die Jugend sei noch nicht fähig, sich angemessen mit ihnen zu be-

schäftigen, und es sei in ihnen, eben so wie in den neueren Sprachen, so wichtig sie für das praktische Leben sein mögen, zu wenig den Menschengeist für seine eigentliche Bestimmung Bildendes enthalten; die Schule habe ihre Pflicht gethan, wenn sie das Vermögen zu beobachten und zu urtheilen in dem Zögling so ausgebildet habe, daß es, wenn ihn seine Neigung diesen Gebieten zuführe, ihn zum Verständniß und zum Studium fähig mache. Daß dies erreicht wird, lehren zahlreiche Beispiele unter den ersten englischen Naturforschern. Auf der High school zu Edinburgh hatte man Chemie und Geologie auf den Lectionsplan gesetzt, aber facultativ gelassen; zuerst fanden sich einige Lernbegierige ein; aber der Unterricht mußte wieder aufgegeben werden, weil die Schüler wegblieben, obgleich der Lehrer in dem Ruf besonderer Tüchtigkeit steht.

Gesangunterricht ist auf keiner Schule ein allgemeiner oder obligater Gegenstand; auch die Meinung hörte ich äußern, er schicke sich nicht für einen Gentleman. An einigen Anstalten wird das Singen im Chor beim Gottesdienst zu einer Bedingung der Beneficien gemacht, wie noch für das College All Souls in Oxford die alte Formel lautet, daß nur aufnahmefähig sind bene nati, bene vestiti et mediocriter docti, sc. cantare (was aber gewöhnlich nicht hinzugefügt wird).

Hie und da hat man es mit dem Turnunterricht versucht; aber überall hat er, nachdem der erste

Reiz der Neuheit vorüber war, wieder aufgegeben werden müssen; was auch in England weiter nicht zu beklagen ist, da die jungen Leute dort an ihren vortrefflichen landesüblichen Spielen, die sie mit Lust treiben, auch als Männer noch einen hinreichenden Ersatz aller schulmäßigen Gymnastik haben.

In dem Mitgetheilten sind einige allgemeine Grundzüge aus dem Unterrichtsystem der public schools enthalten; mehr zusammenzufassen möchten die zahlreichen individuellen Verschiedenheiten nicht gestatten. So allgemein das Streben ist, in diesen die Selbständigkeit zu bewahren, so spricht sie doch auch nicht selten das Verlangen nach Uebereinstimmung z. B. in den Prüfungsforderungen, im disciplinarischen Verfahren und anderem bei den Rectoren selbst aus. — Das Aufrücken in eine höhere Classe hängt von den Leistungen besonders in der Hauptprüfung vor den Weihnachtsferien, aber außerdem auch von kleineren Classenprüfungen ab; endlich ist es auch an einigen Anstalten gestattet, daß sich Schüler mitten im Cursus zur Versetzung melden. In der Rectorsclasse bleiben alle gewöhnlich zwei Jahre; ist einer 18 Jahre alt geworden und noch nicht in Prima, so räth man ihm abzugehen. — Censuren über die Zöglinge werden in mehreren Schulen gar nicht gegeben; Dr. Arnold führte sie in Rugby ein und gab zuletzt selbst monatliche; manche, u. a. auch Westminster-school, publiciren nie etwas über ihre Wirksamkeit.

Die äußeren Verhältnisse sind natürlich noch weniger übereinstimmend, z. B. die Kosten; diese müssen uns, auch den geringeren Werth des Geldes in England überhaupt berücksichtigt, sehr hoch erscheinen. Das Schulgeld in Merchant Tailors school (kein Alumnat) beträgt jährlich 10 £; in Kingscollege kostet der Unterricht in jedem der drei jährlichen terms etwas über 7 £; ebendaselbst vorbereitender Unterricht (nicht privatim) für Studenten, die noch nicht recht fähig sind, den Vorlesungen zu folgen, jeder term 8½ £ und entrance 5 £. Auf der High school zu Edinburgh beträgt das Schulgeld in den oberen Classen für den classischen Unterricht etwas über 5 £ jährlich; der frei gegebene Unterricht (optional classes) wird noch besonders bezahlt; (die Vorlesungen über Chemie kosten auf der Universität daselbst für jeden term 5 £ Honorar); und um ein Beispiel auch von Pensionskosten zu geben, so betragen sie in Harrow bei einem Oberlehrer (Assistantmaster): die Pension jährlich 75 £, terms of the school 39 £, entrance 5 £, zusammen 119 £, wozu nun die Eltern noch für Kleidung, Bücher, sowie für das Hin- und Herreisen zu sorgen haben; und die Zeit der Ferien beträgt im ganzen fast 4 Monate (im Sommer mehr als sieben Wochen; zu Weihnachten vier Wochen). In Eton zahlt wer bei seinem Tutor wohnt, jährlich 120 £. —

Noch ein Wort von den Reizmitteln zum Fleiß: das allerverbreitetste ist die Ehre, in der Schule,

und weiter in die Oeffentlichkeit. Certirt wird, außer in Prima, in allen Classen; außerdem aber giebt es Belohnungen für Fleiß und gutes Betragen, zahlreiche ausgesetzte Preise (werthvolle Bücher, Medaillen u. dgl.), ferner die Aussicht auf Stipendien und Freistellen. Von diesem Princip, durch den Ehrgeiz auf den Fleiß und die Sitten zu wirken, wird ein unmäßiger Gebrauch gemacht, von der niedrigsten Schule bis zur Universität. Ein Tugendpreis in England ist zehnmal anstößiger als in Frankreich; es ist eine Verleugnung des wahren englischen Charakters, sofern vorzugsweise das pflichtmäßige Verhalten ausgezeichnet wird, wir lassen es uns gefallen, wenn ein Knabe sogar für pen making, Federnschneiden, einen Preis erhält; aber das junge Mädchen für gutes Betragen silberne Kreuze öffentlich zu tragen erhalten, möchte man gar nicht glauben; aber es geschieht. Es giebt einige größere Privatanstalten, wo weder certirt noch Preise ausgetheilt werden, und ihre Leistungen sollen um nichts geringer sein.

Die feierliche Austheilung der Preise giebt Gelegenheit zu öffentlichen Acten, die, bei der großen Theilnahme des Publicums für die Schulen überhaupt, wie man sie bei uns selten sieht, immer sehr zahlreich besucht sind und als eine nationale Angelegenheit in den öffentlichen Blättern ausführlich besprochen werden. So giebt es audit-days, speech-days, distribution of prizes. — Außer den eigenen Versuchen tragen die

Zöglinge an solchen Tagen auch dramatische Scenen oder ganze Stücke vor, von einheimischen Dichtern oder auch von französischen, griechischen und lateinischen. Die Westminster-school ist wegen guter Darstellung Terenzischer Stücke lange besonders gerühmt worden; diese letztere Art von Aufführungen finden noch jetzt alljährlich ebendaselbst, auch in der Paulsschule, und wahrscheinlich auch in anderen Anstalten Statt; die sehr begründeten dagegen von mancher geachteten Autorität, z. B. vom Erzbischof Whately, geäußerten Bedenken sind bis jetzt unbeachtet geblieben. Aus einer großen Zahl einzelner Scenen, die ich in Kingscollege aufführen sah, wurden die aus Plautus und Shakespeare am besten dargestellt, mit deutlicher Aussprache und ohne die geringste Befangenheit; eine deutsche Scene aber aus Schiller's Jungfrau von Orleans würde ich schwerlich verstanden haben, wäre mir mein Gedächtniß nicht etwas zu Hülfe gekommen.

Examinirt wird ziemlich viel; namentlich in den jüngeren Anstalten am Ende jedes term, for places in the class, for promotion, for prizes. Das Hauptexamen findet in den public schools vor den Weihnachtsferien Statt, schriftlich und mündlich. Die Namen der besten Schüler erscheinen in den Zeitungen. — Programme mit gelehrten Abhandlungen werden von den Schulen nicht veröffentlicht; das geschieht überhaupt nur in Deutschland. Aber mehrere geben Schulnachrichten, Kingscollege auch einen eigenen

Calendar heraus. Diese jährlichen Schulnachrichten bringen die Resultate der Examina, die Prüfungsfragen, die Namen der „duces" (primi in den einzelnen Objecten), des „captain" (primus omnium). Ebenso werden zum Ruhm der Schule die Zöglinge auch über dieselbe hinaus mit Aufmerksamkeit begleitet, und jede von ihnen auf der Universität erlangte Auszeichnung aufgeführt, wer wrangler geworden, d. h. den ersten Grad mit besonderem Lobe erhalten, wer einen Preis gewonnen u. s. w. Auf diese Weise lernen die jüngeren Zöglinge immer zugleich ein großes Stück der Vergangenheit der Schule kennen und finden darin anspornende Vorbilder. Die Preise selbst sind zum Theil von berühmten Männern, die früher Schüler der Anstalt gewesen, z. B. Peel-medal, oder sie sind zur Ehre eines anderen großen Namens aus der vaterländischen Geschichte oder Literatur gestiftet, z. B. Milton-prize, Porson-prize.

Wie im Staat, so wird auch schon in der Schulgemeinschaft darauf gehalten, daß der historische Faden nicht abreiße. Die Knaben wissen es und haben etwas daran, daß sie in denselben Räumen leben, daß sie dieselbe Luft athmen wie so viele Männer vor ihnen, auf die das Vaterland stolz ist. Diesen Erinnerungen kommen äußere Zeichen zu Hülfe; so machte mich ein Westminster-boy auf Dryden's tief in eine Bank geschnittenen Namen aufmerksam; so zeigt man in Harrow Byron's Ulme, und sein Name steht im großen

Hörsaal an der Wand, unter vielen anderen leicht bemerklich, so wie seines Schulgenossen Peel Name ebendaselbst unweit des Katheders des Headmaster, so in Eton der Name Richard Porson's, der des berühmten Lord Wellesley und seines Bruders, des Lord Wellington, u. a. So ist was bei uns aus Ordnungsgründen bestraft wird, das Nameneinschneiden und Beschreiben der Wände, auf den englischen public schools aus sittlichen Gründen gestattet. Von den Wohlthätern der Anstalt und anderen bedeutenden Männern, welche mit ihr in naher Beziehung gestanden oder ihre Schüler gewesen, haben die Zöglinge häufig auch die Bildnisse im Schul- oder Speisesaal vor Augen.

Indem man auf diese Weise und bei allen feierlichen Gelegenheiten die Vergangenheit der Schule vergegenwärtigt und zu benutzen versteht, werden diese Schulen in dem Bewußtsein eines jeden mit der Geschichte des Landes verflochten. Es erhält sich unter Allen, die ihnen jemals angehört haben, eine große Pietät gegen dieselben, die vielfach auch einen poetischen Ausdruck gefunden hat, z. B. in Lord Byron's Gedicht auf Harrow, Gray's Ode und Moultrie's Stanzen auf Eton, in Lord Wellesley's schöner lateinischer Elegie auf die Trauerweide an der Themse bei Eton, u. a. Der letztgenannte berühmte Gouverneur von Indien behielt zeitlebens eine so innige Anhänglichkeit an Eton, daß er an keinem anderen Orte als dort begraben zu werden wünschte, was auch ge-

schehen ist. — Nicht selten werden von den Coactaneen einer und derselben Schule Feste zu ihrem Andenken veranstaltet, man beschenkt sie, und sucht irgendwie mit ihr in Zusammenhang zu bleiben, woraus sogar Assóciationen entstehen, theils um das Wohl und die Ehre der Anstalt, in der man selbst erzogen ist, zu fördern, theils um noch länger Zutritt zu Vorträgen, oder auch das Recht zu haben, in der Halle der Schule noch mitspeisen zu dürfen. Alles dies ist für das Gedeihen und die Wirksamkeit der Schulen von großer Wichtigkeit: man hält auf die Ehre der Schule, welcher man selbst seine Bildung verdankt, in einem ähnlichen Sinne, wie dort Jeder in höherem Grade als in der Regel bei uns des Landes Ehre auch für seine eigene hält. Zu dem Zusammenhalten in der Gegenwart kommt auch eine Art Solidarität in dem nacheinander der Geschichte: alles früher Gethane und Erlebte gehört auch den Späteren an, mag es zum Ruhme gereichen oder beschämend sein.

Die große Pietät gegen die alten Schulen macht indessen keineswegs blind gegen ihre Mängel: aber man vertraut der inneren Entwickelungskraft dieser Institute, ähnlich wie der in allen englischen politischen Institutionen, die so oft Bäumen gleichen, welche hie und da absterbend doch an anderen Stellen desto fröhlicher wieder zu grünen anfangen und von der ungeschwächten Kraft des Stammes zeugen. Daher in und

außer den Schulen so häufig dort der Anblick einer Vereinigung des ehrwürdigen Alten und der kräftigen Jugend, was unser König gemeint zu haben scheint, wenn er in Oxford das dort unvergessene Wort sagte: „Hier ist alles alt und alles neu."

Zehnter Brief.

— — Neben demjenigen, was man in England der Bewegung überläßt, giebt es dort im öffentlichen und im Privatleben noch viele sittliche Schwerpuncte, für welche sich Festigkeit und Beharrlichkeit von selbst versteht, während bei uns ein solcher Unterschied nicht gemacht wird, sondern Alles gleicher Weise in Unruhe und Fluß gerathen ist. In der äußeren Erscheinung kann jenes Festhalten leicht den Eindruck einer geistlosen Formengerechtigkeit machen, und so ist z. B. das Urtheil bald fertig, das Beten sei den Engländern eine Gewohnheitsache, wobei ebenso wie bei ihrer mechanischen Kirchlichkeit von Religion nicht die Rede sein könne. Dieser Vorwurf ist gewiß nicht ganz ungegründet; aber wohin hat uns das entgegengesetzte Streben, die Scheu vor Form und Gebot, das Pochen auf subjective Geistesfreiheit gebracht? Es hat vor allem dem Familienleben den Segen religiöser und kirchlicher Sitte genommen, die man nun von außen wieder hineinzubringen sich bemüht. Das ist es eben, was man in England weiß und glaubt, daß mit der Form zuletzt auch der Geist entflieht, daß aber die Gebote den auch halten, der sie hält.

Ist ihnen somit die Achtung vor der Form eine Gewissenssache, so wird doch zugleich der freien Bewegung ein solcher Spielraum vergönnt und der Selbstbestimmung, ja dem Eigensinn der einzelnen Persönlichkeit eine solche Berechtigung zuerkannt, daß es in allen öffentlichen und Privatverhältnissen eine stille Uebereinkunft geworden zu sein scheint, mit der einen Hand festzuhalten und mit der anderen beliebig freizulassen. Selbst ihre Poesie zeigt's, und nirgend ist noch jetzt so viel Uebung in classischer poetischer Form als im Vaterlande Shakespeare's, des Dichters, der uns nicht blos von französischer Correctheit befreit hat, sondern auf den sich auch das Extrem romantischer Ungebundenheit berufen zu dürfen meint.

Wo eine solche Vereinigung dieser scheinbaren Contraste Charakterzug der Nation geworden ist, wo Jedermann eifersüchtig auf seine Freiheit ist, aber Keiner von der abstracten Freiheit etwas wissen will, die der Treue entbehrt, da kann die freieste Verfassung so segensreich sein wie es keine des Alterthums war; und kaum sind die Bürger dieses Staates von denen des Alterthums an dem Geist des Gehorsams und an Aufopferungsfähigkeit übertroffen worden. Die politische Freiheit ist bei ihnen ein Zustand und Leben geworden; bei uns ist sie entweder eine ganz äußerliche Form oder eine Doctrin, die nicht im Stande ist sich zu verleiblichen.

Doch ich darf nicht vergessen, daß ich von der

Schule zu reden habe: es wiederholen sich freilich in ihrem Bestande und Fortgange nur dieselben Gesetze des weiteren öffentlichen Lebens. Bei einer durchgängigen Uebereinstimmung des wesentlich nationalen Charakters haben sie doch unter einander die größesten Verschiedenheiten, deren Recht zu bezweifeln Keinem einfällt, während, zum stärksten Gegensatz, in Frankreich das Schulwesen in eine Art von militairischem Mechanismus gezwängt worden ist, so daß man dort durch diesen drückenden Zwang immer mehr zu der Forderung der unbedingtesten Unterrichtsfreiheit getrieben wird.

Wo aber in England, auch auf diesem Gebiet, irgend ein Vorrecht oder eine Freiheit zum Schaden des Ganzen sich geltend zu machen anfängt, da ruht auch die bessernde und weiter führende Hand nicht. Es ist recht eigentlich das Land der Reform, nur nicht nach dem Sinn der Ungeduldigen. Der gesetzliche Weg und die Anknüpfung an das Gegebene sind ihnen für jeden Fortschritt eine unerläßliche Pflicht, von deren Nichtbeachtung sie eine mit Naturnothwendigkeit eintretende Strafe im Mißlingen der Unternehmung fürchten. Daher trägt bei ihnen Alles den Charakter des historischen Werdens, nicht des Beabsichtigten. Daß aber jedes Fortschreiten auf Hindernisse und Widerstand trifft, finden sie ganz in der Ordnung; ist die Sache nur von Wichtigkeit für das Gemeinwohl, so fehlt es auch an Gleichgesinnten nicht, die sich bald zu

gleichem Zweck verbinden. In allen wichtigeren Fällen gelingt es dann leicht ein movement für die Reform, um die es sich handelt, hervorzubringen und dasselbe bis in das Parlament fortzupflanzen, wodurch dann der Schritt zum Besseren gesichert ist.

Gerade jetzt findet in England diese Bewegung für die höchste und für die unterste Stufe der Schulbildung Statt, für die Universität und die Elementarschule.

Ueber die englischen Universitäten so ausführlich zu sein wie über die Schulen, durch welche der Weg zu ihnen führt, liegt nicht in meiner Absicht; aber eine Zusammenstellung der Grundzüge ihrer Einrichtung wie ich sie zu Oxford und Cambridge aufgefaßt habe, wird zur Vervollständigung des Bisherigen dienen.

Es kann keinen größeren Contrast geben, als die unruhige Flut des Londoner Verkehrs, und in so geringer Entfernung davon, die Stille namentlich des Oxforder Lebens, die so ganz der Ehrwürdigkeit des Orts selber entspricht. Dort das hochpulsirende Leben der Gegenwart, hier ein Stück geretteten Mittelalters, an das eben so sehr die äußere Erscheinung der Menschen wie die Gebäude erinnern. — Das Herz geht mir auf, so oft ich an diesen Aufenthalt zurückdenke: eine solche Vereinigung der Ruhe, des Ernstes mit allem Reiz freier und schöner Naturumgebung war mir noch nirgend vorgekommen. Als ich vor einigen Jahren in

der Umgegend von Palermo auch das Benedictiner-kloster Monreale besuchte und der Prior mir seine Wohnung und sein Studirzimmer zeigte, erfreute ich mich der herrlichen Aussicht, die er täglich von da vor Augen hatte, und sagte: es müsse eine Lust sein, an solchem Ort den Studien zu leben. Er erwiederte mir: es würde Ihnen nicht schwer werden, dies auch zu haben; worauf ich ihm antwortete: der Preis sei mir doch zu hoch. Auch diese Erinnerung an Monreale erbleicht, wenn ich mir den Gesammteindruck der protestantischen Benedictinerklöster in England vergegenwärtige, mich nach Christ-church in Oxford, nach Trinity College in Cambridge und in die Gärten hinter demselben längs des Camflusses versetze, oder an Merton College, All Souls, New College, Magdalen College oder an Exeter College garden in Oxford denke.

Je weniger über die Schönheit und würdige Ausstattung dieser Musensitze ein Streit sein kann, um so schroffer stehen sich die Urtheile über ihren inneren Werth und ihre Leistungen entgegen. Ich habe selber im Parlament solche Aeußerungen gehört: es seien veraltete Institute und gänzlich unfähig geworden, dem Vaterlande den Nutzen zu gewähren, um dessentwillen sie gestiftet seien; jedes Vorurtheil finde dort seine Freistätte. Es fehlte nicht an starken Entgegnungen und glänzenden Lobsprüchen. Das richtige und unparteiische Urtheil möchte wohl sein, was Dr. Arnold

an einen Freund schreibt: „die englischen Universitäten sind die besten Plätze der Welt, wenn ein junger Mensch sie sich wirklich zu Nutze machen will, und die verderblichsten für einen, der sich gehen läßt; einem solchen wäre es freilich heilsamer nach Vandiemensland geschickt zu werden, um sich sein Brod mit seinen Händen zu verdienen."

Der große Unterschied von den deutschen Universitäten besteht, wie wohl jetzt allgemein bekannt ist, hauptsächlich darin, daß die Studenten in Oxford und Cambridge in ihren Collegienhäusern zusammenwohnen, und daß sie keine Vorlesungen hören. Auf die Einschränkung, in welcher diese letztere Angabe zu verstehen ist, komme ich später zurück. Die Universität ist ein Collectivum von einzelnen convictorischen Gemeinschaften, von denen die größeren und reicher ausgestatteten Colleges, die kleineren Halls heißen. Oxford hat 19 Colleges und 5 Halls; Cambridge 14 Colleges und 3 Halls. Jedes Collegium ist selbständig unter einem eigenen Haupt, Master. Die Einheit sämmtlicher Collegien und Hallen tritt zu Tage in den großen Gesammtprüfungen, so wie in den eigentlichen Vorlesungen bestimmter Facultätsprofessoren und wird gewöhnlich dargestellt durch den Senat und durch den Chancelor, was jetzt für Oxford der Herzog von Wellington, für Cambridge Prinz Albert ist. — Die wenigen Halls (aulae) oder Inns sind Reste der ursprünglichen freieren Gestalt des Universitäts-

lebens: es ist mehr eine Art von boarding houses; sie haben keine residirende Fellows, werden aber von solchen beaufsichtigt. Die jungen Leute wohnten zuerst in dergleichen Logirhäusern unter der Aufsicht eines dazu autorisirten Master of Arts zusammen, der ihnen geistige und leibliche Nahrung reichte. Solcher Hallen soll es zu Oxford zur Zeit Königs Edward I. 300 gegeben haben, in denen die Zahl der Studenten bis auf zusammen 30,000 gestiegen sei, was ohne Zweifel eine übertreibende Angabe ist. Nach und nach trat an die Stelle dieses freieren Zusammenlebens ein fester geordnetes; die Hallen wurden nämlich durch die von Bischöfen und Fürsten reich dotirten und mit Corporationsrechten ausgestatteten Collegien fast ganz verdrängt, und damit auch die Zahl der Studenten verringert. In diesem Jahre zählt Cambridge 1750 Universitätsmitglieder, und Oxford eine noch etwas größere Zahl.

Durch die Aufnahme in ein Collegium tritt der Student in eine Corporation ein von politischer und kirchlicher Bedeutung, die in der Geschichte Englands mehrmals sehr stark in den Vordergrund getreten ist. Auch wählt jede Universität einen Deputirten zum Unterhause. Der Zusammenhang mit der Kirche wird durch den bei der Aufnahme zu leistenden Eid und durch die Unterschrift der 39 Artikel angezeigt und gewahrt.

Jeder Aufgenommene erhält in dem College drei

Zimmer, ein Studirzimmer, eins zum Schlafen und eins für die Sachen. Daß er die Hausordnung streng einhalte, hat der Tutor, dem er zugewiesen wird, zu überwachen. Da nicht alle Studenten in den Stiftungen Platz haben, so wird es den neu Eintretenden (Undergraduates) für das erste Jahr oder auch länger erlaubt, in Privathäusern (auch Dames geheißen) Wohnung zu nehmen; aber sie müssen in der Halle des Collegiums, dem sie zugehören, mit den übrigen speisen und wenigstens Ein Mal täglich, Morgens (um 7 Uhr) oder Abends (um 6 Uhr), an dem Gottesdienst in der Capelle desselben theilnehmen, was genau controlirt wird. Auch der Wirth muß jeden Abend aufschreiben, wann der bei ihm wohnende Student nach Hause kommt, und dem Decan des Collegiums jeden Monat diesen schriftlichen Nachweis übergeben. Nachlässigkeit oder Unzuverlässigkeit in dieser oder anderen disciplinarisch wichtigen Rücksichten wird mit Entziehung der Concession bestraft. In der Regel muß Jeder Abends um 10 Uhr zu Hause sein.

Es sind eine Menge von Namen zur Bezeichnung der Unterschiede in Gebrauch, welche durch die Zeit des Aufenthalts auf der Universität, durch die Leistungen, erlangte Preise, und auch durch den Stand hervorgebracht werden. Der Stand hat auch auf die Zahlungen Einfluß; der Sohn eines Peers zahlt durchweg mehr. Die Matrikel kostet in Cambridge einem Adeligen 10 £, wozu dann noch verschiedene andere Ge-

bühren kommen, einem sizar (dürftigen Studenten, deren Lage aber nicht mehr so elend ist wie sie bei Goldsmith und in englischen Dramen vorkommen) nur 6 Sh. Der Unterschied des Standes ist auch in der Speisehalle bemerklich, indem die Adeligen (noblemen und fellow-commoners) mit den Fellows gewöhnlich um 4 Uhr, darauf die übrigen, unter ihnen aber die sizars an Nebentischen, essen; ferner in der Kleidung, wenigstens bei feierlichen Gelegenheiten; denn die gewöhnliche, in cap und gown (Deckelkappe und schwarzer leichter Mantel) bestehend, ist für alle ziemlich dieselbe, und ohne sie darf keiner in der Stadt ausgehen.

Die Aufnahme in die einzelnen Colleges geschieht gemeiniglich zu Michaelis; sie ist stiftungsmäßig in vielen Fällen durch die Geburt in einer bestimmten Familie oder in einem bestimmten Landestheil bedingt; einige Colleges sind auch für die Zöglinge einer der public schools vorzugsweise bestimmt. In diesem engen Zusammenhange steht Eton zu Kingscollege in Cambridge, Winchester zu Newcollege in Oxford. Auf einigen Schulen giebt es eine Art Abiturientenprüfung vor einer von der Universität gesandten Commission. In einigen Colleges muß auch eine Aufnahmeprüfung bestanden werden; doch sind hierin die Anforderungen der beiden Universitäten und der einzelnen Colleges sehr ungleich; in Oxford geht ziemlich allgemein der Aufnahme eine Prüfung voran; aber die stiftungsmäßig berechtigten Aspiranten weist man doch nicht zurück;

auch soll es Usus geworden sein, die Antworten auf die ziemlich allgemein bekannten Fragen immer genügend zu finden. Wenigstens habe ich oft das Verlangen nach strengen Aufnahme- oder nach solchen Abgangsprüfungen aussprechen hören, wie sie bei uns als eine Anordnung der Regierung gleichmäßig durch den ganzen Staat bestehen. Etwas Aehnliches wünschen Viele in England, damit die Universität nicht so oft in den Fall komme, noch die Elemente lehren zu müssen. Bisweilen genügt schon eine Empfehlung, um aufgenommen zu werden. Das Alter ist sehr verschieden: man sieht Männer, die sich noch spät zu studiren entschlossen haben, und Jünglinge, die kaum dem Knabenalter entwachsen sind. Edward Gibbon kam schon mit vierzehn Jahren nach Oxford, Arnold im sechszehnten.

Wie auf den public schools so kommt den Engländern auch auf der Universität das Meiste nicht auf die intellectuelle Ausbildung an, sondern mehr auf die sittliche, in dem bestimmten nationalen Sinne. Man giebt zu, beide Universitäten haben große Mängel, seien aber doch vortrefflich, weil „turning out gentlemen." Hierauf wirkt namentlich das Zusammenleben in den Colleges, wo die Jünglinge im unmittelbaren täglichen Umgange mit Aelteren und Gebildeteren, sowie im Wetteifer, Streit und Freundschaft mit Altersgenossen, den Segen der Gemeinschaft und die stete Aufforderung zur Selbständigkeit im Thun und im Urtheil haben; zugleich ist es eine Vorschule des

corporativen Lebens, für welche sie weit über die Universitätszeit hinaus eine große Pietät bewahren. Bei uns kann sich diese für die einzelne Person eines Lehrers bilden, für die Universität als solche kaum: die Studenten sind durch eine weite Kluft von dem Lehrer getrennt; er kennt die wenigsten auch nur dem Namen nach; von anderen als wissenschaftlichen Einwirkungen kann nicht die Rede sein, und von diesen auch nur nach der Willkür der jungen Leute, so daß viele von ihnen oft mehr verlernen als gewinnen. In England ist man so sehr von den großen Vortheilen der alten Einrichtung überzeugt, daß man auch an der neu gestifteten Londoner Universität alsbald dazu schritt Collegien zu bilden. Für die große Masse der Studenten sind sie auch gewiß etwas sehr Heilsames. — Der Name ist übrigens so herkömmlich geworden für höhere Bildungsanstalten, daß er vielfach auch da gebraucht wird, wo kein dauerndes Zusammenleben stattfindet: so heißt selbst der eben gemachte Anfang von einer Art weiblicher Universität zu London gleich Queen's College.

Ein deutscher Student hätte ganz Recht, wenn er in der englischen Universitätseinrichtung nur eine Fortsetzung der Schulen sähe, und dem gegenüber den Anspruch geltend machte, endlich einmal der Aufsicht enthoben und seiner Selbstbestimmung überlassen zu sein. Umgekehrt ist die englische Jugend voll Verwunderung über unsere Universitätsfreiheit und hält sie für nachtheilig: so früh ist der Sinn dafür da, daß die Er-

ziehung sehr lange der Einschränkung als eines wesentlichen Mittels bedürfe. Die englischen Studenten werden in den ersten Jahren immer noch wie pupils angesehen, der Erzieher ist der Tutor. Sie halten dies für etwas so Unentbehrliches, daß sie die Privatdocenten an unseren Universitäten als eine Nachahmung ihres Verhältnisses ansehen und Private tutors" übersetzen, in der Meinung, diese seien auch dazu bestellt, die Studenten unmittelbarer zu leiten und zu beaufsichtigen. Das Sonderbare ist dabei dies, daß die jungen Männer in Deutschland nach dem kurzen Genuß ihrer ausgedehnteren Studentenfreiheit bald viel größere Philister werden als es in England nach allen Beschränkungen der Fall ist: vielmehr haben diese eher die umgekehrte Wirkung.

In den alten Statuten heißt es: est ea quidem ineuntis aetatis imbecillitas, ut provectiorum consilio et prudentia necessario moderanda sit; propterea statuimus et volumus, ut nemo ex baccalaureis, discipulis, pensionariis, sisatoribus, subsisatoribus tutore careat: qui autem caruerit, nisi intra quindecim dies unum sibi paraverit, e collegio ejiciatur. Jetzt weist der Master des College jeden neu Aufgenommenen einem Tutor zu. Da die Tutoren als solche zum Cölibat verpflichtet sind, so verlassen sie häufig die Universität gerade dann, wenn sie durch Erfahrung und eigene Entwickelung erst recht geeignet geworden sind. Manche der vor-

handenen sind viel zu jung, um strenge Disciplin auf-
recht erhalten zu können. Die Sitten sollen jetzt auf
beiden Universitäten ziemlich locker sein. Eine Zeitlang
hatte in Oxford der Puseyismus eine starke, fast mön-
chische Reaction zu strenger Sittlichkeit hervorgebracht;
übrigens auch ein Beweis, wie stark die Einwirkung
der Erwachsenen in diesem nahen Verkehr auf die
Jugend gerade in dem Alter ist, welches bei uns am
freiesten von aller Autorität sein will. Doch ist jene
Art ascetischer Sittlichkeit sehr vorübergehend gewesen.
— Jeder neu Eintretende hat etwa 20 £ niederzu-
legen als „caution", daß er sich ordentlich betragen
wolle. An connivirenden Tutoren und Decanen fehlt
es in den einzelnen Colleges nicht; und die außerdem
zur Aufsicht über den öffentlichen Wandel der Stu-
denten bestellten Universitätsbeamten, Proctors (Quä-
storen), müssen es wohl für unmöglich halten, den
reichen jungen Männern, die erfinderisch genug sind,
ihr Geld auf verbotene Weise doch unter die Leute zu
bringen, überall nachzugehen, und so findet eine Art
Nachsicht von Seiten derselben Statt, bei welcher der
Student sich einbilden kann, wie unter öffentlicher
Autorität liederlich zu sein. Im allgemeinen erscheint
aber das englische Studentenleben viel weniger roh,
als es auf mancher deutschen Universität lange der
Fall gewesen ist und zum Theil noch ist, wenn man
nur an das Biertrinken, oder an die Gelage auf freiem
Markt in Jena denkt. Dort haben die Vergnügungen

nichts exclusiv Studentisches; es ist kein Kneipenleben, sondern vielmehr die nobeln Passionen des englischen high life, dem der junge Mann angehört, sobald er den gown abgelegt hat. Die Schulden, welche auf diese Weise gemacht werden, sollen sich enorm hoch belaufen.

Wie theuer, auch ohne dergleichen Verschwendung, das Leben auf den englischen Universitäten ist, lehrt eine Durchschnittsberechnung, nach welcher man folgende Zusammenstellung gemacht hat. In Oxford braucht ein Student jährlich etwa 300 £, in Cambridge 250, in Dublin 200, in Durham 150, in Edinburgh etwa 100, in Glasgow 70, in Aberdeen und St. Andrews 50 £. In Schottland ist es also leichter zu erschwingen, und die Universitätsbildung ist dort weniger exclusiv als in England. Daß es nicht ohne weiteres für einen Schaden zu erachten ist, daß durch die großen Kosten in Oxford und Cambridge viele Aermere vom Studium zurückgehalten werden, lehrt ein Blick auf solche Länder, in denen sich viel unberufene Arme zum Studium, namentlich der Theologie, drängen, und dies wahrlich nicht zum Vortheil der Kirche. Wirklich vorhandener Beruf findet auch in England den Weg durch Bedrängniß und Schwierigkeiten zu seinem Ziel: ein rechtes Licht brennt auch durch den Scheffel durch; darauf vertraut man dort, und ist in solchen Fällen auch mit Hülfe und Beistand nicht karg. Unter den

Fellows sind immer mehrere von Hause aus ganz Arme.

Die Fellows, aus denen der Vorsteher jedes Collegiums die vorher erwähnten Tutors wählt, sind die älteren höher graduirten Mitglieder des Collegiums, die meist in denselben wohnen und ein festes Einkommen (zwischen 100 und 400 £) und freie Station in demselben haben, bis sie sich verheiraten oder eine anderweitige Anstellung annehmen. Hin und wieder ist die Verheiratung auch im College gestattet worden, um an dasselbe zu fesseln. In Oxford giebt es über 200 residirende Fellows, nicht eben so viele in Cambridge, sehr verschieden in die einzelnen Colleges vertheilt, und keineswegs alle als Tutors beschäftigt: so giebt es in diesem Jahre z. B. zu Oxford unter ihnen nur 78 Tutors, deren Einnahme sich durch diese Thätigkeit sehr erhöht. Die übrigen haben keine speciellen Verpflichtungen; es wird vorausgesetzt und geschieht auch in den meisten Fällen, daß sie ihre Muße gelehrten Studien widmen; manche übernehmen auch in den benachbarten Pfarreien pastorale Functionen, von denen sie sich aber ohne ihr fellowship nicht würden nähren können. Welch eine Ehre es ist, ein fellowship erlangt zu haben, sieht man schon aus der constanten Erwähnung bei Namen und Titel auch längst ausgeschiedener Mitglieder; late Fellow of --. So können die Universitäten nicht blos auf die Pietät der Studenten rechnen, die einen Grad erlangt haben und dann

zu einem selbständigeren Leben übergegangen sind, sondern auch auf die Sympathie der zahlreichen Männer, die in öffentlichen Aemtern stehen und ihre Bildung hauptsächlich einer der Landesuniversitäten verdanken. Wie stark dies Band ist und wie Viele es umfaßt, davon habe ich mich bei Gelegenheit der Universitätsdebatten im Unterhause überzeugen können.

Aus den Fellows werden, wie gesagt, die Tutors, die Aufseher und Lehrer der Studenten gewählt, ohne daß sie zu dieser Thätigkeit eigentlich verpflichtet wären; wohl aber haben sie an den Prüfungen theilzunehmen. Zu den Gesammtprüfungen wählt der Senat die Examinatoren aus sämmtlichen Fellows der Collegien. Jede Universität hat außerdem für die verschiedenen Facultätswissenschaften eigentliche Professoren; es werden sowohl zu Oxford wie zu Cambridge ihrer 24 sein; ihre Stellung und das Verhältniß der Studenten zu ihnen ist dem auf den deutschen Universitäten ähnlich; aber sie halten nur eine sehr kleine Zahl von Vorlesungen, und der junge Student besucht diese in seinen ersten drei Jahren gar nicht; auch später finden sie verhältnißmäßig immer nur eine geringe Theilnahme. Dr. Arnold's Succeß, als er nicht lange vor seinem Ende die historische Professur zu Oxford antrat, war fast beispiellos.

Ueberwiegend also ist das mehr schulmäßige Lernen in der college-tuition. Die Tutorabhängigkeit hört mehr und mehr auf, sobald der Student seinen Grad

erlangt hat; vorher ist er Undergraduate. Bachelor of Arts kann er nach den drei ersten Jahren und drei Monaten werden, und es wird vorausgesetzt, daß jeder diesen Grad zu erlangen beabsichtige. Nach neuen drei Jahren kann er Master of Arts werden, wonach natürlich verhältnißmäßig nur wenige trachten. Die Examina für diese Grade sind streng; leichter die for honors, d. h. zur Erlangung von Preisen, die wie auf den Schulen so auch hier für einen Hauptreiz des Fleißes angesehen werden. In Cambridge betragen die Kosten der jährlich stiftungsmäßig zu vertheilenden Preise mehr als 11,000 Thaler. Auf die Preise und die denselben vorangehenden Prüfungen zielt die Hauptthätigkeit der Studenten ab, in dem Grade, daß man klagt, Oxford und Cambridge sollten educating bodies sein, und seien zu bloßen prize awarding bodies geworden. Und sind Examina die Hauptsache, so bildet man Soldaten nicht für die Schlacht, sondern für die Revue und die Parade, gemäß der menschlichen Neigung, die größeste Sorge auf die Mittel statt auf den Zweck zu verwenden. Dabei kann es geschehen, daß Einer sogar den Preis der Kanzlermedaille erhält und doch im Grunde ein unwissender Mensch ist.

In jedem College werden die Undergraduates je nach dem Standpunct ihrer Kenntnisse und nach den Gegenständen in verschiedene Classen getheilt, deren Zahl 10, 12, 20 und weiter wohl bis 40 beträgt. Für den Unterricht sind jedesmal zwei oder drei prin-

cipal tutors bestellt, die sich assistant tutors wählen können; beides sind public tutors. Von den private tutors wird später die Rede sein. Der Tutor unterrichtet die ihm zugewiesenen von dem was sie zum Examen brauchen, sagt ihnen was sie lesen sollen und bespricht mit jedem, was er für sich lesen will. In Oxford beschränkt sich die Lectüre mehr auf bestimmte Bücher, es giebt für den Gegenstand jeder Classe ein text-book, z. B. in der Moral die Nikomachische Ethik des Aristoteles, in der Logik in mehreren Colleges Trendelenburg's Elementa. Diese Bücher werden wie in der Schule übersetzt, durchgenommen, repetirt, bis die Studenten genau darin Bescheid wissen. In Cambridge geht die Lectüre etwas ausgedehnter auf Sprache und Literatur überhaupt, und den Classikern für sich wird dort nicht so ausschließlicher Werth wie in Oxford beigelegt, wenn nicht zuvor den Anforderungen in der Mathematik Genüge geschehen ist.

Diesem schulmäßigen Verfahren, wonach bestimmte Pensa festgesetzt werden, über die examinirt wird, eine bestimmte Zahl metrischer Compositionen vorgeschrieben ist u. s. w., wonach in Kingscollege zu London den Studenten auch Ferienarbeiten aufgegeben, und wonach die lässigen sogar zu Strafarbeiten verpflichtet werden — allem diesem ist die Weise der deutschen Universitäten gerade entgegengesetzt. Der witzige S. T. Coleridge nennt sie Bazars, wo jeder Professor seine Bude hält und den Vorübergehenden zuruft: hier gutes

Griechisch, hier vortreffliche Geschichte! ꝛc. Jeder Docent bemühe sich dann, meinen sie, um die Studenten an sich zu fesseln, etwas zu sagen, was noch Keiner gesagt habe; denn wäre es schon gedruckt, wozu das eifrige Schreiben der Studenten? als wenn wir noch im Mittelalter lebten und keine Buchdruckerkunst erfunden wäre. Das Heftschreiben auf den deutschen Universitäten staunen sie besonders an und finden darin etwas Superstitiöses gegen die Aussprüche des Professors. Wie sich bei uns das Studiren leicht in's Schreiben verliert, so heißt es bei ihnen nie anders als „lesen“: reading for honours, reading for a degree.

Sie schlagen den Werth, welchen das lebendige Wort des Lehrers als Resultat eigener freier Forschung, für das Jünglingsalter hat, zu gering an; sie geben auch nicht so viel darauf, daß Einer nur treibe was ihm zusagt, sondern daß er vor allem das treibe, was er auf jeden Fall wissen soll. Es ist wiederum die Sorge um Charakterbildung, welche sie durch unsere wissenschaftliche Freiheit und Vielseitigkeit gefährdet glauben. Ein deutscher Student, sagen sie, muß alsbald aus einem Schüler ein Kritiker und Richter seines Lehrers werden; die destructive Richtung der deutschen Wissenschaft nöthige dazu. Dies, was sie kurzweg Germanism nennen, ist ihnen ein solches Schreckbild, daß darin das größeste Hinderniß für die von manchen Seiten gewünschte Annäherung an die Einrichtungen deutscher Universitäten liegt.

Die Wahlfreiheit des deutschen Studenten findet ihre größte Beschränkung sofort in dem besonderen Facultätstudium, was den meisten alsbald zu einem Brodstudium zu werden pflegt; auf den englischen Universitäten giebt es im Grunde ein eigentliches Facultätsstudium nicht; es gilt überhaupt nur eine liberale Bildung zu erwerben. Den Cursus auf der Universität absolvirt, die Examina bestanden und Grade erlangt zu haben, befähigt an sich noch nicht zu irgend einem Amt. Die wenigsten haben auch ihr Absehen schon auf ein bestimmtes Amt gerichtet. Es giebt verhältnißmäßig nirgend so wenig Beamte und so viel öffentliche Thätigkeit wie in England. Am meisten geschieht auf den Universitäten noch für die Theologen; aber auch diese erhalten die eigentliche Vorbildung zum Amt vielmehr praktisch nach der Studienzeit, als Vicare oder in theologischen Seminaren; danach melden sie sich bei einem Bischof, der sie durch seinen Caplan für die Wahlfähigkeit prüfen läßt. Wenn man z. B. bei Whately liest: „theology not being a science", so können wir das nur verstehen, wenn wir annehmen, für das Wesentlichste werde die praktische Anleitung zu den kirchlichen Functionen gehalten. — Die Mediciner ferner finden als solche ihre Ausbildung in den Hospitälern; nicht viel mehr als für diese thut die Universität für die Juristen; und doch hat Lord Brougham in diesem Jahre im Oberhause sagen können,

die besten Richter Englands seien in Cambridge Wranglers gewesen. — Die Universität gewährt also keine eigentlich professionelle Bildung, sondern ehe die Neigung zu einer solchen sich festsetzt, und namentlich in den ersten drei Jahren, für Alle dasselbe.

Elfter Brief.

— — Die Gegenstände des Unterrichts und des Selbststudiums sind außer Bibel und Kirchengeschichte und einiger darauf bezüglicher theologischer Schriften hauptsächlich die Classiker und die damit zusammenhangenden besonders metrischen Compositionsübungen, ferner Logik und Mathematik. Das System dieser akademischen Unterweisung ist neuerdings von Dr. William Whewell, der, was einst Richard Bentley war, gegenwärtig Master of Trinity College, Cambridge ist, mit unbefangenem Urtheil in mehreren Schriften besprochen worden. Seine und Denison Maurice's Bücher sind mir aus der neueren pädagogischen Literatur Englands vorzüglich anziehend gewesen; um so mehr bedaure ich, daß beide, mit denen persönlich bekannt zu werden ich in Folge Deiner Fürsorge hoffen konnte, abwesend auf dem Continent waren. Dr. Whewell hat sich besonders durch mathematische Schriften einen Namen gemacht, und er redet seiner Wissenschaft so wirksam das Wort, daß er zu dem Eifer, mit welchem sie in Cambridge getrieben wird, nicht wenig beigetragen hat. Aber er ist weit entfernt, den Werth der clas-

sischen Bildung darum herabzusetzen. Nehmt ihr die alten Classiker weg, sagt er, so zerreißt ihr mehr als Eine Saite des Instruments, worauf unsere Classiker spielen; wir verstehen dann das Classische auch in den unsrigen nicht mehr. Es ist charakteristisch, daß ihm das Hauptmotiv für ein gründliches Studium der alten Sprachen und schriftlichen Denkmäler die Pflicht ist, mit der gebildeten Vor- und Mitwelt im Zusammenhange zu stehen. Ich glaube, in Deutschland sehen wir als den wesentlichsten Nutzen dieses Studiums vielmehr das an, daß die reichere Geistesbildung der späteren Zeit die Disciplin der Form nicht entbehren kann, welche die Beschäftigung mit den Classikern gewährt; das uns Eigenthümliche bedarf um wirksam zu sein der Ergänzung durch dasjenige, was das Alterthum als etwas Dauerndes und Fortwirkendes der späteren Welt überliefert hat. Es ist ganz in der Ordnung, daß bei der größeren Selbständigkeit auch des geistigen Lebens in England von diesem nothwendigen Verhältniß, in welchem ich wenigstens die moderne Bildung mit dem Alterthum erblicke, weniger die Rede ist, und daß diese Studien dort auch überwiegend auf das Sachliche und Factische in den alten Autoren gerichtet sind, ohne daß sie darum der anderen, und, wie mir scheint, wichtigeren Einwirkung verlustig gingen, so wie auch einer anderen nicht, welche für die Jugend unserer Zeit von unschätzbarem Werthe ist: ich meine dies, daß die Betrachtung des Alterthums als einer abgeschlossenen

Lebenseinheit für dasjenige Alter die heilsamste Nahrung ist, welches noch nicht den Beruf hat, an der Unruhe der nach Einheit ringenden Gegenwart unmittelbar theilzunehmen. Das antike Leben stellt in religiöser, sittlicher und politischer Beziehung eine in sich wohl zusammenstimmende Einheit dar: Plato's Politik ist zugleich seine Ethik; für uns sind, Gott sei's geklagt, Religion, Politik, Sittlichkeit viel mehr Objecte, über die wir disputiren, als daß wir insgesammt an ihrer Einheit und Durchdringung den sicheren Boden unseres unmittelbaren Lebens hätten.

Sieht man also in England nach der mehr praktischen Auffassung, für den Zweck des classischen Studiums auf der Universität die Knüpfung eines Zusammenhanges der Gegenwart mit der Vergangenheit an, in welchem jeder Gebildete stehen müsse, so soll daneben die Mathematik, wie wenigstens in Cambridge die Forderung ist, Klarheit für das Gegenwärtige geben. Sie enthalte, sagt man, das unentbehrliche Feste neben dem Wandelbaren der literarischen Bildung, bei der das Gefühl und überhaupt die persönliche und subjective Beschaffenheit des Autors auf den Gegenstand und seine Form einwirke, während in dieser Wissenschaft der Gegenstand aller Subjectivität enthoben sei und selbst die Form bestimme. Derselbe Gedanke erscheine bei Plato und Aristoteles in sehr verschiedener Gestalt; aber dieselbe mathematische Wahrheit finde sich bei Euklid und Apollonius auch in der

Form bei weitem übereinstimmender. Uebrigens ist man auch beim Unterricht in der Mathematik, wie es mir nach den gedruckten Aufgaben vorgekommen ist, nicht so gründlich und auf Vollständigkeit bedacht wie bei uns; aber man weiß auf Schule und Universität die jungen Leute durch diesen Unterricht zu befähigen, mathematische und physikalische Demonstrationen zu verstehen und namentlich das inductive Verfahren mit Leichtigkeit anzuwenden: some insight into the progressive sciences is an essential part of a liberal education.

Einen viel stärkeren Accent legt man jedoch auf das permanent sowohl in den classischen wie in den mathematischen Studien: the public schools and the universities represent the permanent, not the fluctuating elements of human knowledge. Die Erziehung habe keinen Wettlauf zu halten mit dem Zeitgeist, sondern die Zeitalter zu verknüpfen in ihrem Lauf, und in dem unruhigen Fortschritt derselben Güter zu überliefern und zu hüten, welche die Unruhe des Fortschreitens leicht übersehen würde; schon die Achtung vor der Vergangenheit und die Dankbarkeit gegen die Vorfahren nöthige auf ihrer Bahn zu bleiben, sie gehe auf festem Boden. Allerdings habe der menschliche Geist den Beruf und die Fähigkeit empfangen, von Wahrheit zu Wahrheit fortzuschreiten; aber die neuen Wahrheiten müssen auf den alten ruhen; eine vereinzelte Wahrheit gebe es nicht: willkürlich von dem Gegebenen

und als fest Erprobten abweichen, sei nicht Erziehung, sondern tadelnswerthe Nachsicht gegen Laune, Eigensinn und Schwachheit des Einzelnen, der doch nichts für sich sei: darum also the progressive studies must rest upon the permanent studies. Dies der Grund des einfachen und seit Jahrhunderten im wesentlichen unveränderten Studienplans der Universitäten. Daß an dieser Einfachheit auch die Methode Theil hat, habe ich früher schon erwähnt; auch in dem reiferen Alter wird noch viel auf die Aneignung durch das Gedächtniß gegeben. Es ist die allgemeine Annahme, Gedächtnißbildung wirke unvermerkt auch auf die Verstandeskraft, das Auswendiggelernte enthalte immer auch eine intellectuelle Nahrung und was zuerst nur Formel zu sein scheine, gewinne allmählich Leben.

Die Gefahr, aus dieser Ansicht ein falsches Vertrauen und ein mechanisches Verfahren werden zu lassen, liegt nahe und wird, nach den häufigen Klagen über die Aeußerlichkeit des Lernens auch auf den Universitäten, gewiß nicht immer genug vermieden; man achte nur auf den Buchstaben, sagen Viele, und lasse den Geist der Autoren völlig bei Seite; alles was man erreiche, seien einige mechanisch erlernte und geistlos geübte Fertigkeiten. Daß diese Vorwürfe Wahres enthalten, schließe ich unter anderem auch daraus, daß Dr. Whewell die lateinischen und griechischen Verse und die griechischen Scripta schon nicht mehr für wesentliche Beförderungsmittel einer liberalen Erziehung

ansieht; es sei viel nöthiger, die alten Autoren exacter und extensiver zu lesen und besser in ihnen zu Hause zu sein: sonst sei jenes andere nur wie eine Fertigkeit in Hand oder Fuß, ohne daß der ganze Leib gymnastisch durchgebildet und gewandt werde. — Es wird dabei alles auf den Tutor ankommen: hat er Treue und wissenschaftlichen Sinn, so wird er mit den herkömmlichen Bildungsmitteln noch immer bedeutende Erfolge erreichen können, und nicht blos verhüten, worüber ich doch oft habe klagen hören, daß die Studenten häufig mehr verlernen als zulernen.

Von den wenigen veröffentlichten Preisarbeiten kann man keinen Schluß auf Fleiß und Geschicklichkeit der Mehrzahl machen. Aber die ich gesehen habe, gereichten der Universität in Wahrheit zur Ehre. So finden sich z. B. in den diesjährigen prolusiones academicae von Cambridge zuerst ein sehr schönes englisches Gedicht von dem Sohne des Grafen Westmoreland in Berlin, Julian Fane, fellow-commoner ot Trinity College, auf den Tod der verwittweten Königin Adelaide; ferner ein lateinisches Gedicht Mare arcticum von J. L. Hammond, eine griechische Ode von Phil. Perring, ein anderes lateinisches „Regina Hiberniam visit" von W. Raynes, lateinische und griechische Epigramme und eine Scene aus Shakespeare's Kaufmann von Venedig, von W. Owen in's Griechische übersetzt, alles Proben von nicht gemeiner Sprachgewandtheit. Die Preisarbeiten werden jährlich an dem

feierlichen Commemoration day, zu Oxford in dem großen Sheldon theatre, öffentlich vorgetragen.

Weil aber Viele ganz unzulänglich vorbereitet auf die Universität kommen, so daß sie z. B. keinen Satz im Cicero oder Xenophon construiren können, so wird für solche Fälle noch ein nachhelfender Privatunterricht, private tuition, gestattet; und nimmt es der eigentliche Tutor leicht mit seiner Pflicht, oder wird, wie es nur zu häufig geschieht, alles Studiren nur um des Examens willen getrieben, so ist wiederum ein private tutor eine willkommene Zuflucht. Dies Zustutzen für's Examen heißt cramming (vollstopfen). Die private tutors oder crammers, besonders diejenigen, welche in dem Rufe stehen, das für's Examen Nöthige in kürzester Frist beibringen zu können, werden von so Vielen benutzt, daß die eigentliche college tuition sehr darunter leidet, und da sie trotz der Vernachlässigung bezahlt werden muß, so entstehen auf diese Weise doppelte und oft sehr große Kosten. Ich habe dies Unwesen häufig beklagen hören von Solchen, die selber gestanden, in Folge der ungründlichen private tuition nichts als allerlei äußerliche Fertigkeit, keine wissenschaftliche Bildung auf der Universität erworben zu haben. Daneben fehlt es nicht an glänzenden Beispielen, wie Privatfleiß unter Leitung der college tuition zu der vertrautesten Bekanntschaft mit einem oder einigen alten Autoren und bestimmten Gebieten der Alterthumswissenschaft die Studirenden zu bringen vermag.

Daß der Fleiß in der Aussicht auf ein Examen oder auf einen Preis auch eine äußere Nöthigung erhält, kann man nicht ohne weiteres verwerflich finden; selbst Dr. Arnold nimmt das read for a degree or prize in Schutz, weil es die Kraft auf etwas Bestimmtes für etwas Bestimmtes concentrire. Da aber dies oft allzu äußerlich und mechanisch geschieht, indem z. B. der Wunsch ausgesprochen worden ist, man solle doch keinen zur Bewerbung um Verspreise zulassen, der noch nicht einen einfachen Prosaiker richtig übersetzen könne, — so lassen die herkömmlichen Examina in vielen Fällen kein hinlängliches Urtheil zu. Sie haben allmählich sehr viel Conventionelles angenommen, besonders die schriftlichen, welches die überwiegenden sind. Früher wurden mehr öffentliche Disputationen veranstaltet und darnach die Theilnehmenden beurtheilt. Aber wegen der Schwierigkeit auf diese Weise bei einer großen Zahl von Disputirenden zu einem klaren Resultat über ihre Befähigung zu kommen, hat man es aufgegeben, und nach verschiedenen anderen Versuchen das jetzige Verfahren gewählt. Dennoch wird eine Reform des ganzen Examenwesens wiederum von vielen Seiten dringend gewünscht. In Oxford wird schon mehr Zeit auf mündliche Prüfungen verwandt, als in Cambridge. Bis jetzt hat man aber eine zweckmäßige Verbindung des schriftlichen und mündlichen Verfahrens noch nicht gefunden.

Bei den kleineren Prüfungen, die nicht um einen

Preis oder Grad geschehen (previous examinations und little go, der kleine Gang), sondern als Repetitionen dienen, wird viel Nachsicht geübt, auch manches erlassen; sie sollen nur anregen und gelegentlich warnen; wer aber mehrmals durchfällt, wird genöthigt, eine größere Zahl von terms auf der Universität zuzubringen, als gewöhnlich für das Schlußexamen zum Bachelor of Arts (dem großen Gang, great go) erfordert werden. Das Herkömmliche dazu sind 10 oder 11 terms, davon das Jahr drei hat, getrennt durch die Weihnachts-, die Oster- und die großen Sommerferien. Eine andere Strafe als die vermehrten terms und für eigentliche Vergehen ist die Entfernung auf einige Zeit: „rustication" oder relegatio ad tempus, die für die Zukunft des Betroffenen nicht so schädlich, weil nicht so entehrend ist als eine „rusticatio sine die".

Hat Einer sein erstes akademisches Triennium oder Quadriennium mit Ehren absolvirt, so tritt ein liberales Nachlassen in der Gesetzlichkeit der Forderungen ein; was darum zuläßig ist, weil in der Regel die sittlichen Wirkungen der akademischen Lebensordnung erreicht sind, und zwar sicherer als eine bestimmte Summe des Wissens. Die Frage nach der Lehrbarkeit der Tugend hat man sich in England ganz nach der Weise des Platonischen Sokrates beantwortet: sie wird gelehrt durch persönliche Einwirkung, Vorbild, Gemeinschaft. Dies enge Zusammenleben mit älteren Personen, denen Achtung zu beweisen ist, hat dann also

den jungen Mann allmählich an selfregulation und selfrestraint gewöhnt und ihm Haltung gegeben. Dazu trägt schon das viel bei, daß alle nur in der bestimmten Kleidung, dress, gehen dürfen, wie Soldaten in der Uniform, um desto gewisser an ihre akademischen Verpflichtungen erinnert zu werden.

Eben so wirkt darauf heilsam die tägliche Gegenwart bei dem allgemeinen Hausgottesdienst in der Capelle jedes College. Man ist nicht so verblendet, zu übersehen, daß der Zwang, welcher hierin geübt wird, eigentliche Andacht bei sehr Vielen nicht aufkommen läßt. Aber man rechnet darauf, daß auch unbewußt und ungewollt von der Ordnung, Sitte und täglicher Gewohnheit dennoch ein Segen empfangen werde, sollte es bei Manchem auch nur das sein, daß die Unruhe seines Leichtsinns und seine schweifenden Gedanken, durch die Heiligkeit des Orts und die Würde und den Ernst des Gottesdienstes auf eine Zeitlang zu Stille und Ruhe gebracht werden. Man fragt mit Recht, ob denn aus anderen Kirchen alle Gemeindeglieder mehr als dies davontragen, und ob etwa dort alle in wahrer Herzensandacht und aus innerem Antrieb versammelt seien? Dieser Ansicht begegnet man fast überall in den sittlichen Lebensgebieten: bei aller Erkenntniß von der Unzulänglichkeit der bloßen Form und der äußeren Schicklichkeit glauben sie nicht ungestraft sich derselben aus Willkür entziehen zu können. Und doch wird ihre

Bildung der Jugend nirgend den Anspruch aufgeben, eine Erziehung zur Freiheit zu sein. —

Tritt alsdann mit der Erwerbung des ersten bedeutenden akademischen Grades die mehr schulmäßige Unterweisung in den College lectures bei dem Tutor zurück, so sollte nun die Benutzung der prefessorial lectures folgen, die den Studenten, nachdem er vorher fast ausschließlich mit den permanent studies beschäftigt worden ist, zu dem Gefühl kommen lassen, er nehme auch an der Erweiterung der Wissenschaft in höheren Standpuncten und neuen Entdeckungen Theil. Allein schon warten seiner neue Examina, und sein Studiren nimmt bald wieder die Richtung auf das von diesen Verlangte. Auch ist die Verwöhnung durch die lange schulmäßige Anleitung bei den Meisten zu groß, und die Freiheit ihnen zu schwer. So finden sich für die freien „Professorvorlesungen" immer sehr wenig Zuhörer, und nur besonders Begabte und Strebsame nehmen an ihnen Theil.

Zu dieser Selbstbeschränkung bildet das rege wissenschaftliche Leben der deutschen Universitäten, und zwar nicht blos unter den Docenten, sondern, Gott sei Dank, auch noch unter vielen Studirenden, einen glänzenden Contrast. In England kann man nicht wie in Deutschland an eine Universität, als an eine wissenschaftliche Autorität, appelliren; und mehr als Ein Geständniß ehemaliger Studenten in Oxford und Cambridge ist mir begegnet, daß man sie doch in den eigentlichen

progressive studies dort zu sehr vernachlässigt habe, und daß namentlich für philosophische Studien zu wenig gesorgt sei. Man fängt allmählich an einzusehen, daß es mit Schmähungen auf deutsche Philosophie nicht gethan ist, und daß man damit die Unselbständigkeit und Enge des eigenen wissenschaftlichen Urtheils nicht verdecken kann.

Die Erkenntniß dieser wissenschaftlichen Unzulänglichkeit der Universitäten und die offenbaren Mißbräuche, welche durch die veralteten Vorrechte der Colleges geschützt werden, hat in neuerer Zeit dem Verlangen nach einer Universitätsreform den lebhaftesten Ausdruck gegeben. Besonders ist es die exclusive Autonomie der Colleges, welche man angreift. Wer keinem College angehört, ist im Grunde auch von der Universität ausgeschlossen, so daß diese nur einer privilegirten Anzahl von Engländern, aber nicht dem Volke gehört. Namentlich sind die Dissenters noch immer ausgeschlossen, so große Anstrengungen zu Gunsten ihrer Zulassung auch bereits, u. a. auch von Dr. Arnold und seinen Freunden, gemacht worden sind.

Die Collegien mit ihren Fellows sind freilich in altem Besitz, und viele der letzteren verwenden auch ihre ehrenvolle Muße zu ernsten und wichtigen Studien; allein die Klage wird doch gar zu oft gehört, daß auch nicht wenige derselben gänzlich außer Stande sind, die mit einer Tutorschaft verbundenen wissenschaftlichen Aufgaben zu erfüllen, und daß sie aus ihren Stellen

thatsächlich Sinecuren gemacht haben, seit sie es erreicht adscribi quietis deorum ordinibus. Auch erscheinen manche der Vorrechte, bei Lichte besehen, nur usurpirt, sofern die Bedingungen nicht mehr erfüllt werden, welche durch die Stiftungsurkunden an ihren Genuß ursprünglich geknüpft waren, indem z. B. Messelesen, dauernde residence am Ort u. a. nicht mehr gehalten werden.

Sir Rob. Peel hat bei einer anderen Gelegenheit gesagt, Corporationen seien unfähig, ihre Irrthümer einzugestehen; man müsse ihnen zu Hülfe kommen, denn sie selber als Corporationen reformiren sich nie. Darum hat man nun das movement über die Mißstände der Universitäten und gegen die selbstsüchtige vis inertiae der Collegien in's Parlament zu bringen gewußt, und vorläufig ist schon eine Königliche Commission zur Revision der Universitäten niedergesetzt, der man, weil sie ohne allen Zweifel vom Parlament unterstützt werden wird, einen nachhaltigen Widerstand nicht entgegensetzen kann, obschon einstweilen viele Collegien den Commissarien jede Auskunft verweigert haben, indem sie der Regierung, in der Voraussetzung der Indifferenz derselben gegen die Kirche, das Recht und die Fähigkeit bestreiten, über Institute, die lediglich zu kirchlichen Zwecken gegründet seien, eine Aufsicht zu üben. Dies Bedenken zerfällt schon, wenn man sieht, daß die Commission der Mehrzahl nach aus Bischöfen und anderen Männern besteht, welche die kirchliche Weihe

haben. Auch dringt mehr und mehr die Einsicht durch, daß die alten Stifter noch im Grabe ein Recht haben, auf eine Revision ihrer Statuten im Sinne der veränderten Zeitumstände, so wie auf eine wirkliche Ausführung ihrer wohlthätigen Absichten, denen die jetzige Verwendung ihrer Stiftungen nicht mehr entspreche. Es sei Pflicht, sagt man ganz richtig, wenn der Wille des Stifters nicht mehr buchstäblich vollzogen werden könne, die in demselben liegende Absicht zu erfüllen; wie wenn ein Mann große Summen hinterlassen hätte zum Loskauf von christlichen Sclaven in den afrikanischen Raubstaaten, so müsse man, wenn diese Art Sclaverei im Zeitenwechsel verschwunden sei, das Vermächtniß anderweitig, aber immer in dem wohlthätigen Sinne des Stifters verwenden. Der Erziehungszweck werde aber jetzt in den Universitätscollegien nicht mehr in dem Umfange und der Weise erreicht, welche in der ursprünglichen Absicht der Stifter gelegen habe.

Man gönnt es den Universitäten gern, daß sie reich und aristokratisch sind; aber man verlangt, daß ihr Reichthum, besonders durch eine bessere Verwaltung, Mehreren zu Gute komme als es jetzt der Fall ist; man will ferner, daß, während bis jetzt die Methode des Unterrichts fast überall nur dem alten Herkommen folgt und sich so fortsetzt wie die Collegienhäuser selbst sich immer wieder in dem ursprünglichen Baustil ergänzen, das ganze Unterrichtssystem neu revidirt und

geistbildender gemacht werde. Es ist unverkennbar, daß gerade diese letztere Forderung in Oxford und Cambridge beachtet wird; man ist aus der alten Ruhe aufgeschreckt und reformirt, wie schon gesagt, namentlich an dem Examenwesen, was nicht ohne Rückwirkung auf den Unterricht selbst bleiben kann. Hoffentlich wird man auf diesem Wege jeder Nöthigung von außen her zuvorkommen, und an einer so wichtigen Stelle dem Streben keinen Vorschub leisten, in welches die englische Regierung durch Sir Rob. Peel mehr und mehr hineingedrängt worden ist, nämlich mit Beseitigung der corporativen Elemente, zu centralisiren und zu uniformiren. Bis jetzt ist die Mannigfaltigkeit des höheren Schulwesens einem ziemlich freien Wachsthum überlassen gewesen, etwa wie die englischen Gärten und Parks: nun begehrt man aber von Seiten des Gouvernements einen Zuschnitt für sie, der gleichmacht und mehr Nutzen zu bringen verspricht; und das Begehren ist ja ein vielfach berechtigtes, aber wie große Verluste drohen, wenn man es rücksichtslos befriedigen will! Zum Glück ist dies in England so leicht nicht.

Diese Zuversicht, daß die Universitätsreform einen naturgemäßen Gang nehmen werde, hat mir wenigstens die Debatte darüber gewährt, der ich im vorigen Monat im Unterhause selbst beigewohnt habe. Die Apologie, welche Gladstone, Parlamentsmitglied für Oxford, den Universitäten hielt, war beredt und glänzend, wenn auch nicht in demselben Maße überzeugend. Sagte er,

daß the pursuit of science was but a small part of the business of education, so wird man seine Zufriedenheit mit den praktischen Resultaten theilen können: the English universities have answered the exigencies of the country — and at least have done their duty as the school of our statesman; und eben so in the church of England almost every learned man has been reared in the universities, an and immense proportion of them has come from the humblest classes. Aber gerade die wissenschaftlichen exigencies einer Universität werden dabei zu gering angeschlagen. Unter den Gegnern der Universitäten war mir in derselben Sitzung ein Hr. Drummond auffallend durch seine plumpen Angriffe gegen Preußen, das er schmähete ohne es zu kennen. Die englischen Universitäten, erklärte er, were become totally incompetent to discharge their duties to the public in a way beneficial to that public. Aber lieber sollten sie bleiben, wie sie wären, als daß sie nach dem Muster deutscher Universitäten umgeformt würden; selbst die Einführung der päpstlichen Hierarchie in England sei kein so großes Uebel als deutsche Wissenschaft: there is far greater danger to this country from the introduction of German literature, filling people's minds with that abominable system of neology. If there is a quarter of which we ought to be jealous, it is the north of Germany, and especially Prussia. I very much dislike

everything that comes from that quarter. etc. Dieses naive Selbstgeständniß wurde mit allgemeinem Gelächter aufgenommen. — Alle übrigen Redner behandelten den Gegenstand ernst und würdig und mit genauer Sachkenntniß. Ich lasse ihn hier fallen und füge nur noch Einiges über die schottischen Universitäten hinzu.

Ihre Einrichtung nähert sich mehr der deutschen: sie haben nicht das Tutor-, sondern das Professorsystem, so daß ihnen auch der corporative und der alle Studenten umfassende religiöse Charakter der englischen Universitäten abgeht. Da ihre Benutzung viel weniger Kosten verursacht und ein Aufnahmeexamen nicht stattfindet, so haben sie eine sehr große Frequenz, die man auch schulmäßig in Classen theilt und unterrichtet. Ueber die Leistungen kann ein Fremder nicht strenger urtheilen, als es im Lande selbst geschieht. Offenbar kommen die meisten zu früh und zu unvorbereitet auf die Universität, zum Theil unmittelbar aus den Parochialschulen, noch im Knabenalter, so daß die Professoren puerilia mit ihnen zu treiben genöthigt sind, z. B. die Elemente des Griechischen. Prof. Blackie in Aberdeen, von dem so eben eine treffliche, unserem E. Gerhard gewidmete Uebersetzung des Aeschylus erschienen ist, wünscht für eine Aufnahmeprüfung nur die Fähigkeit, eine leichte Stelle des Livius und etwas aus den Evangelien in's Englische zu übersetzen, und aus dem Englischen in's Lateinische etwas einfach

Historisches without making any gross blunder in the flection of words or the structure of sentences; fernet die allgemeinsten Grundzüge der griechischen und römischen Geschichte und Geographie, und endlich die wichtigsten Regeln der lateinischen Prosodie. Wer aber etwas aus Xenophon's Anabasis übersetzen kann without any gross blunder, der soll gleich in die Classen des zweiten Jahres eintreten dürfen, ohne erst die junior classes durchmachen zu müssen. Du wirst gestehen, daß diese Forderungen überaus mäßig sind, so daß von einer Vergleichung mit unserer Maturitätsprüfung gar nicht die Rede sein kann. Man würde darnach in Schottland für die Zulassung zur Universität nicht viel mehr verlangen, als was bei uns jeder gute Tertianer wissen muß.

Ich füge noch ein Bekenntniß eines schottischen Universitätslehrers, aus dem diesjährigen North British review hinzu: we grieve to say, our inferiority is almost beyond dispute. — The standard of scholarship in the highest philological classes in our university is absolutely inferior to that in the fifth form (Secunda) of any respectable English or German school. Derselbe sagt mit Recht, dieser Zustand werde sich nicht bessern, ehe man nicht entweder nach dem Beispiel von England eine entrance examination einführe, oder nach dem Vorbilde der deutschen Schulen eine departing examination. Auch ist die Zahl der für die Universität

zweckmäßig vorbereitenden Schulen zu gering in Schottland. Die vorhandenen Universitäten aber, die doch im Grunde nur Schulen sind, gewähren den jungen Leuten eine Freiheit, welche mit dem Grade ihrer wissenschaftlichen Bildung außer allem Verhältniß steht; so finden z. B. die Vorlesungen oder der Unterricht, alle terms zusammengerechnet, nicht viel mehr als fünf Monate lang Statt: alle übrige Zeit des Jahres sind Ferien, in denen die jungen Herren völlig sich selbst und ihren Privatneigungen überlassen sind.

Die Leistungen der High School zu Edinburgh gehen zum Theil über die der Universitäten hinaus und nähern sich denen unserer Gymnasien, besonders seit die Schule der Leitung des Dr. Schmitz aus Aachen, bekannt als Herausgeber Niebuhrscher Vorlesungen, anvertraut worden ist. Der Cursus auf diesem Gymnasium dauert 6 Jahre; die beiden letzten davon bringen die Schüler in der Rectorsclasse zu, nachdem sie vorher von demselben Hauptlehrer, dem sie in der untersten Classe übergeben waren, durch alle Zwischenclassen geführt worden sind; eine Einrichtung, die ich in Deutschland auf einigen katholischen Gymnasien angetroffen habe, und die in Bezug auf Pietät und Gewöhnung ihr Gutes haben, bei der aber ein untüchtiger Lehrer auch einer ganzen Generation wie zu einem Fatum werden kann.

Findet man aber im allgemeinen das höhere Schulwesen in Schottland nicht so wohlgeordnet und gepflegt,

wie es zu seinem Gedeihen nöthig ist, und hinter dem englischen zurückstehend, so ist dagegen der Volksunterricht, auch auf dem Lande bei weitem ausgebreiteter als in England, und in Folge des alten Parochialsystems, indem gleich nach der Reformation mit jeder Kirche eine Schule verbunden wurde, viel besser geordnet als dort. Wo freilich in großen Städten und Fabrikorten die Bevölkerung sehr zusammengedrängt ist, soll unter dem armen Volke ziemlich dieselbe Unwissenheit herrschen wie in England und wohl die Hälfte der Kinder ohne Schulunterricht aufwachsen, wozu auch in Schottland außerdem religiöse Spaltungen das Ihrige beitragen.

Von diesem ganzen Capitel, von demjenigen, was die Engländer vorzugsweise unter National education verstehen, soll der nächste Brief handeln.

Zwölfter Brief.

— — Ueber den jetzigen Stand der National education in England habe ich Dir am Schluß des vorigen Briefes Nachricht zu geben versprochen. Indem ich das Wort niederschreibe, werde ich unwillkürlich von der Bedeutung, die es in England hat, zu einem Hinblick auf dasjenige genöthigt, was wir dem Wortlaute nach darunter verstehen müssen: nationale Erziehung und Erziehung zur Nationalität, für uns ein Ideal, mit dem uns zu beschäftigen wir nicht aufhören können, während in England kaum davon die Rede ist. Auch an die Schulen hat man bei uns die Zumuthung gestellt, und oft mit den sonderbarsten Vorschlägen, sie sollen zur Nationalität erziehen. So große Unkenntniß dies von demjenigen beweist, was unseren Schulen jetzt überhaupt erreichbar ist, so verzeihlich ist der Irrthum doch, wenn er auf die von den Fehlern der Väter vielleicht noch unberührte Jugend für die Realisirung eines Wunsches rechnet, von dem wir nicht lassen können noch sollen, müssen wir auch bei der Betrachtung dessen, was die Gegenwart für seine Verwirklichung zu thun versucht hat, von unseren Hoffnungen

immer wieder in die schmerzlichste Resignation zurück-
sinken. Göthe gab seinem Götz das Motto aus
Haller's Usong mit: „Das Unglück ist geschehen, das
Herz des Volkes ist in den Koth getreten und keiner
edlen Begierde mehr fähig.“ Und um dieselbe Zeit
schrieb er über deutschen Patriotismus: „Wozu das
vergebene Aufstreben nach einer Empfindung, die wir
weder haben können noch mögen, die bei gewissen Völ-
kern und zu gewissen Zeitpuncten das Resultat vieler
glücklicher zusammentreffender Umstände war und ist?“
In diesem Widerspruch mit uns selber sind wir seitdem
geblieben. Denn die letzten drei Jahre haben uns wohl
genugsam gelehrt, was von dem deutschen Geist der
Zeit der Freiheitskriege noch übrig ist.

Wie außerordentlich groß und schön waren in
Deutschland und besonders in Preußen, schon unter
dem fremden Joch und gleich nach den Kriegen die
Anstrengungen, die moralische Kraft des Volkes durch
Erziehung zu heben und so die ihm geschlagenen Wun-
den gründlich, nicht blos äußerlich, zu heilen. Die
Stiftung neuer Universitäten und die verdoppelte Sorge
für den Volksunterricht in Zeiten drückender materieller
Noth, bezeichnete hinlänglich den großen Sinn, in
welchem man eine nationale Wiedergeburt anzubahnen
suchte, und nicht lange, so wurden unsere Schulen für
Musteranstalten angesehen, und in England gelten sie
Vielen noch dafür: man preist unsere Vorzüge hierin und
in der allgemeinen Pflege der Wissenschaft; wie oft

habe ich aber diese Anerkennung in die Klage ausgehen hören, daß ohne den Boden einer kräftigen Nationalität alle sonstigen Vorzüge der Bildung uns keinen rechten Halt gewähren. Die letzten Jahre haben es bewiesen, daß dem so ist: es war eine rechte Geisterprüfung: gewogen wurden wir, und zu leicht erfunden. Sind wir nicht gründlich über die Früchte unserer gesteigerten Volksbildung durch den Sinn enttäuscht worden, der sich weit und breit im Volk offenbarte, als das Feldgeschrei Freiheit ertönte; und war die erhöhete Intelligenz im Stande gewesen, der Staatswohlfahrt einen hinreichenden Schutz durch Männer des Raths und der That zu sichern? So niederschlagend diese Erfahrung ist, so klar und verständlich ist doch auch die Lehre, welche sie giebt, so offen deckt sie ein Mißverhältniß und eine Einseitigkeit auf, an der unsere Bildung leidet. —

Das ist unser Unglück, daß wir das Gleichgewicht und die rechte Mitte nicht zu finden wissen zwischen Selbsterhaltung und Hingebung, zwischen denen das Leben des Einzelnen wie jedes Volkes sich ununterbrochen bewegt, und in deren richtigem Verhältniß auch für uns die einzige nationale Befriedigung liegen würde. Der Reiz des Fremden und Fernen und des Allgemeinen hat uns von jeher aus uns selbst herausgelockt und zu Huldigungen getrieben, über denen wir uns selbst vergaßen und verloren. „Seid nicht allzu gerecht!" konnte der frommste Dichter seiner Nation zu-

rufen. Sie hörte ihn damals nicht; würde sie ihn jetzt hören? Aber Andere sind gekommen, die meinen ihrer Sache sicher zu sein und sagen: „der Bildungsdrang der Deutschen ist bisher so groß gewesen, daß sie zur Ausbildung der Nationalität sich nicht Zeit genommen haben; der Drang ist jetzt befriedigt: man hat Rechnung gehalten und gefunden, daß man auf dem bisherigen Wege zu keiner kräftigen Selbständigkeit kommt, und so wird, um diese vorzubereiten, jetzt in den höheren Schulen an die Stelle des classischen Princips im Unterricht das nationale treten." Können Solche ein stärkeres Zeugniß gegen sich haben als diese Zuversicht einer Abstraction?

Allerdings wird jede Zeit vorzugsweise von Einem Hauptgedanken beherrscht, aber er ist immer das Resultat aller früheren, die in der späteren Entwickelung innerlich fortwirken. Läßt man also das, was die Geschichte als das Charakteristische des deutschen Volkslebens aufweist, außer Acht, so müssen auch die wärmsten Nationalitätsbestrebungen der Gegenwart zuletzt erfolglos sein.

Was ist die Nationalität in ihrer Einfachheit anders als ein natürlicher Stoff, der als solcher keinen Werth und keine Selbständigkeit hat, wie auch der einzelne Mensch nicht blos ein Individuum bleiben, sondern eine Persönlichkeit werden soll, d. h. Organ eines Höheren. Die göttliche Erziehung des Menschengeschlechts will den natürlichen Stoff zu einem edleren

Bilde gestalten, um der darin beschlossenen Eigenthümlichkeit die rechte Dauer und Wirksamkeit zu geben. Dazu die Hand zu bieten haben wir verlernt; denn die positivsten unserer Kräfte wurzeln im Leben des Glaubens. Die deutsche natürliche Besonderheit hatte gleichsam auf das Christenthum geharrt, um in ihm zu sich selbst zu kommen und ihre eigenthümliche Lebenskraft zu entfalten. Dieser Zusammenhang kann deshalb, so lange es ein deutsches Volk giebt, niemals etwas schlechthin Vergangenes sein, sondern er wird, wollen wir anders wiederum wahrhaft eine Volkspersönlichkeit sein, vor allen Dingen wiederhergestellt werden müssen; es ist nach Gottes Ordnung der einzige Weg für uns, um auch im Staatsleben zu Kraft und Selbständigkeit zu gelangen. Eine Zeit des Unglaubens und der Zweifelsucht hat niemals eine nationale Erhebung gesehen.

Man findet ein Hinderniß für nationale Bestrebungen in den kirchlichen und Standesunterschieden: England hat beide im stärksten Maße, und sie thun seiner kräftigen Nationalität nicht den geringsten Eintrag, weil es nur Unterschiede auf der Oberfläche sind, während der Grundcharakter des Volks noch immer ein übereinstimmend religiöser ist. Gewiß ist bei uns die katholische Kirche der Einheit des Vaterlandes hinderlicher gewesen, als sie es in England zu sein vermag; aber auch das würde anders stehen, hätte Justus Febronius bessere Nachfolger als einen Ronge ge-

habt, dessen Freiheitspredigt vieler Herzen Gedanken in Deutschland offenbar machen sollte und ihre gegenwärtige Unfähigkeit zu einem selbständigen nationalen Charakter. Die Nationalitätsschwärmerei bei unseren Liberalen, die sich immer in einem Widerspruch mit sich selbst befinden, geht ebenso von falschen, wenn auch für Viele blendenden Vordersätzen aus, und führt zu ähnlichen Folgerungen wie J. J. Rousseau's Naturschwärmerei. Es fragt sich immer, wohin setzt ihr das Centrum? und weil man dies vergißt, so können, wie man es in Deutschland oft genug erlebt hat, die eifrigsten Bestrebungen für Nationalität so leicht umschlagen in eins der beiden Extreme, die Weltbürgerlichkeit oder das engherzige Beamtenthum. — Ebenso erwacht man wieder aus dem Traum eines alle Richtungen umfassenden Nationalschulsystems, um sich schroffer als zuvor gegen einander abzuschließen.

Wie stark ist unter den Deutschen unserer Tage die Neigung, das Trennende eher und schärfer hervorzuheben als das Einigende! wie fehlt es im kirchlichen und auf allen übrigen Lebensgebieten an dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, in welchem der Einzelne sich durch die Theilnahme an der vereinten Kraft stärker fühlen könnte. Wir haben zu wenig Pietät zu den uns gemeinsamen Gütern, um stolz darauf sein zu können. So fehlt es uns zu einem nationalen Selbstgefühl überall an einem festen Boden. Besteht aber die nationale Einheit gerade darin, daß der Einzelne

sich nicht isolire, sondern sich als Glied des ganzen Volkes fühle, dem er angehört, und daß er seine Zwecke nur an denen des ganzen messe, so muß, ehe wir die Demuth nicht wieder lernen, die dazu gehört, dies zu verstehen und zu üben, und ehe wir ferner nicht von unserer aus falscher Innerlichkeit hervorgehenden Gleichgültigkeit gegen die Form lassen, alles Reden von Erhöhung des nationalen Selbstgefühls leer und unfruchtbar bleiben. Niemals wird aber die Schule hierin das was dem Volks- und Familienleben abgeht, aus eigenen Mitteln zu ersetzen im Stande sein.

In dem Sinne, in welchem diese Herzensergießung den Begriff der Erziehung zur Nationalität nahm, kommt der Ausdruck National education allerdings auch bei den Engländern vor, sie sprechen auch von den erziehenden Einwirkungen der kirchlichen und öffentlichen Institutionen auf den gesammten Volksgeist; gewöhnlich aber versteht man darunter einfach den Unterricht der Volksschule, überhaupt die Bildung des gesammten niederen Volks; noch specieller bedeutet dann National system jetzt die von der Landeskirche ausgehende Schulbildung der niederen Volksclassen. — Eine solche National education, die bei uns längst besteht, herzustellen, so daß auch die Kinder der Aermsten die Wohlthat des Schulunterrichts genießen sollen, das ist jetzt die deutlich ausgesprochene und schon vielfach bethätigte Absicht der englischen Regierung.

Die Ansicht und das Bewußtsein, daß die Erziehung der Kinder zu den göttlichen Rechten und Pflichten der Eltern gehöre und sodann kirchliche Gemeindesache sei, ist in England allgemein verbreitet und meist sehr lebendig, so daß der Staat in der Lage ist, sich aller directen Einwirkung dabei enthalten zu dürfen und sich auf eine nachhelfende Unterstützung beschränken zu können. — Ich sage, er *darf* sich auch viel mehr als die Regierungen des Continents dieser Sorgen entschlagen, weil der englische Corporationssinn unter den Bürgern selbst sich diese Verpflichtung nicht gern abnehmen läßt, zumal wenn sie von der Einmischung des Staates eine Bevormundung fürchten.

Bei uns ist die Erziehung viel bestimmter ausgesprochen Staatssache. Der Staat *will sich* die künftigen Bürger sichern; das allgemeine Volkschulsystem in Preußen ist nicht ohne Zusammenhang mit der allgemeinen Wehrpflicht, der die männliche Jugend unseres Landes genügen muß. Wie oft hat man, und nicht blos die Poeten Friedrich's des Großen, Preußen mit Sparta verglichen. In England begegnet man den übertriebensten Vorstellungen von dem Zwang, welchen die preußische Regierung in der Jugenderziehung übe.

Es ist ja richtig, der Staat kommt über die Idee des Rechts nicht hinaus, dessen Begriff kein unabhängiger ist: er vertieft und befestigt sich erst in dem des Guten und der Freiheit; zur wahren Freiheit erzieht aber die

Kirche, nicht der Staat. Darum kann sich die Kirche schon im Interesse des Staates selber die Volksschule nicht nehmen lassen; sie erhält ihren Anspruch darauf von jedem christlichen Hausvater übertragen. Dieser Zusammenhang ist in England, wie es scheint, im allgemeinen noch ein sich von selbst verstehender, weil die Familie noch bestimmter und bewußter als bei uns christlich ist. So kommt aber der Staat, der für das Recht erzieht, sicherer zu seinem Zweck, weil der tiefere Grund gelegt wird, und weil auch hier, nach dem Satz des Aristoteles, das Allgemeine das Mächtigere ist.

Daß aber auch bei uns die Ehe zwischen Kirche und Staat nicht so weit getrennt sei, daß sie sich nicht in die Sorge für ihr gemeinsames Kind, die Schule, einträchtig theilen und der Staat die eben erwähnte religiöse Einwirkung nicht begünstigen sollte, können sich Viele in England gar nicht denken, und vollends die Elternrechte auf die Erziehung der Kinder halten Manche durch den Zwang des Staates für völlig aufgehoben. Compulsory system ist der Name für dies Schreckbild, das in allen Debatten über Volkserziehung immer wieder hingestellt wird. Selbst Lord Brougham hat von Abrichtung und Dressur durch military chiefs in den preußischen Volkschulen gesprochen; Sir Robert Peel schreckte vor einem System zurück, welches die persönliche Freiheit der Eltern (das voluntary system) und die religiöse Freiheit beeinträchtige; und Andere fügen hinzu, es zieme sich

für die Regierung gar nicht, der whipper in zu sein für die Jagd nach nützlichen Kenntnissen. Der Graf von Arundel aber, der für einen edlen und besonnenen Mann gilt, hat in einer Parlamentsrede gesagt: „Wenn das letzte Ziel aller Erziehung und aller Kenntnisse ist, den Menschen zum Gefühl seiner sittlichen Würde zu erheben und zum Gefühl seiner Verantwortlichkeit vor seinem Schöpfer, dann ist das preußische Unterrichtsystem eine völlige Fehlgeburt: es ist allein ein Abrichten von Kindheit an für die conventionelle Schulung und Unterwerfung des Geistes, die der Staat von seinen Unterthanen fordert; es ist nicht eine Erziehung, die den menschlichen Charakter erhoben, sondern die ihn erniedrigt hat." Die stärkste und unverständigste Sprache dieser Art über Büreaukratie und abrichtende Schulzucht in Preußen führen die Reiseberichte von Laing.

Sie sind ungerecht gegen uns, weil sie sich nicht die Mühe geben uns kennen zu lernen: aber das ist freilich zuzugeben, daß beim zu viel Regieren und zu viel Verwalten gar leicht der Fall eintritt, daß man die Vervollkommnung der Mittel verwechselt mit der Erreichung des Zwecks. — Immerhin aber sind Gegner und Tadler, wie die vorhin genannten, erträglicher und selbst nützlicher, als liberale Lobredner nach Art der Herren W. Fox und Roebuck, die, um die Aufklärung des Volks für ihre politischen Zwecke um jeden

Preis herbeizuführen, auch das preußische compulsory system zu empfehlen keinen Anstand nehmen.

Bisher ist also, wie gesagt, die Abneigung gegen ein Staatschulsystem in England so allgemein gewesen, daß Jahrhunderte lang der Unterricht den Corporationen und der Privatsorge überlassen blieb. So bietet, verglichen mit unseren geregelten und gesicherten Schulzuständen, das Feld der Volkschule dort einen höchst mannigfaltigen und sonderbaren Anblick dar: hier Stellen, wo der Wetteifer des Pfarrers mit dem Grundherrn und mit wohlthätigen Vereinen blühende und fruchtbare Pflanzstätten der Erziehung geschaffen hat, die auch der Bettelkinder nicht vergißt (ragged schools); Forbildungschulen für die Erwachsenen beiderlei Geschlechts, Erwerbschulen, Kleinkinderschulen, Sonntagsschulen: alles das oft reichlich an einem Orte vorhanden, und daneben dann weite öde Strecken, auf denen dann gar nichts angebaut wird und die Jugend entsetzlich verwildert. Hier ein Geistlicher, der nach dem Grundsatz der Armenpflege von Chalmers, daß es für die arbeitenden Classen keinen Weg der Hülfe giebt ohne ihre eigene Mitwirkung, unter einer armen Landbevölkerung mit der Weisheit und Ausdauer christlicher Nächstenliebe ein selfpaying system of national education zu gründen gewußt hat von bewunderungswürdigem Erfolg: und vielleicht in seiner nächsten Nachbarschaft eine reiche alte Stiftung für Schulzwecke,

verschwendet oder vernachlässigt, weil es an aller geordneten Aufsicht über ihre Verwendung fehlt.

Das Schauspiel dieser Gegensätze von sorgfältiger Cultur und wild wucherndem Unkraut kann zuletzt nur einen höchst schmerzlichen Eindruck zurücklassen. Man erkennt leicht, würden die ungeheuren Mittel, welche allein die bereitwillige Wohlthätigkeit so vieler um die Verbesserung des Looses der Nebenmenschen eifrig und mit Aufopferung Bemüheter hinterlassen hat, in geordnete Verwaltung genommen und nur um etwas gleichmäßiger vertheilt, es könnte vielen Tausenden geholfen werden, die jetzt in Unwissenheit und Rohheit verkommen, während an manchen Orten die reich zufließenden Beiträge vor allem auf eine unverhältnißmäßig schöne Ausstattung der Schulhäuser verwendet wird. Geschieht hierin, zugleich aber auch in überaus zweckmäßiger Einrichtung der Schullocale, ohne Frage in England mehr als irgendwo auf dem Continent, (auch die Minutes des Parlaments beginnen mit Vorschlägen über den Bau der Schulhäuser), so kann man sich doch des Eindrucks bisweilen nicht erwehren, als ob die Fürsorge gerade für diese Seite des pädagogischen Nothstandes mit einer gewissen Eitelkeit zusammenhange, die sich darin gefällt, das Werk des eigenen Wohlthuns auch recht anschaubar vor sich zu haben. Nicht selten habe ich ernste Männer dies bedauern hören, daß die Wohlthätigkeit der Reichen mehr um ein schönes Schulhaus sorge, als um das, wozu es bestimmt sei.

Gleichwohl ist es eine Thatsache, daß überhaupt für die Volkserziehung ein herrlicher Wetteifer in England seit einiger Zeit vorhanden ist, der an einzelnen Orten fruchtbarer wirkt, als es die gewissenhafteste amtliche Fürsorge der Regierung vermöchte. Aber man ist zu der Einsicht gelangt, daß diese Privatbemühungen zu vereinzelt dastehen, und daß was durch sie und durch Parochial- und Sonntag-Schulen geschieht, doch für das große Bedürfniß unzureichend sei. Auch beschränken sich die zahlreichen Sonntagschulen, besonders in Schottland, fast ganz auf den Religionsunterricht. Diese Aufgabe lösen sie aber vortrefflich. In Edinburgh giebt es z. B. mehrere solcher Schulen, in deren jeder etwa fünfzig Knaben von 10 bis 14 Jahren sonntäglich außer der Kirchzeit in einem Saal vereinigt sind; nicht mehr als je zehn werden von einem Lehrer unterrichtet in der biblischen Geschichte; sie sitzen so, daß sie den anderen Classen möglichst den Rücken zukehren; der „Superintendent" geht in der Mitte zwischen den Abtheilungen umher, thut hie und da auch eine Frage und giebt das Zeichen zum Aufhören. Der eigentliche Unterricht darf nicht länger als 40 Minuten dauern, Gesang und Gebet 7 Minuten; durch Anspannung auf längere Zeit glaubt man die Kinder zu ermüden und der Sache zu schaden. Die Lehrer geben den Unterricht unentgeltlich und bekümmern sich um die Anvertrauten auch in der Woche durch gelegentlichen Besuch in den Familien derselben.

Aber was ist alles das unter so Viele, so schön es im einzelnen ist und so viele Männer und Frauen sich auch zu dergleichen christlichen Diensten bereit finden (vor wenigen Jahren betrug die Zahl der gratis unterrichtenden Sonntagsschullehrer allein in Irland 22,000), auch kann sich der Volksunterricht nicht auf die Kenntniß der heil. Schrift beschränken. Galt früher die Belehrung der Armen durch die Sonntagschulen für vollkommen ausreichend, so wird heutzutage kaum noch Jemand dies behaupten wollen. — Wie groß nämlich trotz der erwähnten und anderer Bemühungen, die ich noch zu nennen habe, das Schulbedürfniß und überhaupt die geistige Noth der niederen Bevölkerung Englands ist, geht aus Nachweisungen, die das Parlament veranlaßt hat, und aus verschiedenen anderen nationalökonomischen Schriften nur zu deutlich hervor.

Eine sehr schätzbare und belehrende Schrift dieser Art, über den Zustand der niederen Stadtbevölkerung und des Landvolks in England, ist so eben von einem Manne in London herausgegeben, der mehrere Jahre auf dem Continent zugebracht hat zur Erforschung der entsprechenden Zustände in Deutschland, Holland, Frankreich und der Schweiz: The social condition and education of the people in England and Europe, by Joseph Kay, M. A., of Trinity College, Cambridge; barrister at law; and late travelling bachelor of the university of Cambridge. 1850. Es sind zwei starke Bände, die den Beweis liefern,

daß der Verfasser sein Reisestipendium wohl angewandt hat; und daß der Jurist mit seiner Wissenschaft das lebendigste pädagogische Interesse verbindet, davon habe ich mich im mündlichen Gespräch mit ihm oft zu vielfacher Belehrung für mich überzeugen können.

In seinem Schmerz über die Verwahrlosung des Volksunterrichts in seinem Vaterlande schildert Hr. Kay den Eindruck, welchen die geordneten Einrichtungen unserer Stadt- und Land-Schulen auf ihn gemacht haben, mit mehr als billiger Beurtheilung: sie wird nicht selten zur Ueberschätzung; sein Lob zeigt, indem er von irgend einem einzelnen Fall einen raschen Schluß auf das Allgemeine macht, die Idee der Sache, von deren Realisirung wir noch weit entfernt sind, wenn wir auch eine bessere und durchgängigere Schulbildung des niederen Volks bei uns, und manche daraus und aus der allgemeinen Wehrpflicht hervorgehende treffliche Eigenschaften desselben als einen Vorzug vor England allerdings in Anspruch nehmen müssen. Allein zu oft machen ihn die Mängel seiner Heimat zu einem etwas parteiischen Lobredner alles dessen, was er bei uns an deren Stelle gefunden hat. Weil eine Vereinigung des großen Landbesitzes in der Hand Weniger in England einen freien und selbständigen Bauernstand nicht aufkommen läßt, und weil die oft drückende Abhängigkeit vom Grundherrn an manchen Orten ein unsittliches und armseliges Proletariat hervorgebracht hat, und die Besitzlosigkeit überhaupt eine leicht erregbare

und gefährliche Pöbelbevölkerung erzeugt, redet er der Bodenzerstückelung viel zu unbedingt das Wort. Eben so erscheinen ihm wegen des großen Mangels an Lehrern in seinem Vaterlande unsere Schullehrerseminare in einer idealen Vortrefflichkeit; nicht minder bewundert er unseren Reichthum an pädagogischer Literatur u. dgl. m. Nichtsdestoweniger müssen wir ihm sehr dankbar sein, daß er sich bemüht hat, manche thörichte traditionelle Irrthümer unter seinen Landsleuten über deutsches, insbesondere preußisches, Schulwesen zu widerlegen. Er ruft ihnen zu: „Sobald ihr von deutschen Schulen sprecht, kann man sicher sein, sofort die Stichwörter: Centralisation, Irreligion, Unfreiheit der Communen selbständig zu handeln, vom Staat angeordneter Zwang die Kinder in bestimmte Schulen zu schicken, Uneinigkeit zwischen Kirche und Schule u. s. w. hören zu müssen, als ob die Schulen dort Gefängnisse wären, in die der Staat die Kinder den Tag über gegen den Willen ihrer Eltern einsperrt, um sie militairisch zu dressiren. Das sind eben so viel Unwahrheiten oder mindestens Uebertreibungen; — — und wer es sehen will, daß die preußische Regierung die Bildung nicht nach Standesunterschieden abgrenzt und zutheilt, braucht nur in das erste beste Gymnasium oder Bürgerschule zu treten: er findet die Söhne der edelsten Familien neben denen geringer Handwerker."

Ich erwähne dieser fleißigen und sorgfältig gearbeiteten Schrift hier hauptsächlich als einer Nachweisung

von der unglaublichen Zunahme der Unwissenheit, des Mangels und allgemeinen Elends der armen Bevölkerung in England, woraus man, wüßte man nicht, daß es im Lande genug offene Augen auch dafür giebt, die furchtbarsten Gefahren für die Wohlfahrt desselben besorgen könnte. Die statistischen Angaben des Buches, z. B. daß es in England und Wales an acht Millionen Menschen giebt, die weder lesen noch schreiben können, daß mehr als die Hälfte sämmtlicher Kinder zwischen 5 und 14 Jahren nicht in die Schule geht, daß zwischen den Jahren 1835 bis 1846 vom Staate 57 Millionen und 254,541 £ als Armenunterstützung ausgegeben worden sind, die von der Privatwohlthätigkeit gespendeten Summen ungerechnet, und daß jetzt 5 Millionen £ jährlich in diesen offenen Schlund geworfen werden; alle diese Angaben und großen Zahlen können den Eindruck nicht machen, den die Beschreibung der Zustände hervorbringt, welche der Verf. als eine unmittelbare Folge jener Verwahrlosung ansieht. Er führt uns in die Gefängnisse, in die Wohnungen des Landvolks und der Fabrikarbeiter, in die engen Gassen der großen Städte, und macht uns daselbst zu Zeugen der scheußlichsten Scenen und eines namenlosen Elends.

Zum Kampf dagegen ruft er die Schule auf, aber nicht die gegenwärtige, sondern die erst zu schaffende, regelmäßige und vom Staat zu beaufsichtigende; denn das sind Regionen, in welche die indirecten Erziehungsmittel des englischen Volkslebens eine zu geringe Wirk-

samkeit üben, und um die sich auch die Kirche bis jetzt zu wenig gekümmert hat. Hr. Kay weist darum aus den Berichten Anderer und seinen eigenen Beobachtungen den durchaus ungenügenden Zustand der vorhandenen Volkschulen auf: wie es an aller geordneten Leitung und Aufsicht und besonders an geeigneten Lehrkräften fehlt, indem noch gar zu häufig auf dem Lande und in kleinen Städten die Schule von armen Weibern oder auch von Männern gehandhabt wird, die sich zu allem anderen unbrauchbar erwiesen haben, und die häufig in Ermangelung eines passenderen Locals, die Kinderheerde in Kellern, Küchen, Bodenkammern, Ställen zusammendrängen; in vielen Dorfschulen müssen die Kinder während der ganzen Unterrichtzeit stehen, so daß schon wegen dieser Quälerei eine besonders freudige Erinnerung an die Lernzeit nicht zu erwarten ist. Daß es unter solchen Umständen mit den Büchern und sonstigen Lehrmitteln noch schlechter bestellt sein werde, versteht sich von selbst.

Seine Wünsche sind auf einen Zustand der Volkserziehung gerichtet, wie er ihn in den meisten Gegenden von Deutschland gefunden zu haben meint. Noch mehr würde seinem Ideal dasjenige entsprechen, was in einigen Theilen der Nordamerikanischen Freistaaten besteht, namentlich im Staate Massachusets, wo der alte ernste Sinn der ersten Puritanischen Einwanderung für solche Zwecke noch immer wirksam ist, wie ich aus Reiseberichten und mündlichen Mittheilungen schließen

muß. Jeder Bürger, er mag einem Stande oder einer Secte angehören, welcher er wolle, hat ein Recht auf die Benutzung der freien Gemeindeschule; aber alle Staatsangehörige sind auch zu Beiträgen für die Erhaltung derselben verpflichtet. Eine solche Schulsteuer, welche dort mit der größesten Bereitwilligkeit gezahlt wird, so daß für jede wünschenswerthe Schulverbesserung immer die Mittel vorhanden sind, würde, wenn sie für die Bedürfnisse von England gefordert werden sollte, wie man berechnet hat, eine jährliche Auflage von mehr als sieben Millionen £ nöthig machen; eine Summe, vor deren Größe man nicht erschrickt, wenn man bedenkt, welche Opfer das Land für die Emancipation der Sclaven gebracht hat und noch bringt. Auch handelt es sich sonderbarer Weise, um der Schulnoth in England abzuhelfen, gar nicht darum, daß Geld gegeben, sondern daß es, versteht sich, unter gewissen Bedingungen, angenommen werde.

Es sind die zahlreichen und eifrigen Hüter des selfgovernment und eben so die streng kirchlich Gesinnten, welche hiebei der Regierung entgegenarbeiten; sie fürchten Danaos et dona ferentes. Denn, sagen sie, if the education is in the hands of the government, opportunities will be had for making it a political engine. Man fürchtet, die Regierung werde durch ein Unterrichtsministerium die Sache der Jugendbildung auch in die politischen Schwankungen hineinziehen, und durch eine lähmende Centralisation

oder durch uniformirende Vorschriften mehr schaden als nützen; die Kirchlichen aber warnen vor der dann drohenden Einseitigkeit einer Verstandesaufklärung, die ohne religiöse Bildung Fluch, nicht Segen sei. Der Staat habe zu viele Secten zu berücksichtigen, um nicht mit seinem comprehensive system für Alle, in Beziehung auf Religion zu einer latitudinarischen Haltung genöthigt zu werden, womit keiner der kirchlichen Formen gedient sein könne. Mit diesen Widersachern gegen eine vom Staat zu besorgende National education verbinden sich auch Solche, die überhaupt von Schulbildung für die arbeitenden Classen nichts wissen wollen, denen auch das Vorhandene schon zu viel ist, wenn sie auch nicht so offen mit ihrer Ansicht hervortreten wie es in dem Satze geschieht, den Erzbischof Whately als Mandeville's Argument gegen die Bildung des niederen Volkes erwähnt: if a horse knew as much as a man, I would not be his rider. Aber sie können ihren Unwillen nicht verbergen, daß man diese Schulfrage durchaus nicht ruhen lassen will. Und das nicht zu thun, ist die Regierung allerdings entschlossen. Hat man indessen bei den Bestimmungen über die Behandlung der in den Fabriken beschäftigten Kinder das Parlament gegen die Privatrechte aus Gründen der Menschlichkeit ohne erheblichen Widerspruch einschreiten lassen, so scheint dagegen hierin eine Nachgiebigkeit sehr Vielen mit großen Gefahren verbunden.

Die zahlreich besuchten Meetings, welche über

diesen Gegenstand gehalten werden, sind durch den Ernst der Theilnahme und die Aufopferungswilligkeit wahrhaft erhebende Schauspiele. Das ist so vortrefflich in England, daß man Irrthümern nicht mit bloßen Negationen zu begegnen liebt, daß also solche Protestationen niemals ein leerer Principienstreit bleiben, wie in diesem Fall, über die Competenz des Staates, sondern daß man durch Thaten protestirt, und von dem Gegner erwartet, daß er in gleichem Sinne der Pflicht seiner Ueberzeugung nachkommen werde, ein Wetteifer, bei dem in vielen Fällen die Sache selbst nur gewinnen kann. Die Anerkennung, welche, wo eine Partei zu ergreifen ist, auch der Gegner genießt, hat mich in England oft überrascht: selten eine Verdächtigung oder hämische Herabsetzung; vielmehr gewissermaßen eine religiöse Auffassung des Verhältnisses, wie wenn sie sprächen: wie mich Gott mit dieser und Den mit der entgegengesetzten Ueberzeugung erfüllt hat, so wird er auch für Solche sorgen, die diesen Gegensatz ausgleichen, oder er wird dies Geschäft selbst übernehmen.

Dies ist ein Punct, der mich, ganz abgesehen von der Schule, mit immer neuem Respect vor den Engländern erfüllt, ja im Grunde das Einzige, worum ich sie beneide, die Erfüllung der Nelsonschen Erwartung, daß Jedermann seine Pflicht thue, hier nicht eine gebotene, sondern eine erkannte, dieser Wetteifer und dies ernste Zusammenhalten in männlich selbständigen

Bestrebungen, der wahrhafte Corporations- und Associations-Geist, Vertheilung und Sammlung der Kräfte, Gegenwirkung und Hülfe. Die Eines Sinnes sind über die Nothwendigkeit eines bestimmten Zweckes, schlagen die Hände ein, einmüthig: das wollen wir — und siehe da, die Schwierigkeiten weichen vor einem solchen entschiedenen und zuversichtlichen männlichen Willen. Wie viel Gemeinnütziges hat auf diese Weise die Collectivkraft der Bürger aus freier Selbstbestimmung und mit altsächsischer Ausdauer in's Werk gesetzt. Der gleichwohl bemerkbare Isolirtrieb der Engländer ist nur die Kehrseite von ihrer Neigung zur Association; die Selbstbeschränkung macht sie fähig, in der selbsterwählten Gemeinschaft desto fester zu stehen, wenn es gilt, ein drohendes Uebel durch Zusammenhalten abzuwehren und ihm durch eine That zu begegnen. Schon Tacitus sagt von den Britannen, sie wüßten es wohl, commune periculum concordia propulsandum esse.

Die Gemeinschaft scheint sich bei ihnen in solchen Fällen sogleich zu einer bestimmten Form um einen festen Mittelpunct zu krystallisiren. Wollte Gott, wir könnten darin von ihnen lernen: bei uns krystallisirt sich nichts, der Sand fällt lose wieder auseinander. Haben wir wichtige gemeinsame Zwecke, wie viel doctrinaires Wesen und falscher Spiritualismus, wie viel neutrale Schlaffheit hemmt die Bewegung, wie wird Ausdauer und Thatkraft durch tausend individuelle Au-

sichten und Bedenken vor all den möglichen Schwierigkeiten gelähmt, wie begehrt der Einzelne vor allem Freiheit für sich: und der freiheitstolze Engländer unterwirft sich mit Freuden einer Gemeinschaftsdisciplin, weil er weiß, daß er nur so zum Ziele gelangt. Kann uns nicht schon die äußere Ordnung ihrer Meetings, das pünctliche Eintreffen, die Bestimmtheit eines irgend wie befriedigenden Abschlusses, zum Vorbild, aber auch zum Vorwurf gereichen? Freilich sind wir einigermaßen verwöhnt, in allen wichtigeren Unternehmungen die Regierungen vorangehen zu sehen, und so fehlt es uns mindestens an Uebung in wirksamer Association, und bis jetzt auch an der Rückwirkung bedeutender Erfolge; denn von industriellen und gewinnsuchenden Verbindungen spreche ich nicht; ich denke vielmehr an die große Macht, welche in christlichen Associationen liegen müßte, wäre es Allen ein Ernst damit. Ich habe Vereine im Sinne wie die Town health association zur Verbesserung des Gesundheitszustandes der Armen, durch Darbietung zweckmäßiger Wohnungen, und viele dem ähnliche. Wie bewunderungswürdig und gesegnet sind allein die Erfolge, welche sich an den Namen des Lord Ashley knüpfen!

Ein nicht geringer Vortheil der englischen Praxis ist noch der, daß Privatgesellschaften eine den Erwartungen nicht entsprechende Unternehmung fallen lassen können, ohne daß es viel Aufsehen macht; das kann eine Regierung nicht so leicht: sie ist vielmehr genö-

thigt, wäre es auch praktisch nutzlos, die Ehre der Consequenz zu wahren.

Dies Privatinteresse ist also gegenwärtig bei den Engländern im höchsten Grade für die Volkserziehung angeregt; es ist in Wirklichkeit vorhanden was Schleiermacher in seiner Pädagogik mehr als einen theoretischen Satz aufstellt, daß, je mehr es unter einem Volke ein öffentliches Leben gebe, desto mehr sich die Regierung in Bezug auf Erziehung werde passiv verhalten können; das Bedürfniß müsse nur der öffentlichen Theilnahme nahe gebracht und die Gesammtheit angeregt werden, damit die Besserung vom Volke ausgehe. Gleichwohl ist die Aufgabe so groß und die widerstrebenden Kräfte so stark und geschäftig, daß zu viel ungethan bleibt, als daß man hier die Privatanstrengungen für zureichend halten könnte.

Die Regierung hat es aber in der nachhelfenden Sorge für die Volksschule mit drei verschiedenen Richtungen zu thun, einer ganz und ausschließlich kirchlichen, einer halb kirchlichen und einer ganz weltlichen. Die übermäßige Spannung der ersten hat die dritte als das entsprechende Extrem hervorgerufen. Ueber das Verhältniß dieser drei Formen denke ich in meinem nächsten Briefe noch kurz das Wesentlichste zusammenzustellen.

Dreizehnter Brief.

— — Während in Deutschland die Bestimmung des Westfälischen Friedensschlusses, daß die Schule ein annexum der Religion sei, mehr und mehr in Vergessenheit gerathen ist und durch die veränderten Zeitumstände auch nothwendige Beschränkungen hat erfahren müssen, ist in England das ursprüngliche Recht der Kirche auf die Schule, insbesondere auf die Volkschule, bis auf die neueste Zeit als ein factisch vorhandenes ziemlich allgemein anerkannt worden; der Lehrer ist der natürliche Assistent des Geistlichen: a parson is a clerical schoolmaster and a schoolmaster a lay parson. Die Debatte, welche im vorigen Monat im Parlament über die Schulfrage stattfand, lehrte deutlich, wie ungemein Viele noch an diesem Zusammenhange festhalten. Im Oberhause wie im Unterhause wurde das stärkste Gewicht auf den religiösen Charakter der Volkserziehung gelegt und die Fürsorge für dieselbe den verschiedenen kirchlichen Corporationen vindicirt. Mr. Henley im Unterhause nannte die Erziehungsweise, welche die Grundsätze der Kirche, welcher die Kinder angehörten, ihnen bestimmt

anzueignen versäume, ein milk and water slipslop system, verwaschen, ohne Saft und Kraft. Die schwierige Frage ist dabei nur, wie die Regierung den vielen kirchlichen Confessionen gerecht werden soll, da alle gleichen Anspruch auf die Staatsmittel machen.

Der schärfste Ausdruck der kirchlichen Richtung ist einerseits in den katholischen Volkschulen und daneben in den von der National society eingerichteten gegeben. Diese Gesellschaft wurde 1811, unter Georg III., gestiftet for promoting the education of the poor on the principles of the established church, und verpflanzte die schon mehrere Jahre früher in Indien von Dr. Andreas Bell begründete Unterrichtsmethode nach England. Soweit die bischöfliche Landeskirche reicht, hat sie Schulen gegründet, auch mehrere Seminarien, z. B. das Marcus-Collegium bei London, wo die Lehrer durch Uebung in den liturgischen Functionen zugleich zu Kirchendienern erzogen werden. Die Beiträge, welche ihr zufließen, sind außerordentlich groß, ohne daß, wie allgemein geklagt wird, die Erfolge dazu in angemessenem Verhältniß ständen. Der Vorwurf ist, die Gesellschaft betone nur das Recht der Kirche auf die Kinder und denke zu wenig an die Pflichten; in ihrer stolzen und staatskirchenmäßigen Haltung widme sie den Kindern nur eine gnädige Herablassung, und lehre sie, sich nur als Gegenstände der Barmherzigkeit anzusehen.

Es ist sehr glaublich, daß an diesen Vorwürfen

viel Wahres ist, und ganz unleugbar, daß in Deutschland die Reformation ganz anders in's Volk gegriffen und es unterwiesen hat als in England, wo diese Vernachlässigung schon aus dem Ursprunge der neugestalteten Kirche erklärlich ist. Luthern jammerte des Volks: da ist die deutsche Reformation entsprungen. Und stellen die Dissenters in manchen Beziehungen eine Ergänzung des der Staatskirche Mangelnden dar, so sind die eifrigen Bemühungen derselben für die Volkschule ihr auch oft eine Beschämung und ein Sporn gewesen, ohne daß jedoch diese Wirkung nachhaltig gewesen wäre. Jemand hat witzig auf die höheren Geistlichen der bischöflichen Kirche das Wort Baco's von den Philosophen angewandt: „they are as the stars, which give little light because they are so high." Du traust mir die Ungerechtigkeit nicht zu, daß ich bei diesem allgemeinen Urtheil die glänzenden Ausnahmen übersehen und eine Wirksamkeit, wie die der Bischöfe Blomfield, Sumner und mancher anderer, nicht für ein Licht halten sollte, das auch in die tiefsten Oerter des Elends dringt.

Je mehr aber die established church ihr Recht an die Schule geltend macht und dabei doch den Forderungen und Erwartungen nicht genügt, desto weniger ist man willig, die Ausschließlichkeit ihrer Ansprüche anzuerkennen: sie sei nicht die Kirche der ganzen Nation, sagen die Unzufriedenen, sondern auch nur ein sectarian body und zu einer pädagogischen Wirksam-

keit gar nicht geeignet. Die so Gesinnten wenden ihre Theilnahme meist einer anderen großen Schulgesellschaft zu: es ist die British and foreign school society, die seit 1805 besteht und ursprünglich dazu bestimmt war, das Unterrichtsystem des Quäkers Joseph Lancaster im Lande zu verbreiten. Die Methode des gegenseitigen Unterrichts wird jetzt in England nicht mehr überschätzt; sie scheint nur noch als ein Nothbehelf beibehalten zu werden; und was mir ein Mitglied der eben genannten Gesellschaft über die Leistungen ihrer Normalschule zu London sagte, ließ unter der Masse der Kinder nur das Nothdürftigste erwarten, wenn auch einzelne sich auszeichneten. Dagegen werden ihre Seminarien sehr gerühmt und versprechen für den Bereich der Gesellschaft dem Lehrermangel in kurzem abzuhelfen. — Die Einnahme und Ausgabe betrug im vorigen Jahre über 13,000 £ (der Secretair der Gesellschaft erhält 400 £).

In kirchlicher Beziehung ist dies nun die liberalere Partei; denn es ist wirklich zur Parteisache geworden, auch politisch: die Torys halten zur National society und sind darin auch kirchlich consequent. Dagegen hat Lord John Russel die Protection der British and foreign society übernommen. Sie ist weit entfernt, es blos auf „secular education“ abgesehen zu haben: in Manchester ist in der Lancasterschule rund um den Saal das Wort Georg's III. zu

lesen: May every poor child in my dominion be enabled to read the bible.

Die Gesellschaft weiß sehr wohl, daß, wollte man den Religionsunterricht aussondern und ganz der weiteren Sorge der Eltern überlassen, dies für viele heißen würde, ihn der Vernachlässigung preisgeben. Aber sie läßt auch die Kinder der Dissenters zu und legt auf die Confessionsunterschiede innerhalb der evangelischen Kirche kein so großes Gewicht. Sie will in der Schule keinen Religionsunterricht, dem der specifisch christliche Charakter abginge, wie ihn die Weisheit einiger deutscher Pädagogen in der christlichen Volkschule für möglich hält; aber sie will die unterscheidenden Lehren dem Geistlichen außerhalb der Schule überlassen wissen; der Religionsunterricht in der Schule soll unsectarian sein, „christianity without sectarianism.“

In den Statuten heißt es ausdrücklich, daß zu dem Zweck, die Thür der Erziehung für alle zu öffnen, und zu umfassen die Kinder of parents of all religions denominations, der Religionsunterricht nur im Bibellesen bestehen solle, ohne alle Erklärung, die den Angehörigen in Familie und Kirche überlassen bleibe. Diese Neutralität hat die Gesellschaft zwar wiederholt als ihren Grundsatz ausgesprochen; gleichwohl wird ihr jetzt Schuld gegeben, daß sie, was auch gar nicht zu vermeiden war, ihm untreu geworden sei, indem sie entweder Bibelauszüge veranstaltet habe nach einer be=

stimmten Form des Glaubens, oder daß auch im Unterricht selbst die Glaubenslehre nicht umgangen werde. Aus diesem Grunde ziehen sich jetzt die Unitarier von der Gesellschaft zurück, da ihr Protest gegen die Orthodoxie, welche sie in Mr. Dunn's Normal school manual, dem Leitfaden für die Lehrer, entdeckt haben, unberücksichtigt geblieben ist.

Die Sorge für nützliche Kenntnisse ist in dieser Gesellschaft ohne Frage größer als bei der National society, so daß auch sehr streng kirchliche Eltern ihnen ihre Kinder übergeben, damit sie doch etwas lernen; es ist außer der Bibelkenntniß: Lesen, Schreiben, Rechnen, und für die Mädchen die einfachsten Handarbeiten. — In den Jahresberichten wird besonders darüber geklagt, daß die Kinder nicht über das zwölfte Jahr hinaus und selten auch nur so lange in der Schule bleiben; eine Klage, die über den Besuch der Volkschule überhaupt viel häufiger in England als in Deutschland erhoben wird, wenn schon sie auch bei uns gar nicht unbekannt ist.

Daß es übrigens auch auf der Seite der Staatskirche nicht an Beispielen fehlt, wo die praktische Weisheit Einzelner die schroffen Gegensätze der kirchlichen Parteien vermittelt, kann Folgendes lehren: King Edward's School in Birmingham sollte auch den Dissenters zugänglich sein; der vorige Rector gehörte der bischöflichen Kirche an, und wollte deshalb auch das Common prayer book in der Schule zu den Früh-

andachten benutzen. Er kündigte also den Zöglingen an, das Gebetbuch werde jeden Morgen gebraucht werden, und wer sich als Dissenter daran stoße, könne eine Viertelstunde später kommen. Die Einrichtung besteht noch, und siehe da, weil es kein Zwang ist, schicken die meisten Eltern ihre Söhne doch auch zum Morgengebet. Derselbe Mann ist gegenwärtig Bischof von Manchester, zu welcher Würde er durch die Regierung mit Ueberspringung aller Zwischenstufen unmittelbar aus seiner Rectorstelle zur Anerkennung seiner ausgezeichneten Verwaltung derselben befördert worden ist; auch ein Beweis von dem nahen Zusammenhange von Schule und Kirche in England.

Da durch die vorher erwähnten beiden großen Gesellschaften dem weit verbreiteten Bedürfniß doch nur in sehr mäßigem Grade abgeholfen werden konnte, so entschloß sich die Regierung vor etwa zwanzig Jahren, ihnen zu Hülfe zu kommen durch Geldunterstützungen, deren Betrag sich in jedem Jahre gesteigert hat: 1833 bewilligte das Parlament 20,000 £, 1849 schon 200,000 £, alles für den Elementarunterricht, und zuerst ohne allen Anspruch die Verwendung zu überwachen. Als man aber die Nothwendigkeit erkannte, dabei mit einer gewissen Planmäßigkeit zu verfahren und deshalb im Jahre 1839 von dem Whigministerium ein Privy Council on education of the poor eingesetzt wurde, da brach Mißtrauen und Widerspruch der eifrigen Kirchenmänner und Patrioten mit großer

Heftigkeit hervor, und hat sich noch nicht beruhigt. Die letzteren sahen schon das französische Bureauwesen und den preußischen militairischen Schuldespotismus, wie sie sich ihn vorstellen, nach England verpflanzt; der Klerus aber fürchtet, daß der Staat es nur auf secular knowledge apart from religion abgesehen habe, während er immer auf's neue versichert, er wolle nur eine gute secular education based upon religion.

Das Gouvernement hat von Anfang an diese kirchlichen Bedenken mit großer Schonung und Nachgiebigkeit behandelt, um nur nicht alles wieder aufgeben zu müssen. Zuerst verstattete er der Geistlichkeit, freilich auch den Dissenters, sogar ein Veto bei der Wahl seiner Schulinspectoren; er hat auch die streng dogmatische Unterrichtsform nicht gehindert, und nur sehr allmählich die Einführung zweckmäßiger Schulbücher veranlaßt. Gegenwärtig macht er seine Unterstützungen davon abhängig, daß sich die Gesellschaften eine Inspection ihrer Schulen, aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern bestehend, gefallen lassen, und daß die Lehrer, sofern zu ihrem Gehalt beigetragen werden soll, sich einer Prüfung unterziehen. Die kirchlichen Eiferer sind nicht gesonnen, solchen Forderungen einen Finger breit einzuräumen; am wenigsten aber wollen sie Kinder von Dissenters zulassen, ohne von ihnen auch das Auswendiglernen des kirchlichen Katechismus zu verlangen. Müssen sie sich gestehen, dem Gegen-

stande der Volkserziehung vorher nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet zu haben, so möchten Viele es nun durch eine schroffe Selbständigkeit ihres Thuns dem Staat gegenüber nachholen. Hie und da fühlt die bischöfliche Geistlichkeit die Schwere ihrer Verpflichtungen und Versäumnisse sehr lebendig, und will die Unterstützung des Staats gewissenhaft zum Besten der Schule verwenden, aber uneingeschränkt durch seine Bedingungen. So kommt es zu keiner Einigung; es heißt auch da: nec sine te nec tecum vivere possum.

Nichtsdestoweniger hat das Committee of Council in der kurzen Zeit seines Bestehens trotz politischer und kirchlicher Parteisucht schon viel Gutes geschafft und gefördert, durch Errichtung von Seminarien, Schulhäusern, Besorgung von guten Schulbüchern und anderem Apparat. Die Kritik der Kirchlichen nennt alles dies nichts Gutes. Die Zöglinge des trefflich eingerichteten und geleiteten Seminars zu Kneller Hall bei London nannte Rev. Denison, einer der Heftigsten, neulich in einer Rede the miserable offspring of Kneller Hall. Ich bin kein Freund der Seminarbildung für das Lehramt; aber ich sehe nicht ein, wie Jemand durch die ernsten Prüfungen des Lebens zu einem guten Schulmeister wird, so wichtig sie sonst für ihn sein mögen. Die streng Kirchlichen behaupten aber, das sei die eigentliche Bildung zum Lehrer. Der Unwille über ihr Verhalten ist sehr verbreitet; man verbindet schon mit dem Namen des Klerus die Vor-

stellung eines entschiedenen Widerstrebens gegen jeden Fortschritt in der Volksbildung. Und gewiß würde bei einigem Entgegenkommen seinerseits unberechenbar viel mehr schon geschehen und nicht so viel Heilsames unterblieben sein.

Dazwischen treten nun die Bestrebungen von Männern wie W. J. Fox und Cobden, und ihr immer wiederholter Antrag, die Regierung solle es aufgeben, sich mit der Kirche zu verständigen, und vielmehr ihre Thätigkeit ausschließlich der Förderung der secular education zuwenden. So unermüdlich und unleugbar beredt Fox diese Maßregel im Parlament seit mehreren Jahren vertheidigt und empfiehlt, und ihr auch anderweitig durch Schriften und Vorträge Anhänger zu gewinnen sucht, so sind doch gerade seine widerkirchlichen Schulbills der kirchlichen Partei sehr zu Hülfe gekommen.

„Warum den Religionsunterricht isoliren, sagt er; ist nicht Erkenntniß und Bildung auch ein religiöses Werk? Religion ist immer an den Dingen; es giebt kein Capitel in der Bibel, das nicht eine Fülle weltlicher Belehrung darböte, und keinen Gegenstand der Natur, der nichts Heiliges hätte. Je mehr man aber durch gründliches Wissen sich über den Irrthum und die sinnliche Befangenheit erhebt, desto mehr wird das Leben geistig, d. h. religiös; denn durch die Erkenntniß erfassen wir die Gegenstände als Theile der göttlichen Weltharmonie." Durch solche Reden sind in England

Wenige zu blenden; es ist immer die alte Schlange, die so spricht. Kommen dazu Angriffe von Herrn Fox gegen die Classiker in den höheren Schulen, weil sie ebensowenig wie die Bibel in den niederen, den jungen Menschen in's Leben hinreichend einzuführen vermöchten, und Geständnisse wie das, es würde ihm schon recht sein, wenn der Staat die Unwissenheit der Kinder wie ein Verbrechen der Eltern bestrafe, so muß die Entfremdung gegen ihn auch über die kirchlich Gleichgültigeren kommen, und das mancherlei richtige in seinen Bemerkungen, z. B. gegen das Lesenlernen an der Bibel und ihre ausschließliche Benutzung beim Unterricht, wodurch sie den Kindern nur verleidet werde; sie wolle weder Rechnen noch Geographie noch Geologie u. s. w. lehren (und hat sie viele Generationen bei uns deutsch gelehrt, so ist das doch auch nicht Zweck sondern Wirkung gewesen) — dergleichen Wahrheiten, sage ich, bleiben unbeachtet und werden verschmäht um seiner Grundirrthümer und ganzen Tendenz willen; aus demselben Grunde kann auch seine Empfehlung unseres preußischen Schulwesens, dessen Einrichtungen das jetzige Gouvernement allerdings vor Augen zu haben scheint, nur Vorurtheil und Mißtrauen gegen dasselbe erwecken.

Als ob sie nur die Wahl hätten zwischen weltlicher oder religiöser Erziehung, hält es die Mehrzahl mit der Kirche, deren Einseitigkeit beim Unterricht sie lieber ertragen wollen, als dazu helfen, daß aus den

Grundsätzen der Gegner eine Drachensaat für das Vaterland werde. Wie oft sind deshalb, wenn Maßregeln im Werke waren, welche den kirchlichen Charakter der Schulen zu beeinträchtigen droheten, in kurzer Zeit Summen von unglaublich hohem Betrage mit Freuden dargebracht worden, um neue kirchliche Schulen zu gründen. Die Ereignisse der neueren Zeit auf dem Continent haben die Ausschließlichkeit dieser Richtung noch steigern müssen: man beruft sich nur zu oft auf das Jahr 1848, um die Gefahren einer Volksbildung zu bezeichnen, deren Ende diese Welt sei. So behauptete Sir Robert Inglis vor einiger Zeit im Parlament, er halte die sittliche Verderbniß in England für unmöglich, welche in den letzten Jahren gerade in denjenigen Ländern an den Tag gekommen sei, welche die bestgeschulte Bevölkerung haben.

Es ist kein Trost für uns, wenn wir dem gegenüber auf die furchtbare Entsittlichung der niederen Volksclassen in England blicken, und auf die völlig verschiedene Entwickelung der politischen Zustände in den beiden verglichenen Ländern hinweisen; das ist ja nicht zu bestreiten, daß, wo der Einfluß der Religion auf ein Volk aufgehört hat, die Freiheitsbestrebungen desselben maßlos und entartet sein müssen, weil alle Gelüste für berechtigt gehalten werden. Die Thatsache bleibt auch in Frankreich dieselbe, ohne daß man darum die über Guizot ausgesprochene Beschuldigung gerecht finden könnte, er habe durch den Unterricht ohne reli-

giöse Erziehung dem Communismus vorgearbeitet. Selbst Hr. Thiers ist über das Eine, was dem Volke vor allem Noth thut, so sehr zur Einsicht gekommen, daß er die Bestellung eines Geistlichen für jede Gemeinde vom Staate verlangt: „er wird sie wenigstens im Namen Christi lehren, sagt er, daß Schmerz und Entbehrung eine nothwendige Bedingung dieses Lebens ist.“ So wird in den zahlreichen englischen Streitschriften über die Schulfrage, die Fähigkeit der Selbstbeherrschung, die moralische Widerstandskraft gegen die Leidenschaften, von kirchlicher Seite als das Prüfungszeichen hervorgehoben, ob die Volkserziehung ihrem Zweck entspreche; die des Continents habe diese Probe nicht bestanden. Darum a national education which gives a nation neither religion, nor morality, nor civil liberty, nor political liberty, is an education not worth having.

Diese Auffassung wird indirect noch durch andere Bedenken unterstützt; so erinnere ich mich der Aeußerung eines Mannes, ich glaube er war Architekt, mit dem ich auf der Stagecoach von Birmingham nach Stratford am Avon fuhr, den ich übrigens für politisch liberal halten mußte und der auf die National society gar nicht gut zu sprechen war: er besorge doch, sagte er, daß durch Freigebung der bloßen secular education der Volkschule etwas sehr Wesentliches und Unersetzliches entzogen werde, nämlich die Würde und Weihe des Charakters, welche dem Lehrer in der Volkschule

lediglich sein Dienst am Worte Gottes gebe. Kurz man ist überzeugt, es geht nicht ohne die Kirche. Desto ernster und dringender sind die Mahnungen wohlgesinnter Männer an den Klerus der bischöflichen Kirche, die Augen aufzuthun und zu sehen, was versäumt wird und verloren geht, wenn der Noth des Volkes nicht geholfen und die reinsten Absichten der Regierung aus Motiven der Standesehre und der Politik ferner vereitelt würden.

Ein Geistlicher der established church, den ich über seine Ansicht von den häufigen Uebertritten zur katholischen Kirche befragte, sagte mir ganz offen: „Hauptsächlich ist die Unwissenheit des Volkes daran Schuld, und diese Schuld trifft unsere Kirche, die das Princip der Reformation verläugnet und die Heerde achtlos sich in der Wüste zerstreuen läßt. Die Predigt allein thut's nicht; denn die Armen kommen nicht, wir müssen zu ihnen gehen. Die katholische Kirche hat mehr Herablassung zu den Bedürfnissen der Geringen, mit denen sie durch ihre niedere Geistlichkeit und die Mönchsorden in dem nächsten und theilnehmenden Verkehr steht. Eine solche niedere und demüthige Geistlichkeit fehlt uns, und die katholische Kirche, die jetzt wachsam auf dem Plan ist, kennt die Stellen recht gut, wo wir ohne Vertheidigung sind, und weiß unsere Schwächen zu benutzen. Verstände der Klerus, dem ich angehöre, die Zeichen der Zeit, er müßte den Staat

dringend um seine Mitwirkung bitten; aber der Herr hat sie zur Strafe mit Blindheit geschlagen."

Daß auch von anderer Seite her Gefahr im Verzuge ist, lehren neuerdings Unternehmungen im Manchester, Liverpool, auch in Edinburgh; die Schulen, welche dort, besonders an dem zuerst genannten Orte, lediglich zu secular education eingerichtet sind, haben den Charakter einer Demonstration gegen die Unduldsamkeit der Kirche und finden in der Masse der Bevölkerung große Unterstützung; in der Religion wird gar nicht unterrichtet, das ist eines Jeden Privatsache, und es steht den Eltern übrigens völlig frei, von welchem Gegenstande des Unterrichts sie ihre Kinder ausschließen wollen. Was aber den Kindern in diesen Schulen schon geboten wird, um sie recht früh für diese Welt geschickt zu machen, ist kaum glaublich: sie werden u. a. in populairer Physiologie, Schädellehre, Anatomie, Nationalökonomie unterwiesen. Bedenkt man, wohin diese Richtung führt, und wie viele unwissende Väter und Mütter es giebt, denen gerade damit gedient ist, wenn ihre Kinder schnell sich anlernen was auf dem Markt des öffentlichen Verkehrs gilt, mit der größesten Gleichgültigkeit gegen das religiöse Bedürfniß, so muß man die ergänzenden Bestrebungen der kirchlichen Gesellschaften für eine wahre Wohlthat halten, und ihnen um so mehr einen durch kleinliche Parteirücksichten nicht länger gehemmten Fortgang wünschen.

Vierzehnter Brief.

— — Habe ich Dir in meinen beiden letzten Briefen den gegenwärtigen Zustand der Volkserziehung in England zu schildern versucht und die Hoffnung ausgesprochen, daß man auf dem Wege sei, das ungeheure Mißverhältniß, welches jetzt zwischen dem Reichthum und den Hülfsquellen des Landes und dem thätigen und unternehmenden Geiste des Volkes im Gegensatz zu der Verwahrlosung der niederen Classen stattfindet, mehr und mehr zu beseitigen, so ging diese Ansicht allerdings von der Voraussetzung aus, die Kirche werde mehr als bisher ihre Pflicht an den Kindern der Armen thun. Secular education: this is unquestionably an abstraction, das ist in England noch das Bekenntniß des Schulstandes, wenn man für die dortigen Verhältnisse ihn so nennen darf, an dem also die Kirche für Alles, was sie ernstlich hierin zu thun gedenkt, einen mächtigen Beistand hat.

Die Nothwendigkeit eines engen Zusammenhanges zwischen Kirche und Schule braucht man in England nicht theoretisch zu deduciren, wie es neuerdings bei uns in öffentlichen Verhandlungen mit sehr

verschiedenem Erfolge versucht worden ist. An den public schools vollends hat die Mehrzahl von jeher dem geistlichen Stande angehört, und daß der Director, als Hirt der Lehrer- und Schülergemeinde, die kirchliche Weihe nicht habe, ist fast unerhört. In einem Gespräch hierüber mit Schulmännern wurde nur der Eine Camden namhaft gemacht, den die Königin Elisabeth selbst, ohne daß er ordinirt gewesen, zum Rector der Westminsterschule erwählt habe. — Dr. Arnold sah sich zu Rugby, auch ehe er noch die Stelle des Hausgeistlichen an der Schule selbst übernommen hatte, doch schon als den eigentlichen Religionslehrer seiner Zöglinge an: whoever is chaplain, schreibt er, I must ever feel myself, as head-master, the real and proper religious instructor of the boys.

In einem anderen Briefe sagt er, er sei überzeugt, Viele würden in England nicht Lehrer sein wollen, wenn sie nicht zugleich den geistlichen Charakter hätten. Dies hat zunächst ein äußerliches Motiv, sofern nach englischen socialen Begriffen der geistliche Stand mehr Ehre hat als der auch des wissenschaftlichen Lehrers. Nicht der Stand des Schulmeisters, wohl aber der des clergyman is acknowledged universally in England to be the profession of a gentleman, ist Arnold's eigenes Bekenntniß. Die Schätzung ist in Deutschland nicht dieselbe, sondern in dem einen wie in dem anderen Beruf viel mehr von der Persönlichkeit abhängig; während z. B. der Stand

des Juristen als solcher bei weitem sicherer eine Ehre in der Welt gewährt und die Aussicht auf höheren Rang und einen angesehneren Wirkungskreis, weshalb ihm der natürliche Ehrgeiz so oft die besten Köpfe zuführt; wogegen der Entschluß sich dem Dienst der Kirche oder der Schule zu widmen im besten Falle aus wahrer Begeisterung für die Idee dieses Berufs, viel häufiger aber wohl aus äußerer Nöthigung hervorgeht.

Die Ehre, welche die Schule von der Kirche in diesem Falle borgt, ist es also gewiß nicht selten, was in England dem Schulstande vorzügliche Kräfte zuführt. Ein edleres Motiv und eine für die Schule selbst wohlthätigere Wirkung dieser Verbindung ist der Charakter des Seelsorgers, zu welchem dadurch der des Lehrers geweiht wird. Und daß es damit Vielen ein rechter Ernst ist, davon kann man sich leicht in näherem Verkehr mit Schulmännern überzeugen. Ich habe einen Brief eines Directors gelesen, worin dieser u. a. sagt: „Ich hüte mich wohl zu versprechen, die Zöglinge würden in meiner Anstalt mit elterlicher Zärtlichkeit behandelt werden; kein anderer Mensch kann so für ein Kind fühlen wie Vater und Mutter; aber als Geistlicher habe ich mich immer wie einen Pathen meiner Zöglinge gefühlt (as churchman I have always felt myself in loco sponsoris) und für ebenso verpflichtet gehalten zur Fürsorge für sie, als wenn ich wirklich unter den Taufzeugen gewesen wäre und ein

Gelöbniß für das Kind abgelegt hätte.“ Dies kann man als den Ausdruck der Gesinnung gar Vieler ansehen und als den rechten Segen des geistlichen Berufs im Lehrstande.

Von allen neueren Instituten sieht man diejenigen am besten gedeihen, bei deren Einrichtung christliche Ordnungen die Grundlage bilden. So ist Kings-college in London, das seit 1828 besteht, Gymnasial- und Universitätstudien umfassend, rasch zur Blüthe gekommen und genießt weit und breit großes Vertrauen. Die Anstalt (in Somersethouse) hat zur Inschrift: Sancte et sapienter; und die Schulnachrichten beginnen mit der Erklärung, sie sei gegründet upon the following fundamental principle: that every system of general education for the youth of a christian community ought to comprise instruction in the christian religion as an indispensable part, without which, the acquisition of other branches of knowledge will be conducive neither to the happiness of the individual, nor to the welfare of the state. Demgemäß sind sämmtliche Studenten gehalten nicht blos dem täglichen Morgengottesdienst beizuwohnen, sondern auch diejenigen, welche Militairwissenschaften oder Medicin studiren, müssen bestimmte theologische Vorlesungen hören, und, zumal zur Erwerbung von Preisen und scholarships, sich Prüfungen unterziehen, deren Aufgaben namentlich eine sehr eingehende Bekanntschaft mit der heil. Schrift

voraussetzen. Diese und die übrigen Fragen über historische, sachliche Dinge in der Bibel und über den Sprachgebrauch im griechischen Text des N. T. sind von der Art, daß unsere Schüler viele derselben nicht würden beantworten können; und würden wir auch manche derselben für zu vereinzelt oder zu speciell halten, so haben wir doch in der That wenig als Ersatz dafür aufzuweisen, und müssen gestehen, daß genaue Bibelkenntniß dort verbreiteter ist als bei uns.

Dies Kingscollege wurde ursprünglich zum Gegensatz gegen Lord Brougham's religionslose London University gestiftet, und diese selbst zunächst zu dem Zweck, um auch den Dissenters Gelegenheit zur Erlangung der Universitätsgrade zu geben, von denen sie in Oxford und Cambridge ausgeschlossen sind. Ihr Name ist später in London University College verändert worden, seitdem im Jahre 1836 die jetzige London University errichtet wurde, um die Zöglinge beider eben genannten Colleges der Hauptstadt, behufs Ertheilung der Grade, zu examiniren, wozu ihr auch Zöglinge anderer im Reich zerstreuter Colleges zugewiesen werden. So ist London University im Grunde nichts weiter als eine Prüfungscommission für akademische Grade. Die Prüfungen werden hauptsächlich in Sprachwissenschaft, Mathematik, Medicin und Naturwissenschaft angestellt, seltener in der Jurisprudenz. Die zu erlangenden Grade sind: Bachelor and Master of Arts, Bachelor and Doctor

of Laws, Bachelor and Doctor of Medicine. Die Candidaten of Arts oder der „humaniora" können sich auch einem Examen über Inhalt und Grundtext der Bibel unterziehen und darüber ein Zeugniß erhalten; aber es bleibt ihnen freigestellt: mehr konnte Dr. Arnold bei den confessionellen Bedenken der Dissenters nicht erlangen. Es gehörte zu seinen schmerzlichsten Erfahrungen, daß in der Hauptstadt des Reichs eine einflußreiche Bildungsanstalt ohne bestimmten christlichen Charakter hingestellt werden konnte, und er zog sich, als er seinen Kampf gegen diesen „Antichrist des utilitarischen Unglaubens" erfolglos sah, gänzlich von der Theilnahme an der Londoner Universität zurück. Bildung und Erziehung in einem christlichen Volk ohne offenes Bekenntniß zum christlichen Glauben und Begründung in demselben, mußte er für einen inneren Widerspruch halten, da der Maßstab für jedes sittliche Urtheil und für den Werth der Erkenntniß überhaupt, so wie für das thätige Leben, zuletzt nur in dem geoffenbarten göttlichen Willen zu finden sei.

Wollte man, was sehr wohl anginge, aus gelegentlichen Aeußerungen in Arnold's Briefen eine Art Lehrerinstruction in seinem Sinne oder richtiger das Ideal eines Erziehers entwerfen, so würde an der Spitze die Forderung stehen, der Lehrer müsse vor allem ein entschiedener Christ sein; und nächst diesem Grundzuge des Charakters fordert er die ernste und edle Haltung, welche den eigentlichen gentleman macht.

Danach erst kommt die Forderung einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung, der Gelehrsamkeit und Lehrhaftigkeit. Einmal findet er in der Stelle 2. Timoth. 1, 7 alles Nöthige beisammen: the three great requisites in a schoolmaster: spirit of power and love and of a sound mind, der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht (nach dem Griechischen: der Besonnenheit); häufiger aber sind Aeußerungen wie diese: what I want is a man who is a christian and a gentleman, an active man, and one who has common sense and understand boys. Die wahre Männlichkeit des Charakters kann er auch im Lehrer nicht denken ohne den Sinn für große und öffentliche Angelegenheiten: I am sure, that the more active my own mind is, and the more it works upon great moral and political points, the better for the school — because education is a dynamical, not a mechanical process. Gemeinsinn für das Leben in der Schule und für das Leben außer derselben sollen bei dem Lehrer Hand in Hand gehen: public spirited, liberal and entering heartily into the interest, honour and general respectability of the society which he has joined; er will keinen zum Collegen, der das Amt übernähme without entering into the spirit of our system heart and hand.

In diesen Eigenschaften zeichnet er sich selbst: die stärkste Einwirkung auf die Zöglinge übte er durch seinen Charakter; seine gesammte Persönlichkeit war

wie eine unwiderstehliche Aufforderung an sie, eine ähnliche Haltung im Leben zu gewinnen. Dabei war es ihnen, als blicke er jedem in's Herz, und was sie von dem seinigen empfanden, war nichts als die treueste Fürsorge für ihre Wohlfahrt; sie fühlten es, daß er auch ein rechter sponsor, ihrer im Gebet vor Gott gedenke und daß ihr ewiges Heil seine größeste Sorge sei. Dies christliche Element war aber nichts Abgesondertes in seinem Wesen; er sprach in dem gewöhnlichen Verkehr selten ein Wort über Religion mit den Zöglingen: sie war vielmehr der Grundton in ihm, der in der herrlichsten Harmonie stand mit allem was lieblich ist und wohl lautet und mit dem jugendlichen Sinn, dessen er sich auch im vorgerückteren Alter noch erfreute. Ohne diese Munterkeit, liveliness, sympathy with creatures so lively as boys are naturally, glaubte er könne kein Lehrer zu gegenseitiger Befriedigung mit der Jugend verkehren, so daß er bisweilen jungen Männern wegen der strengen geistlichen Haltung, die sie aus Oxford mitbrachten, abrieth, den Beruf des Lehrers oder Erziehers zu übernehmen.

Diese Liberalität in Auffassung und Behandlung der Jugend als solcher ist mir in dem Bilde Arnold's, des ernsten Mannes und eifrigen Streiters für das Reich Gottes, immer einer der merkwürdigsten und liebsten Züge gewesen. Er sagt ausdrücklich, daß ihm der Begriff einer christlichen Schule mit der Idee der Schule überhaupt zusammenfalle, wie er die Idee des

Staates nur im christlichen Staat sich realisiren sah; gleichwohl war er überzeugt das Ziel, die ihm anvertraute Jugend zu christlichen Männern heranzubilden, nur dann sicher zu erreichen, wenn er den Anspruch an den christlichen Charakter der Schule nicht überspanne, wenn er die Blüthen innerhalb der Schulzeit hege und bewahre, damit sie nach derselben zu gesunden Früchten ausreifen möchten: my object will be, if possible, to form christian men, for christian boys I can scarcely hope to make. I mean that, from the natural imperfect state of boyhood, they are not susceptible of christian principles in their full development upon their pratice, and I suspect that a low standard of morals in many respect must be tolerated amongst them. Und daß diese Mäßigung Weisheit war, lehrte der Erfolg in der Schule und weit über dieselbe hinaus. In vierzehn Jahren sind an 700 Knaben Arnold's Zöglinge in Rugby gewesen, und es war allgemeine Wahrnehmung und Anerkenntniß, daß sich die Mehrzahl derselben auf den Universitäten und im freieren Lebensverkehr auszeichnete als Jünglinge von männlichem Geist, voll Ernst und Pflichttreue. Die Fähigkeit und den Trieb zur praktischen Bethätigung des christlichen Glaubens in erhöhetem Rechts- und Wahrheitsinn hatte ihnen die Schule mitgegeben, und ich wüßte nicht, was besser beweisen könnte, daß es wahrhaft eine christliche Schule war. Es war Arnold's Lebensansicht:

the highest virtue of which man is capable and the last at which he arrives is: sense of justice.

Einen ähnlichen Ruf wie unter Arnold die Schule zu Rugby hat sich in den letzten Jahren die zu Harrow erworben, welche der jetzige Headmaster Dr. Vaughan, im Geiste seines Lehrers Arnold durch Charakterfestigkeit und ächt christliche Liberalität in kurzer Zeit zur Blüthe gebracht hat. In Winchester dagegen soll der christliche Charakter der Schule neuerdings eine stark puseytische Färbung angenommen haben, so daß der Second master sogar die Beichte unter seinen Schülern ungehindert habe wieder einführen können.

Ist der Zusammenhang zwischen Kirche und Schule in England weder in Wirklichkeit noch im Bewußtsein der Eltern und Lehrer je so unterbrochen gewesen, daß man so wie gegenwärtig in Deutschland hätte in den Fall kommen können, den Anspruch der höheren Schulen auf den christlichen Namen anzufechten, so wird, wie schon die eben erwähnten Beispiele zeigen, dies allgemein vorhandene nahe Verhältniß doch sehr verschieden aufgefaßt; und ich glaube, man würde sich bei uns für die Frage nach den Bedingungen und der möglichen Aufgabe eines christlichen Gymnasiums sehr belehrende Antwort aus den Schulzuständen Englands entnehmen können: musterhafte Vorbilder und warnende Verirrungen finden sich noch gegenwärtig dort neben einander und möchten für Manchen vielleicht eine ver-

ständlichere Sprache führen, als der Aufschluß ist, welchen hierüber für Jeden, der sehen kann und will, allerdings auch schon die Geschichte unsers vaterländischen Schulwesens gewährt. Ueber die Aufgabe, welche mein Reisebericht sich gesetzt hat, geht dies hinaus. —

Hier schließe ich meine pädagogischen Mittheilungen aus und über England; sie sind zuletzt wieder bei dem Dr. Arnold angelangt, von dem sie ausgingen und veranlaßt worden sind. Du hast das Glück seines persönlichen Umgangs genossen: ich habe mir wenigstens von der Art seiner Thätigkeit und von seinem Wirkungskreise eine deutliche Vorstellung bilden können. — — Den Vorwurf gedankenloser Bewunderung und Ueberschätzung wirst Du mir hoffentlich nicht machen. Fasse ich aber Alles, was ich in England gesehen, erlebt, erfahren habe, in einem Gesammteindruck zusammen, so glaube ich dennoch in England das kräftigste Reis des großen germanischen Baumes zu erkennen, das in den fruchtbarsten Boden gesetzt, durch seine glückliche insularische Abgeschlossenheit behütet, in der ungemeinsten Kraft der Wiederverjüngung die edelsten Eigenschaften des Stammes immer wieder zur Blüthe und Frucht gedeihen läßt. Und was außer dem germanischen Volkselement sich aus der älteren Bevölkerung des Landes und den späteren Einwanderungen der kräftigsten seefahrenden Nationen des Nordens dort vereinigt hat, ist im Laufe der Jahrhunderte zu einer

unauflöslichen Einheit und Festigkeit verschmolzen, wie die Bestandtheile des korinthischen Erzes.

Durch diese Abstammung und durch die Natur seiner geographischen Lage ist das englische Volk von Hause aus auf ein thätiges Leben, auf Regsamkeit nach außen hingewiesen. So ist auch der Charakter ihrer Jugendbildung leicht erklärlich. Sie hat mehr eine kräftig entwickelte Individualität als einen großen Umfang des Wissens zum Ziel: im Handeln lassen wir uns weniger bestimmen durch das was wir wissen, als durch das was unmittelbar den Willen in Bewegung setzt, weniger durch Kenntnisse als durch Ueberzeugungen, durch anerzogene Sitte und bestimmte Richtungen des Gefühls. Darum tritt der Unterricht zurück hinter der Erziehung, diese aber, wesentlich durch die historisch gegebenen Verhältnisse des Vaterlandes bestimmt, hat ein festes heimatliches Gepräge und, wie es alle öffentliche Erziehung soll, einen nationalen Charakter, durch den sie fähig wird, Staatsbürger heranzubilden.

Der Unterricht als solcher ist mit vielfachen Mängeln behaftet; denn giebt es auch dort mehr Brauchbarkeit des Erlernten, weniger unfruchtbare Gelehrsamkeit und falschen Schein des Wissens, so ist doch im allgemeinen das Lernen in den englischen Schulen ohne den wissenschaftlichen Geist, der die deutschen Schulen der Mehrzahl nach noch durchdringt. Wäre es möglich, das deutsche Streben nach idealer Bildung und

deutsche Wissenschaftlichkeit mit englischer Charakterbildung zu vereinigen, so wäre damit ein Ideal der Jugendbildung erreicht, welches christliche Zeiten noch nicht in der Wirklichkeit gesehen haben, und das vielleicht nur Einmal erreicht worden ist, in den besten Zeiten von Hellas, das aber in dem Grade immer schwieriger zu erreichen wurde, als der Geist des Christenthums höher ist als Alles, was das Alterthum sich zu Zielen der Bildung erwählen konnte. — —

Druck von J. Windolff in Berlin.

